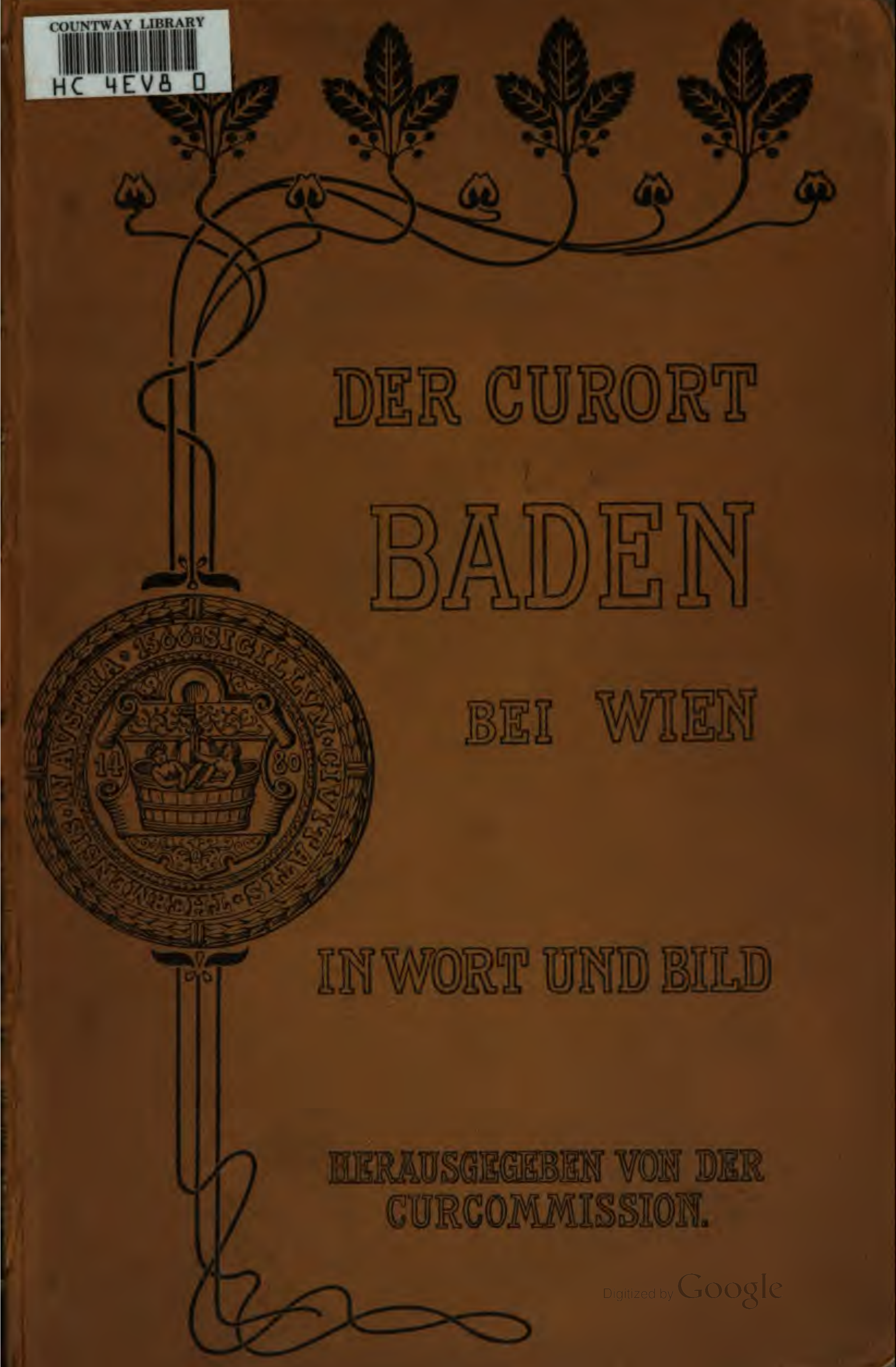

COUNTWAY LIBRARY
HC 4EV8 0
DER CURORT
BADEN
BEI WIEN
IN WORT UND BILD
HERAUSGEGEBEN VON DER
CURCOMMISSION.
Digitized by Google



Erscheinen Sr. Majestät des Kaisers Franz Josef auf dem Festplatze des n.-ö. Landesschiessens in Baden am 14. Juni 1899.

DER

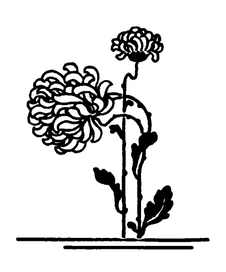
CURORT BADEN

BEI WIEN

* IN WORT UND BILD. *

HERAUSGEGEBEN VON

DER CURCOMMISSION.



WIEN UND LEIPZIG
FRANZ DEUTICKE
1900.

Verlags-Nr. 706.

VORWORT.

An der Wende des Jahrhunderts, da auf fast allen Gebieten civilisatorischen Ringens zum Ansatze gestählter Kräfte ausgeholt wird, rüstet auch die alte österreichische Curstadt Baden zur Rückschau auf das Gewordene und Geleistete in der Vergangenheit, zur Umschau in der Gegenwart. Und mit der bildlichen Darstellung von Schönstem aus dem schönen Baden, mit der Vorführung des im strebsamen Schaffen durch Jahrhunderte Errungenen, mit der Schilderung der gesegneten Erfolge heilbringenden Waltens der dem Badener Boden eigenen mächtigen Naturkraft, betheiligt sich nun die Curstadt an dem geräuschlosen, aber umso weihevolleren Feste, welches die Angehörigen aller Nationen der österreichisch-ungarischen Monarchie im Jubeljahre 1900 in stiller Huldigung zur Feier des 70. Geburtstages Seiner Majestät des Kaisers Franz Josef, des grossen, weisen Hüters des Weltfriedens, des erhabenen Schutzherrn aller Friedenswerke einigt.

In diesem hochbedeutsamen Momente der vaterländischen Zeitgeschichte glaubte die, zu den ältesten Curorten der Welt zählende Stadt Baden nicht völlig im Hintergrunde verweilen zu dürfen, und entschloss sich, mit einer Publication hervorzutreten, welche durch würdigen Inhalt und möglichst reiche illustrative Ausstattung den vollen Einblick in die curortlichen Anlagen und Einrichtungen im Interesse der auf dieselben angewiesenen Krankeu zu eröffnen bestimmt ist.

Inwieweit das angestrebte Ziel mit dem vorliegenden Werkchen erreicht wurde, muss dem sachverständigen Urtheile überlassen bleiben.

Besonderes Gewicht wurde auch auf die treue und möglichst künstlerische Vollendung des illustrativen Theiles gelegt.

Den historischen Reproductionen liegen durchaus Originalien des Badener Stadtarchives zu Grunde.

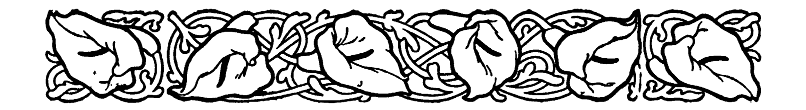
Das den Titel schmückende Bild wurde von dem k. u. k. Hof-Photographen Friedrich Schiller in Baden mit dankenswerther Bereitwilligkeit zur Verfügung gestellt; die meisterhaft ausgeführten textlichen Illustrationen hat der akademische Maler und Photograph Vinc. Kabáth in Nagy-Szombath und Pörtschach a. S. geliefert.

Möge den geneigten ärztlichen Lesern für die Berathung ihrer zum Gebrauche der Badener Thermen angewiesenen Clienten der erwünschte Aufschluss über die localen Verhältnisse des Curortes durch das Werkchen geboten werden, mögen sie überzeugt sein, dass ihrem Wirken und ihren Wünschen jederzeit eine entgegenkommende Aufnahme seitens der gefertigten Vertretung des Currayons gesichert ist.

Baden, im Juli 1900.

Die Curcommission.

INHALT.



Geschichtlicher Umriss.

Die segensvollen, seit Urzeiten hier unversiegt empordringenden Thermalquellen sind gewiss schon in vorgeschichtlicher Zeit von den keltischen Bewohnern dieser Gegend als Heilbäder benützt worden.

Bestimmte Kunde von einer solchen Benützung bringt uns die Römerzeit, in welcher — um den Beginn der christlichen Zeitrechnung — an der Strasse zwischen Vindobona (Wien) und Scarabantia (Oedenburg) hier nächst der Stelle der Ursprungquelle, am später »Calvarienberg« genannten Höhentheil der südlichen Ausläufer des ausgedehnten, im damaligen Ober-Pannonien gelegenen Wienerwaldgebirges (Mons Cetius), nach vorgefundenen Bauresten, ein Militärbad mit Nebenbauten sich an dem Orte befand, den die Römer »Aquis« (zu den Wässern) oder »Thermae Cetiae« und »Aquae Pannonicae« nannten.

*

Nach der um das 4. Jahrhundert in diesem Ländertheile erfolgten Zurückweichung der Römer, gerieth der Heilquellenort während der Stürme der Völkerwanderung gänzlich in Verfall, bis im 9. bis 10. Jahrhundert — nach Besiegung der Hunnen-Avaren durch Kaiser Karl den Grossen — auf desselben Veranlassung sich, am Eingange des heutigen Helenenthales nächst Baden, die Schutzvesten der

Tursonen Rauheneck und Rauhenstein, gegen die oft räuberisch eingebrochenen Ungarn, erhoben, und bis im Beginn des 11. Jahrhunderts in der Zeit der Babenberger Markgrafen und Herzoge der Ort in der Ostmark wieder aus der Verwüstung erstand.

*

Im 12. Jahrhundert hatte sich in der Umgegend bereits der aus der Römerzeit herstammende Weinbau umfangreich entwickelt, was aus einer Anzahl damaliger Schenkungen und Käufe solcher Weinberggrundstücke zu entnehmen ist und es hatte sich in dem Ort — der schon in einer Urkunde von 1137 mit der Bezeichnung »Baden« vorkommt — in jenem Jahrhundert auch ein Geschlecht der »Herren von Baden« ansässig gemacht, welches bis zu seinem Aussterben im 14. Jahrhundert hier eine Burg besass, zu der auch eine kleine Kirche gehörte, aus welcher dann die Pfarrkirche entstand.

*

Im 13. und 14. Jahrhundert erfolgten mehrere beträchtliche Schenkungen von Haus- und Grundbesitz im Ortsbereich: 1278 schenkte Poto von Merkenstein seinen hier an der Bergstrasse gelegenen Hof mit Schwefelwasserquelle dem Benedictinerstifte zu Klein-Mariazell (das jetzige seit 1801 aus dem »Mariazeller Hof« hervorgegangene »k. k. Wohlthätigkeitshaus«; — 1285 stiftete Leuthold von Kreusbach seinen Gutsbesitz in Baden mit Kapelle, Haus und Grundstücken für ein — bis 1811 bestandenes — Kloster der Augustiner, wozu noch 1297 die Schenkung der unweit gelegenen kleinen Frauenkirche durch Heinrich von Pottendorf nebst Grundstücken desselben kam; — 1338 schenkten die Herzoge Albrecht und Otto ihren Badener »Perkhof« (Zehenthof) mit den dazu gehörigen Besitzungen dem 1330 gestifteten

Karthäuser Kloster zu Gaming; — 1343 widmete Albrecht Pienk sein hinter dem Heiligenkreuzer Hof in Baden gelegenes Haus dem Stifte Heiligenkreuz.

*

Das 15. Jahrhundert brachte dem zu einem Curort sich entwickelnden Gemeinwesen Baden (hier badeten z. B. 1446 Mechtild, Gattin des Herzogs Albrecht VI., 1466 die Kaiserin Eleonore u. s. w.) arge Drangsale, die mit Raubritter- und Bandenunwesen (Laun und Stickelberg 1408, und später Puchaim, ungarische Brüder u. s. w.) begannen und durch die als gewaltsame Besitzergreifer einbrechenden Ungarn unter Matthias Corvinus 1477 und 1482 den Höhepunkt erreichten, indem dieselben die hier seit 1466 erstandenen Schutzwerke zerstörten, sowie auch sonst in ärgster Weise hausten. Die Bäder, das Rathhaus, die Pfarrkirche wurden devastirt. Erst 1488 konnte des Ungarkönigs Gattin, Beatrix, ein wieder hergestelltes Bad benützen; auch die Pfarrkirche musste neu hergestellt werden, bei welcher Gelegenheit man erst die Seitenschiffe und das erweiterte Presbyterium erbaute.

*

Ein bedeutsam förderndes Ereignis für Baden im 15. Jahrhundert, war die 1480 durch Kaiser Friedrich III. (IV.) — der oftmal daselbst verweilte — erfolgte Erhebung des Ortes zur Stadt, „damit der widerumb in aufnehmen kome“ (wie es in der betreffenden Urkunde heisst.

Ueber die 1480 bei Erhebung Badens zur Stadt durch Kaiser Friedrich III. erfolgte Verleihung eines Wappens an dieselbe heisst es in der betreffenden Urkunde:

„Wir haben auch denselben unsern Burgern daselbst zu Baaden von Röm. Kais. Macht und als Herr und Landtfürst zu derselben unserer Statt Baaden ain Wappen

und Cleinodt mit namen unsern schild New-Oesterreich, und darinen ain Figur aines Wildt-Baadt, mit Figuren zwaier nakenden Menschen, Mann und Frauenbilt, als dan die in der Mitte des in gegenwertigen unser Kaiserlichen Brief gemahlen und mit Farben aigentlicher ausgestrichen seint, verlihen und geben" . . .

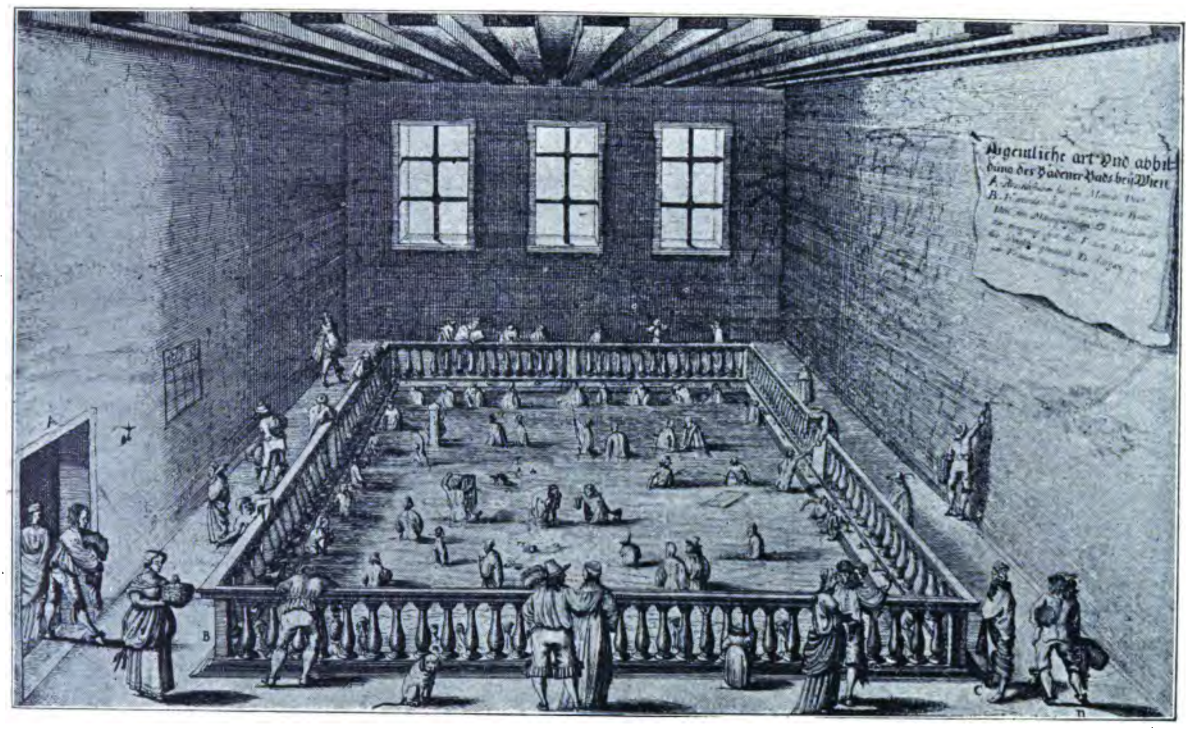
Die Stadt wurde nun mehr und mehr aus dem Zerstörungszustand erhoben, und zugleich mit neuen stärkeren Schutzwehren, sowie mit Gräben und Ringmauern mit sechs Thoren umgeben.

*

Mit dem 16. Jahrhundert beginnt im Jahre 1511 bereits die grosse Reihe der Druckschriften über die Bäder Badens, und der in Wien lateinisch herausgegebene »Libellus« des Wolfgang Anemorinus erschien auch im nächsten Jahre zu Strassburg in deutscher Uebersetzung, unter dem Titel: »Ein Tractat der Badenfahrt.«

Neue Drangsale kamen im 16. Jahrhundert für Baden durch die erste der Türkeninvasionen im Jahre 1529. Die Stadt wurde fast ganz verwüstet: das landesfürstlich gewordene Schloss (Burg Baden), das Rathhaus, die Pfarrkirche, das Augustinerkloster, die Bäder und die meisten Häuser wurden zerstört. Das Rathhaus war so arg zugerichtet, dass man es noch in jenem Jahrhundert von der bisherigen Stelle an der Renngasse verlegte und als Neubau auf dem jetzigen Hauptplatze aufführte. Zur theilweisen Entschädigung für den „Schaden, Nachtheil und Verderben" schenkte 1531 Kaiser Ferdinand I. der Stadt die zwei »Wildbäder« (das »Frauen-« und das »Neubad«, jetzt »Karolinenbad«), und ebenso 1543 das Mauerwerk der zerstörten Burg Baden.

1542 widmete Gerowich Auer von Herrenkirchen seinen in der Heiligenkreuzer Gasse gelegenen Edelsitz als Bürgerspital.



Das Herzogsbad 1649.

Während des 16. Jahrhunderts breitete sich auch die evangelische Lehre des Protestantismus in Baden und Umgebung beträchtlich aus, bis die Gegenreformation demselben ein gewaltsames Ende bereitete.

*

Noch vor Beginn des 17. Jahrhunderts wurde durch die niederösterreichischen Landschaftsverordneten, welchen damals der Badener »Herzogshof« mit dem Bade gehörte, eine vom 1. Mai 1600 datirte Badeordnung gegeben, auf welche später jene von 1613 (für das »Frauenbad«), 1679 (für das »Neubad«), 1797 und 1811 (für die sämmtlichen Bäder) behördlicherseits erfolgten.

Die Stadt, welche seit Kaiser Leopold I., der zum Badgebrauche sowie zur Jagd — im Augustinerkloster wohnend — öfter hier weilte, sich bedeutend hob, erlebte durch die zweite Türkeninvasion von 1683 neue Gräuel der Verwüstung und Hinschlachtung der Einwohnerschaft, von welchen Schlägen sich dieselbe — die damals 1176 Einwohner in circa 200 Häusern gezählt hatte — nur langsam erholte.

Um 1690 wurde die Federzeichnung einer Rundansicht der Stadt Baden angefertigt, die — im Stadtarchiv befindlich (26 *cm* hoch, 2 *m* 90 *cm* breit) — ein ganz besonderes Interesse bietet.

Gegen Ende des 17. Jahrhunderts fand hier 1697 der Uebertritt des Kurfürsten von Sachsen, Friedrich August des Starken, zum Katholicismus statt, welche Conversion er vornahm, um König von Polen zu werden.

*

Unglück und Glück traf im Laufe des 18. Jahrhunderts abwechselnd in reichem Maass die Stadt, welche 1703 und 1705 durch das Herannahen der ungarischen Aufständischen zum Glück nur bedroht worden ist. Zu

den Unglücksfällen gehört die 1713 hier, ärger als früher (1562, 1613, 1644, 1691) im April jenes Jahres aufgetretene Pestseuche, welche in Baden und nächster Umgebung 174 Opfer forderte. — Die von der Stadtgemeinde zur Abwendung der Pest votirte Dreifaltigkeitssäule wurde auf dem Hauptplatz 1714 bis 1718 errichtet.

Ein verheerender Brand hatte 1714 einen grossen Theil der Stadt in Asche gelegt, indem damals 100 Häuser abgebrannt sind. — Trotz dieser Schicksalsschläge, konnte sich die Curstadt erfreulicherweise doch bald soweit erholen, dass die Gemeinde bereits im Jahre 1716 den insofern besonders wichtigen Herzogshof mit dem Herzogs- und Antonsbad ankaufen konnte, als dieselbe damit erst in den Besitz der an den Herzogs-Weinbergen gelegenen Ursprungsquelle kam.

Im Jahre 1758 erfolgte in der Richtung zwischen Ursprung und Herzogbad, der Bau des Theresienbades, welches 1885 abgebrochen und als Neubau neben das Herzogbad verlegt worden ist.

1775 liess die Stadt an der Stelle des »Hellhammerhof«-Stadels, in welchem — nach der damaligen Art — improvisirte Stücke aufgeführt worden waren, ein Theater bauen, welches 1811 einem geräumigeren Neubau wich.

1783 kaufte die Badener Bürgerschaft das hierortige Besitzthum des aufgehobenen Klosters Gaming, den »Gaminger Berghof«.

1785 wurde unter Kaiser Josef II. — dessen Gattin Josefa 1766 hier gebadet hatte — der Magistrat reorganisirt und ein Bürgermeister eingesetzt.

1786 erbaute der Wiener Bürger Philipp Otto hier am Hauptplatz ein Casino, später Gasthof »Zur Stadt Wien«.

1791 componirte hier Mozart im Juni (also ein halbes Jahr vor seinem Hinscheiden), für den Badener Schullehrer und Regenschori Anton Stoll, das herrliche

»Ave verum«, in der Renngasse Nr. 8, jetzt Mozarthof, wo 1885 eine Gedenktafel mit dem Reliefbildnis des Meisters angebracht wurde.

1792 unternahm es die Stadt, die Weingärten am Fuss des Calvarienberges, im Anschluss an den Theresiengarten, zum städtischen Parkumzugestalten, in welchem sich dann der Aesculaptempel und der »Kiosk« erhob.

In den Jahren 1793 bis 1795 führte man eine ordentlichere Beleuchtung und Pflasterung der Stadt durch, die Gassen wurden an den Ecken mit Aufschrifttafeln versehen und die Stadtgräben zum grössten Theil verschüttet u. s. w.

1796 kaufte Kaiser Franz I. (als römisch-deutscher Kaiser, damals der II.) — welcher in diesem Jahre hier mit Erfolg, gleichwie auch in den späteren Jahren, die Badecur im »Frauenbad« gebrauchte, aus Privatbesitz den nächst dem rechtsseitigen Schwechatufer gelegenen »Petershof« mit Bad, welches damals grösste hierortige Badhaus mit Restaurationswirthschaft darauf als Militärbad eingerichtet wurde.

In demselben Jahre wurde, an der Stelle der bisherigen zwei Badehütten vor dem Ausfluss der Ursprungquelle, das Ursprungsbadgebäude errichtet, wobei man auf die Reste des einstmaligen römischen Bades kam.

1799 gab die Niederösterreichische Landesregierung dem Magistrate der Stadt Baden einen Badearzt bei, der die Leitung der Badeanstalten zu besorgen und an das k. k. Kreisamt alljährlich im Herbst einen Bericht zu erstatten hatte.

*

Ereignisreich im Guten und Schlimmen gestaltete sich die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts für unsere anfangs desselben 1930 Einwohner in 356 Häusern zählende Stadt Baden, die — begünstigt durch den Einfluss der mächtig wirkenden Heilquellen und durch die reizende Lage und



Kaiser Franz I. (1768—1835.)

Umgebung — nach jedem Schicksalsschlag immer wieder lebenskräftig neuen Aufschwung nahm.

Gleich im Beginn 1801 fand die Eröffnung eines neuen Schulhauses, sowie des schon zu Ende des vorigen Jahrhunderts vom Pächter und Director des Stadttheaters, Wilhelm, geplanten Redoutengebäudes neben dem

Theater statt, welches — nebst dem Stadtpark — einen lebendigen »Vereinigungspunkt der eleganten Welt von Baden« bot.

Im Jahre 1802 wurde die Schiessstätte der »Freien bürgerlichen Schützengesellschaft der Stadt Baden« aus dem Stadtgraben (in der jetzigen Grabengasse) an dem Fuss des Badener Berges (jetzt »Trostgasse« Nr. 5) verlegt, wo dieselbe bis zum Bau der neuen gegenwärtigen Schiessstätte am Fuss des Hartberges am »Eichwäldchen« im Jahre 1882 verblieb.

Damals wurde auch, von Jacob Scheiner hier, das nach demselben benannte, vielbesuchte (später Schimmer'sche, jetzt Schopf'sche) Kaffeehaus an der sehr belebten »Weilburgstrasse« erbaut.

1804 begann man — um »die Reinlichkeit zu befördern, Luft und Licht Eingang zu verschaffen« — den Abbruch der Stadtthore mit der Beseitigung des Rennthores (am Ende der Renngasse gegen die Bergstrasse zu) und des Theresienthores (am Ende der Theresiengasse gegen den Stadtpark zu). Die vier anderen Stadtthore waren: das »Wasserthor«, abgebrochen 1809; das »Wienerthor«, abgebrochen 1810; das »Spitalthor«, abgebrochen 1811; das »Frauenthor«, abgebrochen 1813. — Zugleich wurde 1804 mit der Canalisirung, in der »Wassergasse«, begonnen.

Im August desselben Jahres fand hier, auf dem Hauptplatz, die feierliche Verkündigung des Ereignisses statt, dass Kaiser Franz sich — als Franz I. — nach Niederlegung der Regierung des deutschen Reiches, zum ersten Erbkaiser von Oesterreich erklärte.

1805 wurde zum ersten Male ein bis dahin nur geschriebenes Verzeichnis der Badegäste in Druck ausgegeben.

Die Jahre 1805 und 1809 brachten für Baden die argen Bedrängnisse der zweimaligen Invasion der



Erzherzog Anton. (1779—1835.)

Franzosen unter Napoleon, der am 1. October 1809, von Schönbrunn aus Baden besuchte.

Dagegen fanden sich im ersten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts eine Anzahl von werkthätigen Verschönerern Badens und der Umgebung: 1806 entstanden die nach ihr benannten Anlagen der Gräfin Alexandrowitsch am Mitterberg, und im Anschluss daran die Anlagen des Baron Schönfeld nach der Ruine Rauhenstein; 1807 und die folgenden Jahre liess Ignaz Freiherr von Lang die ebenfalls nach ihm benannten Anlagen am Badener Calvarienberg ausführen; weiters sind hier hervorzuheben Franz Graf Palffy, der schon im Anfang des Jahrhunderts bequeme Wege zur Ruine Rauheneck anlegen liess, sowie später Grosshändler Jäger nach der Ruine Scharfeneck; desgl. einige andere.

1811 wurde der Grundstein zum »Marienspital« gelegt.

Ein schweres Unglück traf die Stadt im Jahre 1812 durch einen grossen Brand, der den grössten Theil derselben verheerte. Durch allgemeine Beihilfe waren aber die argen Schäden bald wieder gehoben.

Zu dieser Zeit erfolgte auch die seit Jahren angestrebte Verlegung des Leichenhofes der Stadt Baden von der jetzigen Welzergasse in die Gegend des »Eichwäldchens«.

1813 kaufte Kaiser Franz das jetzige »Kaiserhaus« am Hauptplatz, wo er jährlich — bis 1834, dem Jahre vor seinem Ableben — die Badecur gebrauchend, wohnte.

Des Kaisers Bruder, der Wohlthäter Badens, Erzherzog Anton — welcher sich in der jetzigen »Antonsgasse« ein Palais erbauen liess — veranlasste damals auch den Bau der »Antonsbrücke« im Helenenthal; in demselben Jahre legte er den Grundstein zur »Gusseisenbrücke über den Schwechatbach, die unglücklicher Weise 1815 bei der Einweihung einstürzte, an welchem Tage auch der Grundstein zu dem (an Stelle des 1812 abgebrannten) neuen Rathhause gelegt worden ist.

1816 führte man eine neue einheitliche Numerirung der Häuser durch, da die Stadt sowie jedes Vorstadtviertel früher eine eigene, zu Missständen führende Numerirung hatte. — Nach der Volkszählung im Jahre vorher hatte Baden 2236 und mit Leesdorf (488), Gutenbrunn (244) und Weikersdorf (1241), zusammen 4219 Einwohner.

Eine neue (noch jetzt geltende) »Bad-, Bau- und Polizeiordnung« erliess 1820 das Kreisamt des V. U. W. W. für die Stadt Baden, die Herrschaften Weikersdorf und Gutenbrunn.

In den Zwanziger-Jahren des 19. Jahrhunderts wurde eine Anzahl beträchtlicher Neubauten ausgeführt: 1820 bis 1823 die Weilburg im Helenenthal (das geschmackvolle Sommerschloss des Feldherrn Erzherzog Karl); 1821 das »Frauen- und Karolinenbad«, 1822 der »Sauerhof« des Freiherrn von Doblhoff (seit 1863 dem Militärärar gehörig); 1827 das »Franzensbad«.

1827 wurde auch das im Jahr vorher begonnene Felsenthor im Helenenthal eröffnet, wodurch der Besuch desselben ungemein erleichtert und belebt worden ist.

Die Dreissiger-Jahre brachten für Baden die Herstellung der Schwimmschule und Badeanstalt im Teich des Weikersdorfer Schlossparkes (1831), den Besuch deutscher Naturforscher und Aerzte während ihrer X. Versammlung zu Wien (1831), die Bäderverpachtung.

Mit dem Jahre 1834 endete insofern eine Glanzperiode für Baden, als mit dem 1835 erfolgten Tode des Kaisers Franz auch der zahlreiche Besuch der Stadt aus den höchsten Kreisen der Aristokratie, Diplomatie und Plutokratie naturgemäss aufhörte; denn Kaiser Ferdinand mied den Curort seit dem 1832 hier auf ihn versuchten Attentate. — Einen neuen, für immer nachwirkenden Aufschwung nahm die Heilquellenstadt Baden durch die 1841 erfolgte Eröffnung der Eisenbahnverbindung



Erzherzogin Henriette. (1797—1829.)

mit Wien, wodurch sich der Verkehr bedeutend hob und auch eine steigende Belebung der Umgebung durch Villenbauten in der »Berg«- und »Weilburgstrasse« u. s. w. stattfand. In demselben Jahre fand auch die Eröffnung der neugebauten Arena statt.



Erzherzog Karl. (1771—1847.)

Durch Regierungsdecret vom 17. Juni 1841 erfolgte die Bewilligung der Einführung der Curtaxe »für den Badeort Baden«. (Erst 1869 ging der Curtaxfond, auf Grund eines im October 1868 von der Statt-

halterei bewilligten [seither abgeänderten] eigenen Curstatuts für den Currayon Baden [Stadtgemeinde Baden und Ortsgemeinde Weikersdorf] von der Bezirksbehörde in die Verwaltung der Gemeinde über, welche Geschäfte jetzt die »Curcommission« führt.)

Das Jahr 1841 brachte auch die Eröffnung der Badener Kleinkinderbewahr-Anstalt und Arbeitsschule für arme Mädchen. — Besonders zu erwähnen ist, dass unsere Curstadt stets mit tüchtigen, theilweise hervorragenden Aerzten versehen war: Landschaftsphysikus Dr. Carl Schenk [1765—1829]; Kreiswundarzt Johann Chrysostomus Schratt [1773—1851]; Landgerichtsarzt Anton Franz Rollett [1778—1842]; Stadt- und Badearzt Dr. Johann Nep. Beck [1789—1833]; Stadt- und Badearzt Dr. Franz Habel [1804—1866]; Stadt- und Badearzt Dr. Carl Rollett [1805—1869]; Generalstabsert Dr. Josef Ritt. v. Mühlleiter 1819—1893 u. a.

1847 wurde mit den Arbeiten zur Herstellung der durch den Wiener Arzt Dr. Benedict Obersteiner angeregten »Mineral-Bade- und Schwimmanstalt« begonnen, die im nächsten Jahre eröffnet worden ist.

In der politischen Bewegungszeit von 1848 nahm die Stadt Baden anfangs lebhaft in freiheitlichem Sinne daran theil, bis im Herbst — bei Beginn der Reactionszeit — der Curort ein Refugium der sogenannten »Gutgesinnten« wurde, was hier allerdings eine gewisse vortheilhafte Lebendigkeit hervorgerufen hat.

Während der Fünfziger-Jahre erfolgten mehrere günstige Veränderungen: gleich im Beginn die Einführung der neuen Gemeindeordnung und die Vereinigung der Ortsgemeinden Gutenbrunn und Leesdorf mit Baden, dann die steigende Curgästevermehrung, 1852 die Errichtung des »Spitals für scrophulöse Kinder« und die Stadtpark-Erweiterung nebst

der grossen, bis 1886 bestandenen Trinkhalle und des 1853 erbauten »Dampf- und Wannenbades«.

Nach der Volkszählung von 1851 hatte Baden 5142 Einwohner in 747 Häusern, und mit Weikersdorf (Catastralgemeinden Alland-Alleegasse, Rauhenstein mit Thurngasse, Helena und Dörfl, Weikersdorf, Braiten) zusammen 1008 Häuser mit 6863 Einwohnern. — Mehr und mehr suchte Baden die mit der Entwicklung des Gemeinwesens auch in geistiger Beziehung sich mehrenden Erfordernisse zu erfüllen: 1863 wurde eine Unterrealschule errichtet, die sich bis zum Obergymnasium ausgestaltet hat; 1866 wurde die Gasbeleuchtung eingeführt, und 1867 erschien das erste Localblatt.

Die Sechziger-Jahre, in deren Verlauf das Badener Vereinsleben sich in mehrfachen Gründungen bedeutend geltend machte (1862: Turnverein; 1863: Gesangverein; 1864: Gartenbauverein und Leseverein; 1865: Freiwillige Feuerwehr; 1868: Sparcasseverein, industrieller Bildungsverein und politischer Fortschrittsverein), fanden ihren Abschluss mit einem beträchtlichen Glücksfall, indem der 1869 verstorbene, langjährige Sommergast im Curort und Hausbesitzer daselbst, Anton Ritter von Strassern, sein ziemlich grosses Vermögen der Stadt testirte, dessen Zinsen vor Allem zu Neupflasterungen benützt worden sind. Zugleich erfolgte die Anlegung von neuen Strassen (»Wilhelmstrasse«, u. s. w.), verbunden mit Stadterweiterung gegen Osten und mit Anpflanzung von Alleereihen in den entsprechenden Punkten.

Im Anfang der Siebziger-Jahre hatte sich hier schon allgemein die Nothwendigkeit grösserer Unternehmungen zur Hebung des Curortes herausgestellt, und die bereits gemachten Entwürfe (Bäderumbau, Conversationshaus-Errichtung u. s. w.) wurden von der verheissungsvollen, in jener Aufschwungszeit erstandenen »Baden-Vöslauer Baubank« (1872) und der »Hotel- und



Kreiswundarzt Johann Chrysostomus Schratt.

Bädergesellschaft« (1873) übernommen, doch sind dieselben nach dem bald erfolgten allgemeinen finanziellen Zusammensturz wieder auf die Gemeinde gefallen.

Und thatsächlich begann bald eine planmässige Thätigkeit zur Durchführung von Umgestaltungen: von den



Landgerichtsarzt Anton Franz Rollett.

wieder in eigene Verwaltung der Gemeinde genommenen Bädern wurde das Frauen- und Karolinenbad vollständig umgebaut und neu eingerichtet, desgleichen das Dampf- und Wannenbad, der »Herzogshof« mit Herzog- und Antonsbad wurden gründlich renovirt, sowie auch die »Ursprungbäder«, das »Franzens- und das

Josefsbad«; — 1877 wurde auch der neue Schulbau in Angrift genommen. 1878 wurde ein israelitisches Bethaus erbaut, worauf die Gründung einer israelitischen Cultusgemeinde erfolgte. — Eine besondere Verschönerung erfolgte durch die Erweiterung der Anpflanzungen und Wege auf den neuangekauften Theilen des Calvarienberges u. s. w. — Aber auch der edle Cultus des geistigen und Kunstlebens erwies sich hier durch Anbringung einer Gedenktafel am Hause, wo Beethoven in den Zwanziger-Jahren den grössten Theil seiner mächtigen neunten Symphonie concipirte (1872), und des Denkmals im Stadtpark für Grillparzer (1874), der hier ebenfalls oft als Sommergast weilte und Ehrenbürger Badens war. Die Neuschaffung des Stadtarchivs erfolgte (1875), das städtische Museum wurde ordentlich eingerichtet; 1879 wurde ein Schutzrayon für die Thermalquellen geschaffen. Manche Missstände des öffentlichen Lebens in der Stadt wurden in diesem Jahrzehnt abgeschafft. — Auch die Achtziger-Jahre, in deren Anfang nach der Volkszählung die Stadt Baden 6921 Einwohner in 661 Häusern hatte, brachten bedeutende, theilweise nachhaltig wirkende Herstellungen: 1882 die neue Schiessstätte und die Regulirung des Bahnhofparkes; 1885 Eröffnung des allgemeinen öffentlichen Krankenhauses; 1885 bis 1886 die Erbauung des grossen Curhauses mit Gedenkhalle und der evangelischen Kirche der Badener protestantischen Pfarrgemeinde, sowie die Restaurirung der Stadtpfarrkirche, besonders des Presbyteriums. Desgleichen erfolgte die Waisenhaus- und Kindergarten-Stiftung der Familie Mautner von Markhof, wodurch die vielen Stiftungen der Stadt eine bedeutende Höhe erreichten.

Zahlreich sind die beträchtlichen, in den Neunziger-Jahren — in welchen die Einwohnerzahl auf gegen 12.000 und die Häuseranzahl der Stadt (bereits nach dem

Schematismus von 1892) auf weit über tausend angewachsen war — ausgeführten Einrichtungen und Bauten: 1890 Ausgestaltung des Polizeidienstes; 1892 (1895) Gründung des Trabrennvereines, desgleichen 1893 des Curärztevereines; 1894 Einführung der elektrischen Beleuchtung und später des elektrischen Betriebes der 1873 entstandenen Pferdebahn; 1894 bis 1895 Rathhausumbau und Zubau; 1895 Einführung einer Rettungsabtheilung der freiwilligen Feuerwehr; 1895 Neubau des »Centralhotels« am Bahnhofplatz; 1896 Bau der Doppelstation im Südbahnhofgebäude; 1896 bis 1897 Theater-Um- und Zubau; 1897 bis 1898 Neubau der Heilanstalt Gutenbrunn durch Dr. Lantin, an der Stelle des Schlosses Gutenbrunn; 1898 Errichtung der eisernen (Kaiser Franz Josef's-) Brücke über die Schwechat, an Stelle der »Löwenbrücke«; 1899 Eröffnung des Gymnasiumneubaues und des »Kinderheims«.

Vom Juni 1897 bis Jänner 1898 verwaltete die durch Parteiungen gehemmten Stadtgeschäfte ein Regierungscommissär, auf welche Zwischenzeit — nach Neuwahlen — zum Glück eine Vertretung folgte, die fortgesetzt das Gedeihen Badens möglichst fördert und zunächst den Umbau des »Marienhofes« zur Erweiterung des Dampf- und Wannenbades beabsichtigt und weiters eben daran geht, die geplante eigene Wasserleitung ins Werk zu setzen. — Im Jahre 1900 wird das in Folge Initiative der Gesellschaft vom Goldenen Kreuze erbaute neue Beamtencurhaus in der Valeriestrasse eröffnet.

*

Somit hat Baden, welche gesegnete Heilquellenstadt eine reichere Literatur aufweist als irgend ein Curort, einen solchen Höhepunkt der Entwicklung erreicht, dass das alte »Thermae Cetiae« mit Recht ein Weltcurort zu nennen ist, was die stets steigende Besucherzahl aus allen Welttheilen und Ländern (1899: 6857 Parteien mit

23.539 Personen) sprechend beweist. — Wenn dazu noch die bis jetzt vergebens angestrebte örtliche Vereinigung der beiden Gemeinden des Currayons (Baden und Weikersdorf) kommt, die jedenfalls früher oder später erfolgen wird, so ist ohne Zweifel noch das höchste Ziel zu erreichen.

Das Klima, die geologischen Verhältnisse und die Thermal-Quellen Badens.

Die Beziehungen zwischen Stand und Bewegung des Barometers, Richtung und Drehung des Windes einerseits und dem Wetter andererseits, sowie die Beziehungen der localen Witterungsfactoren zu den allgemeinen europäischen Wetterverhältnissen, wie sie von den täglich an der meteorologischen Centralanstalt ausgegebenen synoptischen Karten dargestellt werden, sind einem besonderen, bisher nicht abge schlossenen Studium zugeführt, dessen Resultate die Ableitung fester Sätze als Wetterregeln für Baden erwarten lassen.

Im Badener Curparke, zwischen dem Kaffeepavillon und den Glashäusern, steht eine meteorologische Wettersäule mit der üblichen Einrichtung: als Thermometer, Barometer und Holosteric, Maximum- und Minimumthermometer, selbstregistrirendem Thermograph, Hygrometer, Lambrecht's Polymeter. Hier werden auch die täglichen telegraphischen Witterungsberichte, die synoptischen Wetterkarten, sowie die Witterungsprognosen ausgestellt. Am Fusse dieser Wettersäule finden sich die Elemente für die geographische Lage Badens, und zwar die geographische Länge mit 33° 54′ 2″ östlich von Ferro, die geographische Breite mit 48° 0′ 43″ und die Seehöhe mit 241 *m* angegeben. Nicht weit von der Wettersäule ist auch ein Regenmesser angebracht. Die Beobachtungen haben folgende Resultate ergeben:

Baden nimmt im Grossen und Ganzen an den Luftströmungen theil, welche Wien überziehen. Am besten erkennt man dies durch Vergleichung der Maxima und Minima des Luftdrucks, welche in Baden und in Wien in der Regel auf einen und denselben Tag, sehr selten nur um einen Tag auseinander fallen. Die Unterschiede der Maxima und Minima des Luftdruckes stimmen für Baden und für Wien (namentlich in den Wintermonaten) nahezu vollständig mit einander überein.

Bekanntlich ist der mittlere Barometerstand in erster Linie nur durch einen Factor, die Seehöhe, bedingt, während die mittlere Temperatur eines Ortes von mehreren, zum Theile localen Umständen abhängt. Die Erfahrung lehrt nun, dass die höchste Wärme eines Monates zu Baden und in Wien auf denselben Tag fällt, was wohl kaum anders zu erwarten wäre, nachdem Baden denselben Luftströmungen wie die Residenz ausgesetzt ist. Nichts destoweniger machen sich die localen Verhältnisse beider Orte, namentlich die Verschiedenheit der Lage zu der gebirgigen Umgebung in der Verschiedenheit der Monatsmittel und in der Verschiedenheit der gleichzeitigen Maxima und Minima der Temperatur bemerkbar. Wir wollen hier daran erinnern, dass für die Bestimmung des Klimas eines Ortes der Mittelwerth der Temperatur weniger massgebend ist, als die sogenannte Amplitude, das ist der Unterschied zwischen der höchsten und niedrigsten Temperatur eines Tages, Monates oder des ganzen Jahres.

In den Amplituden kommt eben der Charakter des Klimas am besten zum Ausdrucke, weil man aus ihnen zu erkennen vermag, ob die Schwankungen der Temperatur erheblich oder gering sind, ob sie jäh, unvermittelt oder langsam vorbereitet sich einstellen. Je nach den Amplituden unterscheidet man denn auch zwischen rauhem und mildem Klima, und diese Werthe sind es, welche zur Bestimmung des klimatischen Ranges eines Ortes (Curortes) herange-

zogen werden müssen. In dieser Hinsicht erscheint Baden besonders begünstigt und verdankt sein mildes Klima der geschützten Lage an den Abhängen im Osten des Wienerwaldes.

In den Sommernächten sinkt hier die Temperatur selten unter das Jahresmittel; darum liefert auch der Weinbau nach Qualität und Quantität so günstige Erträgnisse in Baden, darum ist es auch vielen Badener Curgästen möglich, bis in die späten Abendstunden sich im Freien zu ergehen, ja im Badener Stadtparke bisweilen an den frohen Nachtfesten, die daselbst gefeiert zu werden pflegen, theilzunehmen.

In noch höherem Grade als die Temperaturverhältnisse ist für die Beurtheilung des Badener Klimas das so wichtige Element der Regenvertheilung von Bedeutung. Bekanntlich sind zwei unmittelbar benachbarte Orte, welche auf verschiedenen Seiten eines regenscheidenden Gebirgszuges liegen, in ihren Regenverhältnissen durchaus verschieden. Abgesehen nun von Factoren allgemeiner Natur, wie der geographischen Lage in mathematischer und physikalischer Hinsicht, übt die Richtung des Badener Gebirgszuges, an dessen Westabhange sich die Winde in Niederschlägen erschöpfen, um jenseits desselben wieder getrocknet weiter zu ziehen, so wie auch die glückliche Abwechslung von Wald und Feld auf das Klima von Baden den günstigsten Einfluss aus. Die Vergleichung der Regenmengen für Baden und für Wien zeigt keine Uebereinstimmung und ist sehr lehrreich. Für Wien nimmt man die jährliche mittlere Regenhöhe mit 59 *cm* an, in Baden erreicht dieselbe kaum 50 *cm*; dagegen ist die Anzahl der Tage mit Niederschlägen in Baden grösser als in Wien! — (Eine bemerkenswerth grosse Differenz zeigte das Jahr 1875: in Baden 197, in Wien 132 Tage mit Niederschlägen.) Hieraus ergibt sich, dass die Niederschläge in Wien von grösserer Intensität zu sein pflegen, in Baden dagegen weniger heftig auftreten, dafür aber die fruchtbringende Feuchtigkeit des

Bodens bedingen, daher auch auf die Vegetation und auf das Klima Badens förderlichst rückwirken müssen.

*

Die Ebene, an deren Rand die Stadt Baden liegt, gehört zu dem sogenannten inneralpinen Wiener Becken (Ebene von Wien), und wird einerseits von den letzten Höhenzügen der nördlichen Kalkalpen und andererseits von den Ausläufern der Uralpen, dem Rosalien- und Leithagebirge, begrenzt. Ihre Bildung verlegt man in die Zeit der Tertiärformation, und zwar in die spätere Stufe derselben, welche als »Neogen« bezeichnet wird.

Sie entstand durch das Versinken des zwischen den bezeichneten Randgebirgen einst vorhandenen Berg- und Hügellandes in riesige Tiefen, ein Ereignis, welches Toula als eines der grossartigsten in der jüngeren Periode der Bildung unserer Erde bezeichnet. Das ungeheure Senkungsfeld, dessen Trümmer man gelegentlich einer Brunnenbohrung in Vöslau (also am Rande!) erst in einer Tiefe von 46 *m* antraf, wurde aufeinanderfolgend von salzigen, brackischen und Süsswasserfluthen bedeckt und bildete einen Theil des grossen Neogenmeeres der Tertiärformation, dessen Wogen hoch über der Spitze des Stephansdomes aneinanderschlugen und daher auch hier in Baden ziemlich weit am Gehänge des Mitterberges, der Ausläufer der Lindkogelgruppe und der anderen Berghöhen hinanreichte. Während in der Ebene und in stillen Buchten unermessliche Schlamm- und Sandmassen durch die in das Seebecken einmündenden Wasserläufe abgelagert wurden, kamen am Strande, also an den Abhängen der Randgebirge, Schotteranhäufungen zu Stande, welche theils durch den Kalk des Seewasers, theils durch kalkliefernde Algen und Thiere (Lithotamnien und Bryozoen) zu festen Sandsteinen und Conglomeraten verkittet wurden (Leithakalk, Nulliporenkalk etc.). Tausende von Schneckengehäusen und Muschelschalen, oft prächtig erhalten, finden sich in dem

zur Herstellung von Ziegeln verwendeten »Tegel«, ehemaligem Meeresschlamme; in den Ziegeleien von Vöslau, Sooss und Baden, von Pfaffstätten und Guntramsdorf kann der Naturfreund mit leichter Mühe beliebig viele von diesen stummen und doch so beredten Zeugen einer weit hinter aller Zeitrechnung liegenden Entwicklungsperiode der von uns heute bewohnten Scholle gewinnen. Die Strandbildungen des wahrscheinlich mit der Adria in Verbindung gestandenen Binnenmeeres kann man am schönsten in den zahlreichen Steinbrüchen am Abhange des Mitterberges, im Rauchstallbrunngraben (Weichselthal) bei Sooss und Gainfarn beobachten.

In thonigen Zwischenlagen zwischen den grob- und feinkörnigen Conglomeratbänken, welche einen vorzüglichen Bau- und Werkstein liefern, findet man da nicht selten petrificirte Seeigel, während die Kluftflächen des Gesteines oft von recht hübschen Drusen von Calcitkrystallen bedeckt sind.

Sehen wir von der obersten Erdschichte, der Ackerkrume ab, so kann man sagen, dass fast ganz Baden auf tertiärem Boden steht, und zwar ist unter den oberflächlich liegenden Schottern, die allenfalls auch der Diluvialepoche angehören können, stets Tegel anzutreffen. Interessante Aufschlüsse in dieser Hinsicht gewährte die im Jahre 1894 ausgeführte Brunnenbohrung, welche in Leesdorf im Hofe der elektrischen Centralstation bis auf 80 *m* Tiefe geführt wurde, und zwar in völlig compactem, blaugrauem Tegel, der sich durch seine Einschlüsse als identisch mit jenem marinen Tegel erwies, der auf den Baron Doblhoff'schen Werken an der Vöslauer Strasse zur Ziegelerzeugung verwendet wird.

Die unmittelbar hinter Baden aufsteigenden Höhen gehören der rhätischen Formation an und bestehen grösstentheils aus Hauptdolomit, jener durch ihre Neigung zur Verwitterung in eigenthümlich bizarren Formen zerrissenen Felsart, welche in den Dolomiten des Ampezzothales zu Weltruf gelangt ist. Die Kreideformation ist in

der Einöde bei Pfaffstätten (Orbitulitenkalk und Rudisten), in den Mergelkalken bei Alland, sowie in den Conglomeraten zwischen Alland und Altenmarkt vertreten. Das ganze Bergland hinter Altenmarkt, Alland, Heiligenkreuz, Grub gehört der Wiener Sandsteinzone der Nordalpen an. Die wohlgerundeten, meist mit Laubwald bedeckten Kuppen lassen schon äusserlich den Unterschied gegenüber den oft schroffen und zerklüfteten Gehängen der Kalksteinzone dieses Gebietes leicht erkennen.

Die ältesten Schichten nun dieser Sandsteine, Kalksteine und Dolomiten, der alpinen Trias angehörig, sind die an Gyps und an Chlorverbindungen reichen Werfner Schiefer, welche in Brühl bei Mödling auftreten und über Heiligenkreuz, Nöstach, Altenmarkt verlaufen. In der Vorderbrühl, in Füllenberg und Preinsfeld bei Heiligenkreuz, in Groisbach bei Alland sind ziemlich mächtige Gypslager aufgeschlossen und werden auch abgebaut. In diesem die Grundlage der Alpenkalke bildenden Werfner Schiefer dürften auch die Bedingungen enthalten sein, unter welchen in Folge von Reductionsprocessen aus den schwefelsauren Salzen Hyposulfite und Sulfhydrate hervorgehen. Die Badener Thermalwässer nun, welche in grosser Tiefe mit den bezeichneten Schichten in Contact stehen, beladen sich daselbst mit Schwefelverbindungen und treten in der sogenannten »Randkluft« oder »Thermalspalte« des Wiener Beckens aus, deren Vorhandensein sich aus dem Auftreten von Warmquellen längs des Beckenrandes (ausser bei Baden auch nächst Fischau, Vöslau, Mödling, Meidling) mit Sicherheit ergibt.

*

Nach den geognostischen Verhältnissen also, welche wir im Vorstehenden aufzuklären versucht haben, muss die Entstehung unserer Badener Schwefelthermen in eine fernste prähistorische Periode verlegt werden.

Dreizehn Thermaldurchbrüche sind balneotherapeutisch verwerthet.



Eingang zur Ursprungsquelle.

Ihre tägliche Ergiebigkeit ist mit 4·8 Millionen Liter ermittelt.

Dieser unvergleichliche Wasserreichthum, die grosse Anzahl der zum unmittelbaren Badegebrauche verwendbaren Quellen, insbesondere aber die Temperaturunterschiede derselben begründen den besonderen balneologischen Charakter



unseres Curortes, in welchem die Quellen für den badenden Kranken weder abgekühlt noch erwärmt werden müssen, sondern unverändert, wie sie dem Schosse der Erde entspringen, der Natur der Krankheit und der Individualität des Curgastes angepasst verordnet werden können.

Zu den wärmeren Quellen gehören die Petersbadquelle, die Römerquelle (auch Ursprung genannt),

die Josefbad-, Sauerhofbad-, die Frauenbad- und Karolinenbadquelle mit circa 35⁰ C.

Als laue Quellen können angesehen werden die Engelsbadquelle, die Franzensbad-, die Ferdinandsbad-, Johannesbad- und die Leopoldsbadquelle mit circa 32·8⁰ C.

Kühle Schwefelwässer führen die Peregrini- und die Mariazellerquelle mit 29 bis 27⁰ C.

Das specifische Gewicht dieser Quellwässer schwankt zwischen 1·00169 (Leopoldsquelle) und 1·00178 (Karolinenquelle).

Die höchst gelegene und in mehrfacher Beziehung ein besonderes Interesse in Anspruch nehmende Ursprungs- oder Römerquelle entspringt am Fusse des dolomitischen, gegen Süden sich abdachenden Calvarienberges unmittelbar aus der Thermalspalte in einer Felsschlucht, zu welcher ein 45 Schritte langer Gang im Gestein führt. Von dieser Quelle, welche allein täglich 760.839 Liter Wasser von 35⁰ C. liefert, werden die angebauten »Ursprungsbäder«, ferner des »Theresienbad«, das »Herzogs-« und das »Antonsbad« sowie die im Jahre 1885 beim Baue des Curhauses daselbst errichtete Trinkhalle gespeist. Dass schon die Römer in den ersten Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung die hier in Oberpannonien an den Ausläufern des Cetischen Gebirges zu Tage tretenden, »Aquae Pannonicae« und »Thermae Cetiae« genannten warmen Schwefelquellen benützt haben, erweist sich aus den im Jahre 1764 bei Erweiterung des Felsengewölbes der Ursprungsquelle aufgefundenen römischen Inschriften mit dem Worte »Aquae« gleichwie aus dem im Jahre 1796 beim Baue des Ursprungbades aufgedeckten römischen Dunstbade, wobei sich Ziegel der X. und XIV. Legion fanden; ein paar solcher gut erhaltener Ziegel sind am Eingange zum Ursprungbade eingemauert.

Die lohnende Besichtigung der Felskluft, in welcher die heilbringende Ursprungsquelle aus einem 4 *m* tiefen Schachte unerschöpflich emporquillt, kann jederzeit vorgenommen werden. Oberhalb des Einganges stehen die bezeichnenden Verse nach Goethe:

Wunderwirkend strömt die Welle,
Strömt der heisse Dampf der Quelle!
Muth wird freier, Blut wird neuer —
Heil dem Wasser, Heil dem Feuer!

Von hier in westlicher Richtung gleichfalls am Fusse des Calvarienberges entspringen die Peregrini- und die Mariazellerquelle. Die letztere liefert das Wasser für das Hausbad des k. k. Wohlthätigkeitshauses, und beide Quellen dienen zur Speisung der Bassins der Mineral-Bade- und Schwimmanstalt.

Von den Ursprungsquellen südwestlich liegen die beiden Quellen des Leopoldsbades, ferner die Quellen des Ferdinands-, Johannes- und des Franzensbades. Die letzteren drei Quellen treten nahe dem Ufer der Schwechat zu Tage. Im Jahre 1692 stand das Johannesbad noch auf einer Schuttinsel der Schwechat, an deren rechtem Ufer die gegenwärtig dem Militärärar eigenthümlichen Quellen des Sauerhofes, des Engels- und des Petersbades entspringen. Von der Ursprungsquelle in der Richtung nach Süden trifft man wieder auf zwei Quellen unter einem Dache, die Quelle des Frauenbades und die Quelle des Karolinenbades. Nahebei auf demselben Platze entspringt die Josefsquelle. Das Wasser sämmtlicher Thermalquellen Badens kommt klar und farblos zu Tage, es schmeckt fade, salzig, riecht an den Quellen nur leicht nach Schwefelwasserstoff und reagirt neutral; erst beim Trocknen des Probepapiers tritt alkalische Reaction auf; das ausgekochte Wasser reagirt alkalisch. Beim Stehen an der Luft trübt sich das Wasser und scheidet Schwefel aus, eine Erscheinung, welche in gleichem Grade nicht bei

allen Bädern und nicht zu allen Zeiten sich bemerkbar macht, aber im Allgemeinen constant auftritt. In qualitativer Hinsicht sind unsere Schwefelquellen charakterisirt durch ihr negatives Verhalten gegen alle Reactionen auf Ammoniak, Jod, Brom, Fluor, Phosphor, Baryum, Thonerde, Mangan und Eisen; — letzeres kommt im Badener Thermalwasser nicht einmal in nachweisbaren Spuren vor. Dagegen sind in demselben Bor, Lithium und Strontium spectralanalytisch erkennbar. Ferner ist man auf Grund bestimmter Reactionsverhältnisse und nach dem Ergebnisse der gasometrischen Untersuchung der Quellengase berechtigt, sämmtlichen Schwefelwasserstoff als an Basen gebunden in Rechnung zu bringen, so dass die Quellengase nebst nicht mehr messbaren Mengen von Schwefelwasserstoff als Hauptbestandtheile nur Kohlensäure: rund 2·4% und Stickstoff rund 97·6% enthalten; Sauerstoff enthalten dieselben nicht.

Von dem bedeutenden österreichischen Chemiker, dem auch als Sanitätsreferenten im k. k. Ministerium des Innern rühmlichst bekannt gewordenen Hofrathe weiland Doctor Franz Ritter von Schneider, dem Ehrenbürger Badens, wurden die Badener Thermen über Veranlassung des k. k. Bezirkshauptmannes Erich Grafen Kielmannsegg, gegenwärtig Statthalters im Erzherzogthume Oesterreich u. d. Enns, einer hochwissenschaftlichen Untersuchung unterzogen und die Ergebnisse derselben theils in dem LXXVI. Bande der Sitzungsberichte der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, Jahrgang 1877, ausführlich beschrieben, theils in einer nachträglichen Publication vom 21. September 1880 (beide in einem Separatabdrucke durch die Curcommission erhältlich) niedergelegt. Diesen Publicationen zu Folge sind in 10.000 Theilen des Badener Thermalwassers die Einzelbestandtheile zu folgenden Salzen verbunden:

In 10.000 Gewichtstheilen Wasser:

Bestandtheile	Analyse vom Jahre 1877								vom Jahre 1880			Anmerkung
	Peregrini-quelle	Mariazeller-quelle	Johannes-bad	Ursprungs-quelle	Leopolds-bad	Josefsbad	Karolinen-bad	Frauenbad	Sauerhof-bad	Engelsbad	Petersbad	
Calciumsulfhydrat (CaS_2H_2)	0·131	0·104	0·143	0·195	0·188	0·194	0·118	0·191	0·160	0·165	0·173	Spurenweise finden sich Lithium und Strontium.
Unterschwefligsaures Calcium (CaS_2O_3)	0·181	0·285	0·366	0·232	0·117	0·097	0·362	0·113	—	—	—	
Calciumsulfat ($CaSO_4$)	4·459	4·439	4·441	4·625	5·240	5·117	4·971	4·557	4·433	4·286	4·971	
Kaliumsulfat (K_2SO_4)	0·227	0·222	0·251	0·265	0·261	0·261	0·265	0·263	0·272	0·272	0·261	
Natriumsulfat (Na_2SO_4)	5.278	5·149	5·763	6·127	6·028	5·964	6·035	6·065	6·065	6·096	5·905	
Chlorcalcium ($CaCl_2$)	0·988	1·413	1·109	1·366	1·402	1·429	1·432	1·588	1·292	1·511	1·416	
Chlormagnesium ($MgCl_2$)	2·861	2·549	2·968	3·194	3·127	3·182	3·146	3·006	3·067	2·901	2·948	
Calciumhydrocarbonat ($CaC_2O_6H_2$)	3·078	2·859	3·212	3·690	3·312	3·519	3·510	3·835	3·689	3·531	3·709	
Kieselerde (SiO_2)	0·199	0·260	0·236	0·222	0·226	0·219	0·234	0·235	0·259	0·249	0·294	
Summe	17·402	17·280	18·459	19·916	19·901	19·982	20·073	19·853	19·237	19·011	19·677	
Berechnete Sulfatsumme	17·970	17·540	18·831	20·280	20·323	20·301	20·417	20·173	19.793	19·598	19·688	
SO_4-Gehalt derselben	12·825	12·413	13·434	14·471	14.496	14·491	14·565	14·375	13·930	13·799	14.118	
Freie Kohlensäure	0·556	0·715	0·360	0·345	0·334	0·134	0·309	0·122	0·889	0·975	0·761	

Die Badeanlagen.

a) Bäder der Stadt Baden.

Im Besitze der Stadt befinden sich folgende Bäder:

1. Das Ursprungsbad, im Curparke selbst, in der nächsten Nähe der Ursprungs- oder Römerquelle gelegen und von dieser gespeist, enthält zwei Separatbäder, deren jedes mit Vor- und Ankleideraum versehen in eine kleine, kuppelgekrönte Rotunde eingebaut ist, eine grosse, 30 *hl* fassende, in den Boden versenkte Marmorwanne enthält und für jeden Besucher in dessen Gegenwart binnen circa zwölf Minuten frisch gefüllt wird. Die hübsche Lage, die schöne Einrichtung, die tadellose Beleuchtung und Ventilation machen diese Bäder zu den comfortabelsten des Curortes. Temperatur: 34·8° C.

2. Das Theresienbad in der Franzensstrasse, an der Ringbahn, vis-à-vis dem Curparke situirt, enthält sechs elegant und bequem eingerichtete Separatbäder. Jedes derselben besteht aus dem eigentlichen Baderaum, einem grossen, hohen, vortrefflich belichteten und ventilirten Gemache, in dessen Boden die umfangreiche, aus Marmor oder Beton gefertigte, circa 3 m^3 fassende Wanne eingelassen ist, und aus der unmittelbar daneben befindlichen Ankleidekammer. Jedes dieser Bäder bietet soviel Raum, dass dasselbe bequem zu gleicher Zeit von zwei Personen benützt werden kann, was unter Umständen für schwer bewegliche Kranke einen grossen Vortheil gewährt. Auch diese Bäder werden von der Ursprungsquelle gespeist; für jeden Badegast findet eine frische Wannenfüllung statt, welche fünf bis sieben Minuten in Anspruch nimmt. Temperatur: 32·6° C. Im Theresienbade sind auch die Kammern für die Localbäder (Hand-, Fuss- und Sitzbäder), sowie für die Thermaldouchen untergebracht. Im ersten Stockwerke dieses Badehauses befinden sich grosse, schön ein-



Theresienbad.

gerichtete Fremdenzimmer, von welchen aus die Bäder erreicht werden können, ohne dass der Kranke die Strasse passiren muss.

3. Das Antonsbad, im städtischen »Herzogshofe« gelegen, enthält ein Gesellschafts- und ein Separatbad. Auch

diese Bäder werden mit Wasser aus der Ursprungsquelle versorgt. Das Voll- oder Gesellschaftsbad besteht aus einem grossen, 392 *hl* fassenden, in einer hohen, geräumigen Halle gelegenen Betonbassin, aus welchem nach rechts und links bequeme Zugänge in die selbstverständlich voll-



Antonsbad. (Im Winter.)

kommen separirten Ankleideräume für Herren und Damen führen. Die Badehalle ist gut ventilirt, die Abtrocknungs- und Ankleideräume werden gleichmässig durchwärmt erhalten. Das gut geschulte Personale ist zur entgegenkommendsten Bedienung der Curgäste verpflichtet. Temperatur: 34·3° C.

Das Antonsbad bleibt auch während des Winters geöffnet; anfangs October wird, um jede mögliche Abkühlung des Thermalwassers und der Bade-



Herzogsbad.

räume zu verhindern, das Bassin mit einer aus Holz und Glas hergestellten Bedachung, der sogenannten Glocke, überdeckt.

Das Separatbad im Antonsbade zeigt dieselbe Einrichtung wie die Theresienbäder, hat einen Fassungsraum



Frauen- und Karolinenbad: Vestibule.

von 54 *hl*, besitzt seine eigene Zuleitung und wird für jeden Badegast in circa 15 Minuten frisch gefüllt.

4. Das Herzogsbad (Temp. 33·1° C) befindet sich ebenfalls im »Herzogshofe«, erhält gleichfalls sein Wasser aus der Ursprungsquelle und besteht aus einem 527 *hl* fassenden



Frauen- und Karolinenbad: Cabinensaal.

Gesellschaftsbade mit der dem Antonsbade gleichen Anordnung und Einrichtung und einem Thermalkinderbade, welches derartig situirt ist, dass die badenden Kinder vom grossen Bassin aus überwacht und beaufsichtigt werden können.

5. und 6. Das Frauen- und das Karolinenbad liegen am Josefsplatze und sind in einem, 1878 durchaus umgebauten, geschmackvollen Gebäude untergebracht. Aus einer von mächtigen dorischen Säulen getragenen Vorhalle betritt der Besucher ein elegantes Vestibule, aus welchem rechts ein Gang in das Frauenbad, links in das Karolinenbad führt. So nahe einander beide Bassins liegen, besitzt doch jedes seine eigene, von der anderen unabhängige Quelle.

Das Frauenbad führt seinen Namen von der einst in dessen Nähe befindlichen Frauenkirche, an deren Hochaltare man deren Quellenursprung vermuthete. Gegenwärtig ist die Frauenkirche abgetragen (seit 1811) und man weiss, dass die Quelle unmittelbar unter dem Bassin aufgeht. Das Frauenbad ist ein für beide Geschlechter gemeinsames Gesellschaftsbad, während das Karolinenbad nur zum Gebrauche für Frauen und Mädchen bestimmt ist. Das Frauenbad besitzt ein grosses Bassin mit einem Fassungsraume von 390 *hl*; die Wand desselben, sowie die ganze Badehalle sind mit Marmor getäfelt; die cassetirte Kuppel hat bis zum Gewölbeabschluss eine Höhe von 11 *m*, der Fussboden der Halle besteht aus Terazzo. So elegant und luxuriös als das Bad selbst sind auch die Ankleideräume eingerichtet. Temperatur des Frauen- und Karolinenbades: 34·75° C. — Das Karolinenbad besitzt einen Fassungsraum von 187 *hl*. Die in demselben Gebäude untergebrachten drei Separatbäder enthalten Wannen in der Grösse von 20 bis 30 *hl*, werden von der Quelle des Frauenbades gespeist und zeigen eine Temperatur von 34·7° C.

7. Das Josefsbad, das wärmste der städtischen Bäder (35·1° C.), in der nächsten Nähe der vorherbeschriebenen auf dem Josefsplatze gelegen, besitzt ebenfalls seine eigene, ganz selbständige Quelle. Unmittelbar über derselben befindet sich der »Badekasten«, das Bassin, 276 *hl* fassend und über das Ganze wölbt sich der runde, tempelartige,



Karolinenbad.

kuppelgekrönte Bau. In dem gegen die Alleegasse gestellten Anbaue sind die Ankleideräume untergebracht. Auch dieses Bad wird von Herren und Damen gemeinsam benützt.

8. Das Franzensbad, Neugasse 79, in der unmittelbarsten Nähe des Schwechatbaches, an der elektrischen

Bahn nach Rauhenstein gelegen, ist ein Gesellschaftsbad mit eigener Quelle, von dem weniger bemittelten Theile des Publicums stark frequentirt, mit verhältnismässig sehr niedrigen Preisen. Dieses Bad ist nur zu gewissen Stunden des Tages, von vier, respective fünf Uhr Früh bis halb acht Uhr Morgens und von elf Uhr Vor- bis vier Uhr Nachmittags dem zahlenden Theile des Publicums zugänglich; in der übrigen Zeit wird es von den Pfleglingen des »Wohlthätigkeitshauses«, sowie von den Kindern aus dem Spitale für scrophulöse Kinder benützt. Das Bassin dieses Bades hat einen Fassungsraum von 165 *hl*; die Temperatur beträgt 32·8° C. In dem sehr nahe daran vorüberfliessenden Au- oder Schwechatbache verrathen an vielen Stellen die gelblich-weisse Farbe des Schotters und der Algen, das zahlreiche Aufsteigen von Gasblasen, sowie an kalten Wintertagen der dem Wasser entströmende heisse Dampf das Vorhandensein warmer Thermalquellen im Bachbette.

9. Das Leopoldsbad liegt auf dem Leopoldsplatze an der Ringbahn und enthält in einem, durch ein schönes Portale geschmückten, sonst einfachen Gebäude zwei Gesellschaftsbäder: Bassin *A)*, 212 *hl* und Bassin *B)*, 207 *hl* fassend. Jedes Bassin hat seine eigenen Quellen, welche jedoch untereinander in Communication stehen. Das Leopoldsbad ist unter den städtischen Bädern das kühlste (32·5° C.), Bassin *A)* steht dem zahlenden Publicum den ganzen Tag zur Verfügung, Bassin *B)* ist als Armenbad bestimmt mit einer ähnlichen Stundeneintheilung wie im Franzensbade.

10. Die Mineralbade- und Schwimmanstalt in der Bergstrasse, im Freien gelegen, enthält zwei je 30×14 *m* grosse, und je 6200 *hl* fassende, von einander vollständig getrennte Bassins, deren eines für Herren, das andere für Damen bestimmt ist. In jedes Bassin ist ein Kinderbad eingebaut. Das in beide, von Galerien und Cabinen umgebenen Bassins ohne jede Beimengung kalter

Zuflüsse geleitete Thermalwasser stammt direct aus der Mariazeller- und der Peregriniquelle und besitzt eine Temperatur von 22·6° C. im Schwimmteiche.

b) Private Badeunternehmung.

11. Das Johannesbad enthält ein grosses, 375 *hl* fassendes, für beide Geschlechter gemeinsames Bassin mit einer eigenen, durch ausserordentliche Klarheit des Wassers ausgezeichneten Thermalquelle. Dieses Bad liegt an der elektrischen Bahn nach Rauhenstein, in der Johannesgasse, und besitzt eine Temperatur von 32·5° C.

12. Das Ferdinandsbad in der nächsten Nähe des Vorhergenannten besitzt seine eigene Quelle und enthält eine grosse, 366 *hl* fassende Piscine; doch sind »Herren und Damen durch eine den Wasserspiegel überragende Wand getrennt«. Temperatur: 32·5° C.

c) K. und k. Militärärarische Bäder.

1. Das Sauerhofbad, Temperatur 35° C., im östlichen Trakt des Sauerhofes, durch hohe, lichte, geschlossene Gänge mit allen Wohnungen verbunden, besteht aus einer grossen, modern ausgestatteten Wartehalle, aus zwei separirten, grossen Aus- und Ankleideräumen, einem achteckigen, in einer imposanten, von acht Säulen getragenen, tempelartigen Halle befindlichen grossen Bassin und zwei Separatbädern.

Das Bad kann gegen Entrichtung der normirten Badepreise auch von Civilpersonen benützt werden.

2. Das Petersbad, Temperatur 35·5° C., ebenfalls in einer grossen, tempelartigen Halle im Militärbadehause, besitzt ein mit einem Glasdache (Glocke) überdecktes Bassin und ein Separatbad und ist durch geschlossene, heizbare Gänge mit allen Zimmern des Militärbadehauses

und Filialspitales verbunden. Dieses Bad wird das ganze Jahr hindurch, und zwar ausschliesslich von Militärpersonen benützt.



Petersbad.

3. Das Engelsbad, Temperatur 33·5° C., in der Weilburgstrasse nächst dem Sauerhofbade gelegen, besteht aus einer Wartehalle, separirten Aus- und Ankleideräumen, einem Bassin, vier Separatbädern und einer Thermaltrinkquelle.

Das Bad soll während des Erdbebens von Lissabon (1755) entsprungen sein und ist ausschliesslich für zahlende Civilcurgäste bestimmt.

d) Anlagen für kalte Erfrischungs- und Schwimmbäder.

1. In dem ausgedehnten mit Jahrhunderte alten Buchen und Kastanien bestandenen Freiherrlich Doblhoff'schen

Schlossparke, Station »Pelzgasse« der elektrischen Bahn, befindet sich eine öffentliche Schwimm- und Badeanstalt, deren grosser, von schattigen Bäumen umgebener Teich mit dem Wasser des Schwechatbaches gespeist wird. In den Früh- und Nachmittagsstunden ist dieses Bad für Herren, in den Vormittagsstunden für Damen geöffnet.

2. Das Badener Communalbad liegt im Wiener-Neustädter Canale, einer vor Erbauung der Süd- und der Aspangbahn viel benützten und wichtigen, derzeit jedoch ganz ausser Betrieb gesetzten Wasserstrasse, welche die Städte Wien und Wiener-Neustadt verband. Zwischen den Schleusen Nr. 15 und Nr. 16, hinter der elektrischen Centralstation errichtet, ist dieses äusserst billige Volksbad mittelst der elektrischen Localbahn von Baden aus, leicht erreichbar.

Curanstalten, Krankenhäuser und sonstige Humanitätsinstitute in Baden.

Die Bevölkerung insgesammt und die massgebenden Kreise der alten Curstadt Baden im besonderen haben von jeher den Grundsatz verfolgt, Alles aufzubieten, was dem Curleben förderlich oder von dem heilungsuchenden Kranken billigerweise angesprochen werden kann.

So sind im Laufe der Zeit auch Anstalten erstanden, welche nach ihrer Art einzig in Baden dastehen, durch ihre Einrichtungen und Leistungen zu allgemeinem Rufe und zu grosser Popularität gelangt sind und für sich allein schon eine grosse Anziehungskraft auf das Curpublicum ausüben.

Theils wird in denselben eine vorzügliche Behandlung und Krankenpflege geboten, theils haben sie die Bestimmung, unbemittelten Leidenden, welche auf ärztlichen Ausspruch hin nach Baden zum Badegebrauche geschickt

werden, diese Cur durch Gewährung von Unterkunft und Verpflegung zu ermöglichen, theils verfolgen andere Anstalten das selbst gesteckte Ziel, die modernen unterstützenden Behelfe der Badecur den Curbedürftigen zu Gebote zu stellen. Eine Gruppe dieser Anstalten wird vom Staate, eine andere Gruppe von der Stadtvertretung erhalten, wieder andere sind durch Wohlthäter gestiftet, und eine Anzahl ist von privaten Unternehmern errichtet und geleitet.

Alle dürften für Aerzte und Curgäste Interesse bieten und sollen im Folgenden vorgeführt werden:

I. K. und k. militärärarische Anstalten.

A) Die »Militärbadeheilanstalt«, bestehend aus dem Sauerhofe mit dem Sauerhofbade und aus dem Militärbadehause mit dem Petersbade, bietet Unterkünfte für 90 badebedürftige Officiere und Militärbeamte des Activ- und Ruhestandes, deren Frauen und Witwen, dann für sechs Zöglinge der Militärerziehungs- und Bildungsanstalten. Die unentgeltliche Aufnahme dieser Militärpersonen von der VII. Rangclasse abwärts bewilligt das k. und k. 2. Corpscommando in Wien.

a) Der Sauerhof, ein in der Weilburgstrasse frei gelegener grosser Bau, wurde im Jahre 1594 vom k. k. Kammerherrn Georg von Sauer als Schloss erbaut, in den Jahren 1820 bis 1822 gänzlich umgebaut und vergrössert und im Jahre 1863 von dem damaligen Besitzer Freiherrn von Doblhoff-Dier an das k. und k. Militärärar verkauft.

Von den 96 Militärfreiplätzen entfallen auf den Sauerhof 32 Plätze.

Im Sauerhof befinden sich auch zwölf Wohnungen (Freiherr von Ippen'sche Stiftungsplätze) für invalide Officiere

und eine Kapelle; ausserdem sind dort 26 prächtige Wohnungen und sechs Pferdestallungen sammt Wagenremisen an zahlende Parteien ohne Standesunterschied im Sommer und Winter zu vermiethen. Miethpreis per Zimmer 2 *K* 40 *h* bis 3 *K* 80 *h* im Sommer, um zwei Drittel billiger im Winter.



Sauerhof.

Der Sauerhof besitzt eine gute Restauration mit schönem Speisesaal und Restaurationsgarten, sowie einen grossen Park.

b) Das Militärbadehaus, ein sehr grosses, 106 *m* langes, dreistöckiges Gebäude in der Vöslauer Strasse, wurde in den Jahren 1818 bis 1821 von weiland Kaiser Franz I. erbaut. An dessen Stelle stand schon im 17. Jahrhundert das »Peters Badhaus«, welches von Kaiser Franz I. im Jahre 1795 angekauft und 1817 abgetragen wurde.

Im Militärbadehause befinden sich auch die Apotheke und die Wohnungen der beim Filialspitale angestellten Officiere und Militärbeamten.

Von den 96 Militärfreiplätzen entfallen auf das Militärbadehaus 64 Plätze.



Militärbadehaus: Speisesaal.

Dieses Badehaus war vom Jahre 1821 bis 1848 nur im Sommer für badebedürftige Militärpersonen geöffnet, im Winter stand es leer und wurde nur einigemal als Kaserne benützt. Im Jahre 1848 wurde es zum ersten Mal im Winter mit Verwundeten belegt.

B) Die Filiale des k. und k. Garnisonsspitales Nr. 2 in Wien, angebaut in zwei Tracten an die hintere Front des Militärbadehauses, hat einen Belagraum für sechs Officiere und Militärbeamte und 197 Personen Mannschaft.

Die badebedürftigen Kranken benützen das mit dem Filialspitale durch geschlossene Gänge verbundene Petersbad des Militärbadehauses im Sommer und Winter.

(Commandant: derzeit Dr. Gustav Sterger, k. und k. Oberstabsarzt II. Classe, Besitzer des goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone und der Kriegsmedaille.)

II. K. k. Wohlthätigkeitshaus in Baden.

(Bergstrasse Nr. 15.)

Diese Curanstalt wurde von weiland Kaiser Franz I. im Jahre 1805 gegründet, während der Regierung des im Jahre 1835 dahingeschiedenen Kaisers durch neue Anlagen ausgestaltet und in den Jahren 1880 bis 1883 durch weitere Zubauten vergrössert.

In die Anstalt werden nach Niederösterreich zuständige, curbedürftige und zur Badener Thermalcur ärztlich geeignet erklärte Männer, Frauen und nicht unter zwölf Jahre alte Kinder unentgeltlich aufgenommen. Curbedürftige, welche nach anderen Ländern der diesseitigen Reichshälfte zuständig sind, finden im k. k. Wohlthätigkeitshause in dem Falle Aufnahme, wenn vom Landesausschusse der Heimatsgemeinde des Aufnahmswerbers der Ersatz der mit 1 *K* 20 *h* normirten täglichen Verpflegsgebühr zugesichert wird.

Die Verpflegung im k. k. Wohlthätigkeitshause findet in drei Curperioden in der Regel nicht länger als durch sechs Wochen statt; die erste Periode dauert vom 15. Mai bis 30. Juni, die zweite vom 1. Juli bis 15. August, die dritte vom 16. August bis zum 10. October. Die Aufnahmsgesuche, welchen der Heimatschein, das Mittellosigkeitszeugnis, die ärztliche Bestätigung hinsichtlich der Eignung zum Gebrauche der Badener Schwefelthermen, endlich von Seite der nicht nach Niederösterreich zuständigen Personen die Erklärung des Landesausschusses hinsichtlich des Verpflegskostenersatzes beizuschliessen sind,

werden von in Wien Heimatberechtigten an das Armendepartement des Wiener Magistrates, von allen anderen die Aufnahme anstrebenden Personen unmittelbar an die Direction des k. k. Wohlthätigkeitshauses gerichtet. — (242 Betten.) — Hausbad im sogenannten »Mariazeller Bründl«. — Benützung des städtischen Franzens- und Leopoldbades. (Director: Fitzga Emanuel, Bürgerschuldirector in Baden.)

Ordinirender Arzt: Der k. k. Oberbezirksarzt.

Verwalter: Radomski Josef, Besitzer des Silbernen Verdienstkreuzes mit der Krone und der Kriegsmedaille.

III. Allgemeines öffentliches (Rath'sches) Krankenhaus.

(Leesdorf, Wimmergasse Nr. 21, Telephon Nr. 55.)

In dieser Heilanstalt wird der Name ihrer Stifterin, weiland der Frau Oberstenswitwe Francisca Rath verewigt.

Erbaut in den Jahren 1884 bis 1885, zuletzt im Jahre 1897 bedeutend vergrössert, besteht dieses Krankenhaus gegenwärtig aus einem Hauptpavillon für medicinische und für chirurgische Kranke, einem vollständig isolirten Infectionstracte mit allen erforderlichen Nebenräumen, einem Administrationsgebäude, einem Leichenhause und einer Desinfectionsanstalt. Elektrische Beleuchtung, Trinkwasser aus der Wiener Hochquellenleitung, Central-Niederdruckdampfheizung, Eishaus, Warmwasserleitung, aseptisches Operationszimmer, Sterilisirzimmer, Inhalationsraum und Warmwasserbett, zweckmässigste Vertheilung des 113 Betten fassenden Krankenbelages, Isolirzimmer für ein bis zwei Kranke (Zahlpatienten), ausgezeichnetes ärztliches und Wartepersonale, Kücheneigenregie und grosse, weitläufige Gartenanlagen vervollständigen den Heilapparat. Chefarzt und Leiter des Krankenhauses Dr. Franz Hansy, Baden, Breyergasse Nr. 7, Telephon Nr. 54, — drei Hausärzte,



Rath'sches allgemeines öffentliches Krankenhaus.

— Krankenpflege durch 19 Schwestern der Congregation der Töchter des göttlichen Heilandes.

Ambulatorische Behandlung für Unbemittelte täglich in den Vormittagsstunden.

Verwaltung: Verwalter Emil Exner und ein Verwaltungsadjunct.

Verpflegstaxe: I.	Classe	10	*K*
II.	"	6	"
III.	"	2	"

IV. Das Marienspital.

(Weikersdorf, Weilburgstrasse Nr. 29. — 50 Betten.)

Diese im Jahre 1812 gegründete Curanstalt wird erhalten von der Gesellschaft adeliger Frauen für Beför-

derung des Guten und Nützlichen in Wien, I., Dorotheergasse Nr. 7.

Die Aufnahme, von welcher Geistes- und Infectionskrankheiten jeder Art ausgeschlossen sind, erfolgt für Zahlungsunfähige durch die Gesellschaft, an welche sich zu wenden ist; bei Ersatz der Verpflegsgebühr von täglich 1 *K* 32 *h* kann die Aufnahme auch Seitens der Oberin der Anstalt, Schwester Leingartner Alexandra, erwirkt werden. In der Badeperiode werden in die Anstalt auch Kranke, welche sich für die Badener Thermalcur eignen, aufgenommen. Die Leitung der Anstalt wird durch Barmherzige Schwestern nach der Regel des heiligen Vincenz von Paul, der ärztliche Dienst von dem Ordinarius Dr. Gustav Kopriva, Baden, Theresiengasse Nr. 8, besorgt.

V. Spital für scrophulöse Kinder.

(Radislowitsch-Braun'sches Stiftungshaus in Baden, Hildegardegasse Nr. 8.)

Dieses Spital hat die Aufgabe, scrophulöse Kinder in Kost, Wartung, ärztliche Pflege und Behandlung zu nehmen und ihnen besonders die Wohlthat des Gebrauches der Badener Thermen angedeihen zu lassen. — Das Spital ist nur während des Sommers geöffnet.

Von Kinderfreunden im Jahre 1852 gegründet und 1861 durch Frau Radislowitsch-Braun mit einem eigenen Haus bestiftet, bietet die Anstalt gegenwärtig einen Belagraum von 35 Betten. Aufgenommen werden vorzugsweise scrophulöse Kinder ohne Unterschied der Confession im Alter von drei bis zwölf Jahren, bei legal bestätigter Armuth unentgeltlich, sonst gegen eine tägliche Verpflegstaxe von 1 *K* 50 *h*. Drei weltliche Wartepersonen, zwei Dienstleute. Ordinarius Dr. Josef Schwarz, Baden, Wassergasse Nr. 1; die Verwaltung wird durch Herrn Rudolf Weisshappel besorgt.



Rath'sches allgem. öffentliches Krankenhaus: Operations-Saal.

Die Aufnahme erfolgt gegen Beibringung eines ärztlichen und eines Mittellosigkeitszeugnisses durch den Wiener Magistrat (Armendepartement), welchem das Belagrecht für zwölf Betten zusteht, oder durch die Verwaltung der Anstalt in Baden.

VI. Das Hermann Todesco'sche Stiftungshaus.

(Weikersdorf, Johannesgasse Nr. 6.)

Die im Jahre 1845 von obigem Wohlthäter gegründete Anstalt hält ohne Unterschied der Confession die gleichzeitige Unterkunft für 40 arme Badebedürftige (20 Christen und 20 Israeliten) in Bereitschaft; die Verpflegung wird nicht geboten. Hausarzt: Dr. Josef Schwarz, Baden, Wassergasse Nr. 1; Verwaltung: Herr Gustav Naser.

Aufnahmsgesuche mit einem ärztlichen und einem Mittellosigkeitszeugnisse sind zu richten an den Wiener Magistrat oder an den Verwalter Herrn Gustav Naser in Baden oder an Herrn Otto Richter, Secretär der Anglobank in Wien.

VII. Die städtische Wasserheilanstalt.

(Baden, Curpark.)

Dieselbe wird seit ihrer Gründung im Jahre 1876 von Dr. S. Taub, Wien, IX./3, Mariannengasse Nr. 13, Baden, Renngasse, Josefihof, geleitet, ist vom 15. Mai bis zum 30. September jeden Jahres geöffnet, enthält keine Krankenunterkunft, wohl aber alle erforderlichen Einrichtungen für hydriatische Behandlungsmethoden jeder Art.

VIII. Die Curanstalt Helenenthal.

(Weikersdorf bei Baden, [Telephon Nr. 1,] verbunden mit Carl Sacher's Hotel und Pension.)

Die im Jahre 1882 eröffnete Anstalt liegt in dem an Naturschönheiten reichen Helenenthale, unmittelbar an der elektrischen Bahnstation, in circa 15 Minuten von Baden erreichbar, in der Nähe der Ruine Rauhenstein, gegenüber jener von Rauheneck, und dem Schlosse Weilburg, der Sommerresidenz höchster Persönlichkeiten des Kaiserhauses. In seinen sechs, theils pavillonartig frei stehenden, theils durch Gänge unter einander verbundenen Gebäuden sind Baderäume für hydriatische Proceduren, für medicamentöse Extrabäder, ein Salon für Heilgymnastik, Localitäten für Inhalations-, elektrotherapeutische und Massagecuren, im Hochparterre ein grosser Cursaal mit gedeckter Veranda, in der Dependance »Franzhof« der Conversations- und Musiksaal, das Lese- und die Spielzimmer untergebracht. Die Anstalt steht unter der ärztlichen

Leitung des Dr. Carl Schwarz, Commandeur des kaiserlich-persischen Sonnen- und Löwen-Ordens, Baden, Hauptplatz Nr. 21, Telephon Nr. 79.



Curanstalt »Helenenthal«.

IX. Die Curanstalt Gutenbrunn.

(Telephon Nr. 67.)

Die junge, rasch im In- und Auslande bekannt gewordene Anstalt hat sich den Complex der ehedem landtäflichen Herrschaft Gutenbrunn zu eigen gemacht und ist an der Stelle des alten Schlosses und seiner Gutsgebäude, also im Centrum des Curortes und seiner Badeanstalten, erstanden.

Mit ihrer Errichtung hat der neue Besitzer ein doppeltes Ziel verfolgt: Für die moderne physiatrische Richtung ärztlichen Wirkens sollte eine würdige centrale Heimstätte geschaffen werden, und anderseits sollte in der Gesammtheit der modernen Heilbehelfe die so wirksame Ergänzung für die curmässige Thermalbehandlung, nament-

lich mit Bezug auf Störungen der Bewegungsorgane und der Nervenfunctionen, geboten werden. So wird die Anstalt durch ihren Zusammenhang mit dem Curorte, und dieser durch den Besitz der Anstaltseinrichtungen prosperiren.

Wir müssen es uns versagen und würden mit Ziel und Umfang dieser Schrift in Widerspruch gerathen, die grossartig angelegten Einrichtungen speciell zu beschreiben, welche für das Wasserheilverfahren in allen seinen Modificationen, für die Mechanotherapie, für Inhalationscuren jeder Art, für die elektrische, die hygienisch-diätetische Behandlung, kurz für die Gesammtheit der physikalischen Heilmethoden in der Curanstalt Gutenbrunn zu Gebote stehen. Der von dem Besitzer gestattete freie Besuch der Heilstätte, sowie eine illustrirte fesselnde Beschreibung, welche in der Anstalt abgegeben wird, werden Arzt und Curgast über alles, was ihr Interesse anregt und berührt, rasch und bestens befriedigen.

Eine Anzahl von Aerzten, durchaus hervorragende Vertreter ihres Faches, geschultes Warte- und Dienstpersonale, preiswürdige Unterkunft, vorzügliche Verpflegung, grosser, durch seine alten Bestände berühmter Schlosspark, Lesezimmer, Bibliothek, Musiksalon, Conversations- und Spielzimmer, Lawn Tennis, Croquet, Schiessstätte, Wandelbahn, Hausequipage und vergnügliche Veranstaltungen aller Art seinen erwähnt. um das Bild der Curanstalt Gutenbrunn und des Lebens in derselben nach Möglichkeit in Kürze zu veranschaulichen.

Am 14. Juni 1897 wurde die Anstalt Allerhöchst der Besichtigung durch Se. Majestät Kaiser Franz Josef I. gewürdigt.

X. Das Kaiserin Elisabeth-Beamtencurhaus in Baden.

(Valeriestrasse Nr. 12 bis 16.)

Die von dem Vereine vom Goldenen Kreuze neu errichtete Anstalt bietet (derzeit für 19 Curbedürftige) das

ganze Jahr hindurch, in der Maximaldauer von sechs Wochen für jeden Curgast, Wohnung, ärztliche Behandlung, Thermalbäder der Stadt und Benützung der Cureinrichtungen in der Curanstalt Gutenbrunn in Baden unentgeltlich. — Für Bedienung und Wäsche wird eine kleine Taxe wöchentlich eingehoben. — Hausarzt: Dr. Carl Dürr, k. u. k. Stabsarzt a. D., Baden, Neugasse 30. — Gesuche um Aufnahme sind unter Angabe der Familien- und Vermögensverhältnisse mit der Bestätigung der dienstlichen Verwendung und einem ärztlichen Zeugnisse an den Vorstand des Vereines vom Goldenen Kreuze in Wien, I., Herrengasse Nr. 11, zu richten. — Aufgenommen werden alle k. k. Staatsbeamten, und zwar zunächst Mitglieder des Vereines vom Goldenen Kreuze, in zweiter Linie auch solche curbedürftige Beamte, welche nicht Mitglieder dieses Vereines sind.

Unter den Bewerbern werden die Beamten der unteren Rangclassen zuerst berücksichtigt.

XI. Die freiwillige Rettungsgesellschaft.

(Baden, Grabengasse Nr. 27, Telephon Nr. 42.)

Unmittelbar an die Krankenanstalten möge sich diese im Jahre 1895 gegründete, aus dem Sanitätscorps der Badener freiwilligen Feuerwehr hervorgegangene Vereinigung für Krankentransport und erste Hilfeleistung anschliessen. Dieselbe hat im Jahre 1899 in 150 Fällen der gedachten Art intervenirt und ist in den wenigen Jahren ihres Bestandes ein Musterinstitut unter der Leitung ihres Chefarztes Dr. Franz Trenner in Baden, Rathhausgasse Nr. 7 (Telephon Nr. 53), geworden. Tüchtig geschulte, verlässliche Mannschaft, ausreichender Fahrpark, reiches Inventar, prompter sachkundiger Dienst.

Balneologische Studie.

Etwas Griechisch; Körpereigenwärme; Zellenthätigkeit; das normale Warmbad; Heilerfolge; historische Excursion; Baden ein Fürstenbad; Krankheitsformen; Temperaturen, Salzgehalt, chemische Processe; die Badecur, Trinkcur und das thermale Schwimmbad; Thermalschlamm; Vaporarium; Douche und Partialbäder; thermale Einpackung — Elektrische und Medicinalbäder; Fangobehandlung; Heisslufttherapie; Lichtbäder; Terraincur; Kaltwasserbehandlung; Massage; Heilgymnastik; Zander-Institut; Inhalatorien. — Aerzte.

Im Worte balneum, τὸ βαλαν-ῖον, das Bad, soll ein griechisch' Sprüchlein gekürzt sein: βάλλει ἀνίαν, scheuchet das Unbehagen — eine etymologische Spielerei vielleicht, in welcher jedoch die eigene Badesehnsucht eines geistig und leiblich müden Bücherwurmes in scholiastischer Manier zum Ausdrucke kommt.

Und in der That, ein warmes Bad mit der constanten Temperatur von 33·5 bis 35° C. calmirt, bringt peinliche Gemeingefühle zur Ruhe, erzeugt Behagen, erhöht die Beweglichkeit, erleichtert und befreit von der Schwerfälligkeit der Materie. Unwillkürlich greifen wir zum warmen Vollbade oder helfen uns mit einem (partiellen) Sitz-, Fuss-, Handbade, um Ermüdung zu beheben, einen Schmerz zu lindern, Krämpfe in äusseren oder inneren Organen zu lösen. — Vielleicht gelingt es, diese allbekannte Wirkung eines gewöhnlichen warmen Bades unserem Verständnisse näher zu bringen und uns auf diesem Wege auch die Wirkungsweise der Mineralbadecur so weit als möglich klar zu machen.

Zunächst sei daran erinnert, dass von den 2400 Wärmeeinheiten, welche der Leib des Erwachsenen in 24 Stunden producirt, an 2000 Wärmeeinheiten von der Körperoberfläche an das Luftmeer, auf dessen Boden wir leben, wieder abgegeben werden. Einen grossen Theil der erzeugten Körper-

wärme leitet die Luft direct ab, ein anderer wird von kalten oder verdunstenden Objecten unserer Umgebung absorbirt, und geht durch Strahlung auf diese über, ein dritter Theil endlich schwindet, indem er die Feuchtigkeit auf der Hautoberfläche zur Verdunstung bringt. Im Contacte mit der Luft findet also vom Hautorgane ein beständiger Wärmeabfluss statt. Diese Vorgänge bergen zahllose Momente in sich, welche auf das weitverzweigte, dichte und empfindliche Netzwerk der Hautnerven und mittelst derselben auf Blutgefässe, Bewegungsorgane, Herzbeutel, Bauchfell, Brustfell und andere Körpergewebe und Organe reizend einwirken und den Culturmenschen bestimmen mussten, durch Kleidung, Wohnung, Heizung gegen die Gefahren der Production und Abgabe seiner Eigenwärme sich zu schützen.

Wird aber der Contact zwischen Luft und Hautorgan dadurch aufgehoben, dass die Körperoberfläche oder wenigstens ein verhältnismässig grosser Theil derselben wie im warmen Bade einem Medium ausgesetzt wird, dessen Temperatur von der des menschlichen Leibes wenig abweicht und auf der gleichen Höhe beharrt, dann treten mit einem Schlage Verhältnisse ein, durch welche der Haushalt der Eigenwärme unter die günstigsten Einflüsse gestellt erscheint.

Vor allem wird durch das Badewasser von 33·5 bis 35^0 C. der Verbrauch an Körperwärme, welcher im Wege von Leitung, Strahlung, Verdunstung stattfindet, sistirt und damit eine Summe von Nervenreizen eingreifendster Wirkung abgewehrt, wodurch allein schon das Nervensystem beruhigt und der Eintritt behaglicher Empfindung und Stimmung eingeleitet wird. Im Warmbade der angegebenen Normaltemperatur wird also dadurch, dass die Wärmeabgabe auf der Körperoberfläche aufhört, zunächst die Eigenwärme des Körpers, ohne Erhöhung derselben, conservirt. In weiterer Folge erscheint die Lebens-

thätigkeit der Leibeszellen, insoferne dieselbe für die Erzeugung von Wärme in Anspruch genommen ist, für die Dauer des Warmbades zur Ruhe gebracht und dafür im Interesse wichtiger Ernährungsvorgänge anderer Art in Dienst gestellt: Der Stoffwechsel der Zelle wird befördert, die Producte der vitalen Zellenthätigkeit gerathen unter den Einfluss neuer Kräfte, welche aus dem gesparten Wärmeverbrauche frei werden, bestandene Anomalien des Stoffwechsels schwinden aus dem Bereiche der entlasteten Zelle.

Das Zustandekommen dieser Erscheinung wird wesentlich gefördert durch eine weitere, und zwar sinnfällige Wirkung eines warmen Normalbades:

Unter dem thermischen Reize, der die (vasomotorischen) Nerven der Körperoberfläche trifft, werden im Warmbade bei ruhigster Athmung und Herzbewegung die Capillargefässe der Haut erweitert und mit Blut gefüllt, in demselben Verhältnisse dagegen die inneren Organe vom gesteigerten Blutdrucke entlastet, und indem die Haut blutreicher, saftiger, voller, in den günstigsten Ernährungszustand versetzt erscheint, werden die Stoffwechselvorgänge innerer Organe und des ganzen Körpers wohlthätigst beeinflusst.

Durch die Gesammtheit dieser Wirkungen, bezüglich welcher zunächst der Temperatur von 33·5 bis 35° C. des Normalbades die Hauptrolle zufallen dürfte, können überraschende Erfolge erzielt werden. Wenn durch die Reinigung der Körperoberfläche das Hautorgan und seine Drüsen für die Function eines balneologischen Angriffobjectes gehörig präparirt ist, wird das Warmbad mit constanter Temperatur insbesondere angezeigt sein für Anämische, für altersschwache Leute, für Reconvalescente nach schweren Krankheiten, für schwerverletzte, durch einen langwierigen Heilungsprocess herabgekommene Personen, bevor ihre Functionsstörungen den eingreifendern mechano-

therapeutischen oder hydriatischen Proceduren unterzogen werden können, — ferner für Leute mit rheumatischen Muskel- und Gelenksschmerzen, mit Krankheitsproducten in den Lymphdrüsen, am Gewebe oder in den Nachbargebilden der Geschlechtsdrüse, für Hautkranke, für jene Unglücklichen, die ausgebreitete Brandwunden erlitten haben, aber auch bei gangränös gewordenen Gliedmassen (Altersbrand) — und wenn wir auf die Störungen der Nervenfunctionen übergehen, so erstaunen wir über die beruhigende und zugleich roborirende Wirkung der Warmbäder in den Fällen der sogenannten reizbaren Schwäche, mancher neurasthenischer Erscheinungsformen, nicht zu vergessen der grossen Erfolge des Normalbades im psychiatrischen Heilverfahren. Die Dauer eines solchen Einzelbades kann mit zehn Minuten bis zu vielen Stunden, Tagen und Wochen bemessen werden, die der Kranke je nach Natur und Intensität seines Leidens, nach Alter und Kräftezustand ununterbrochen ohne jeglichen Schaden im Warmbade zubringen kann und oft auch muss; — selbstverständlich wird die Frage, wie lange der Kranke im Bade verweilen soll, sowie die Gesammtdauer einer solchen Badecur nur nach sorgfältigster Erwägung der für den Einzelfall in Betracht kommenden Verhältnisse auf Grund wissenschaftlicher balneologischer Kenntnisse und Erfahrungen sich beantworten lassen! — —

Die alten Römer, ohne sich Rechenschaft zu geben von den Heilpotenzen eines Warmbades, ohne sich um »physiologische Wirkungsweise« zu kümmern, haben schon während der Republik, noch mehr aber in der Kaiserzeit das Warmbad in der Heimat, wie auf den Eroberungszügen mit oft verschwenderischer Pracht cultivirt. Mit Vorliebe haben sie ihre von den Strapazen und Krankheiten des Kriegs- und Lagerlebens müden und siechen Leiber in die Warmwässer, Aquae, getaucht, deren natürlichen Quellen sie allüberall begegneten.

Auch am Fusse der Berghöhen, von welchen die heutige Curstadt Baden gegen Norden und Nordwesten geschützt ist, haben die Römer heisse Quellen entdeckt und eine weitläufige Badeanlage geschaffen und unterhalten, in welcher aus dem tiefsten Erdinnern reines, klares und zugleich dampfend warmes Wasser hervorsprudelte. Bald nach dem Untergange des römischen Reiches mag wohl an dieser Stätte nicht mehr viel gebadet worden sein, wie denn überhaupt allerorten die römischen Anlagen und Badegewohnheiten aus der Erinnerung der siegreichen Barbaren schwanden, gebannt blieben, bis mit dem christlichen Culturleben, das aus den römischen Ruinen erblühte, die Menschheit eine heilige Pflichterfüllung auch in der Krankenpflege erkannte und für diesen Dienst die alten Heilbäder und Gesundbrunnen nutzbar zu machen sich bemühte. So war schon am Ausgange des Mittelalters unser Baden bei Wien eine vielbesuchte, weit und breit bekannte Curstadt geworden, wofür das auf dem Titelblatte dieser Schrift angebrachte Stadtwappen ein gemeinverständliches, beredtes Zeugnis ablegt. Mehr noch als der Name der Stadt, dürfte das heraldische Symbol des Gesellschaftsbades und seines unerschöpflichen Wasserzuflusses, welches im Wappenschilde der Stadt aus dem Jahre 1480 prangt, erkennen lassen, dass unserem Baden der Rang eines der ältesten Curorte der Welt gebührt!

Nicht von localpatriotischer Selbstüberhebung angetrieben, berühren wir diese Thatsachen sondern lediglich einem berechtigten wissenschaftlichen Zuge folgend, wollen wir die Wirkungsweise und die Heilresultate der Badener Thermalcur zunächst in der historischen Beleuchtung klarstellen. In diesem Sinne wird wohl keine Anfechtung zu besorgen sein, wenn wir es aussprechen, dass der erweislich grosse Ruf, in welchem die Heilbäder Badens schon im Mittelalter, also in einer Zeit der primitivsten

Communicationen und Verkehrsmittel gestanden sind, nur durch die eclatantesten zahlreichen Heilerfolge begründet und bis auf unsere Tage bewahrt worden sein konnte; eine Schöpfung der Reclame kann bei solcher Vergangenheit Baden wohl nie gewesen sein!

Die Beobachtung der vielen glücklichen Curen, welche durch den Gebrauch der Badener Bäder erzielt wurden, regte strebsame Aerzte und Naturforscher schon in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts zu wissenschaftlichen Untersuchungen an über Temperatur und chemische Zusammensetzung der Thermalquellen Badens.

Einen weiteren mächtigen Ansporn erhielten diese balneologischen Forschungen, als die Gunst weiland Kaisers Franz I. und zahlreicher Mitglieder des österreichischen Herrscherhauses dem Curorte um die Wende des 18. Jahrhunderts sich zuneigte.

Diese hohen Fürstlichkeiten, unter welchen wir neben dem verewigten Kaiser an dieser Stelle noch besonders an den siegreichen Erzherzog Karl, den Erbauer der Weilburg bei Baden, erinnern wollen, haben die Einbusse an Gesundheit und Rüstigkeit, welche sie in den Napoleonschen Kriegsjahren durch die Strapazen der Feldzüge und unter dem Drucke schwerer Sorgen um das Reich unvermeidlich zu erleiden hatten, im Gebrauche der Badener Schwefelquellen glücklich wett gemacht. Dem Curorte, der sich durch fast vier Jahrzehnte des kaiserlichen Besuches alljährlich erfreuen durfte, blieben auch die Erzherzöge, die Brüder des Kaisers bis an ihr Lebensende gewogen und haben über das Grab hinaus auf die erzherzoglichen Söhne, Töchter und Enkel in demselben Sinne bestimmend gewirkt, so dass Baden seit einem Jahrhundert bis auf den heutigen Tag sich des Vorzuges einer kaiserlichen und erzherzoglichen Sommer- und Baderesidenz berühmen darf.

In tiefwurzelnder Treue an das angestammte Herrscherhaus bleibt sich die Stadt stets ihrer grossen Dankesschuld

bewusst für die zahlreichen Acte landesfürstlicher Zuneigung und Fürsorge, durch welche das zur Blüthe geweckte Gemeinwesen als moderner Badeort ersten Ranges stetig fortschreitend sich entwickelt.

Die geneigten Badeärzte und Badegäste aber werden in der seltenen Auszeichnung der Curstadt durch das Allerhöchste Kaiserhaus eine weitere markante Anerkennung der curortlichen Heilerfolge Badens gerne finden wollen und mögen daher die eben gewagte Excursion auf das historische Gebiet als eine vielleicht auch balneologisch nicht ganz unwissenschaftliche Freiheit um so nachsichtiger aufnehmen, als wir uns sofort beeilen, den Weg zu den Badener Thermen zurückzufinden.

Von Altersher wurden diese zu Badecuren benützt. Erst in späteren curärztlichen Versuchen, wurden die Curbedürftigen in Baden auch an die Trinkcur gewöhnt; doch, obwohl schöne Erfolge auch bei dieser Methode nicht ausblieben, erhielt sich unverkümmert der Charakter der Curstadt als vorwiegender Badeort.

Tausende und Tausende von Kranken finden sich jahraus jahrein in seinen Schwefelbädern zusammen.

Von Rheuma, Gicht in allen Formen und Graden, von Neuralgien (besonders Ischias) Schmerzgequälte, — an krankhaften Ausschwitzungen der Knochen und Gelenke, der Drüsen und der Beckenorgane Leidende, — durch schwere Verletzungen und chirurgische Eingriffe, durch chronische Metallvergiftungen Herabgekommene, — von Scrophulose, von luetischen Affectionen Ergriffene, — an Hautkrankheiten Leidende und bei einseitig klinischer Behandlung so häufig Recidivirende, — von tabetischen und hemiplegischen Beschwerden Heimgesuchte, — durch neurasthenische Stimmungen und Störungen Verzweifelte werden im Gebrauche der Badener Schwefelthermen nach balneologischen Grundsätzen und Methoden der Heilung zugeführt oder doch in einem Grade gebessert, dass sie

ihrem Berufe und jedenfalls hoffnungsvoller Lebensfreude wiedergegeben, den Curtort verlassen, um ihn gerne wiederholt aufzusuchen.

An der Hand des fachmännischen Gutachtens über die physikalischen Eigenschaften, über die qualitative und quantitative Zusammensetzung unserer Thermalquellen, dürfen wir hinsichtlich der Wirkungsweise der Thermalbäder Badens sicherlich wichtige Aufschlüsse über balneologische Vorgänge erwarten, wenngleich gegenüber dem complicirten Charakter der letzteren und bei der auf diesem Gebiete noch herrschenden Unzulänglichkeit der Untersuchungsmethoden auf ein Verständnis des ursächlichen Zusammenhanges zwischen curmässigem Bädergebrauche und dem beobachteten curativen Effecte vorläufig wohl noch verzichtet werden muss.

An einem Glase voll Römerquelle, welches man sich in der Trinkhalle des Curparkes reichen lasse, kann jedermann sich von der Reinheit und Klarheit des frisch geschöpften Thermalwassers überzeugen. Dasselbe behält auch in ein Badebecken, selbst des grössten Fassungsraumes gefüllt, seine bis an den Boden klare Durchsichtigkeit bei und trübt sich erst im Contacte mit dem Sauerstoffe der Luft (um so rascher und intensiver in je grössere Bewegung das Badewasser versetzt wird), nicht selten auch vor Gewittern und durch andere, nicht völlig aufgeklärte, jedenfalls tellurische Einflüsse.

Diese natürliche Trübung, welche durch genau gekannte und für den Heilzweck sehr bedeutsame chemische Umsetzungen im Thermalwasser hervorgerufen wird, hat nichts mit Unreinlichkeit zu thun. Denn Verunreinigungen des Wassers kommen überhaupt nicht vor und werden unter sanitätspolizeilicher Aufsicht durch streng hygienische Regelung der Zufluss- und Abflussgrössen auch in den Gesellschaftsbädern mit der grössten Sorgfalt hintangehalten.

Und so wie der Badende seinen Körper mit vollster Beruhigung der Einwirkung des Thermalbades, auch wenn es Trübungen zeigt, anvertrauen kann, so wird ein Ueberblicken der chemischen Analyse jeden Kranken, der von seinem Arzte angewiesen ist, die Badecur durch den innerlichen Gebrauch der Therme zu unterstützen, leicht zur Ueberzeugung von der absoluten hygienisch-chemischen Reinheit des Wassers gelangen lassen, welches ihm zur Trinkcur gereicht wird. Dieses Wasser ist frei von Ammoniak, salpetriger Säure und Salpetersäure, ferner frei von einer Beladung mit organischer Substanz, weil die Schwefelquellen Badens ihren Gehalt an Sulfoverbindungen und Chloriden nicht aus dem Contacte mit organischen Zersetzungslagern beziehen, sondern den reinsten Mineralschichten verdanken.

Hinsichtlich ihrer Temperaturen erfüllen von den zahlreichen Quellen und Bädern Badens acht Gesellschaftsbäder, und zwar das Petersbad (Hausbad der Garnisonsspitals-Filiale), das Josefsbad, das Sauerhofbad, das Frauen- und das Karolinenbad, das Engelsbad, das Herzogs- und das Antonsbad, ferner 17 Einzelbäder, welche sich beim Ursprung, im Theresienbade, im Antonsbade, im Frauenbade, im Sauerhof- und Engelsbade befinden, die balneologischen Anforderungen an die Functionen eines Warmbades par excellence; ihre Temperaturen bewegen sich zwischen 33·4° und 35·5° C.

Weitere fünf Gesellschaftsbäder im Franzensbade, Leopoldsbade (A und B), im Ferdinands- und Johannesbade mit Temperaturen von 32·8 bis 32·5° C. bieten den Badener Curärzten willkommene Unterstufen der Thermalcur bei vollblütigen und nervös-reizbaren Kranken.

Bei Besprechung der Temperatur unserer Thermen muss auch ihres besonderen Vorzuges gedacht werden, dass in den Gesellschafts- wie in den Einzelbädern jedes Bad in der originären Temperatur der dasselbe speisenden

Quelle ohne künstliche Wärmezufuhr zum Badewasser verabfolgt wird.

Das Gegentheil könnte man wohl nicht als eine einwandfreie Sache bezeichnen!

Denn abgesehen von dem Eingriffe, den eine solche Procedur auf die chemische Constitution eines Mineralwassers ausübt, verdient wohl auch die Frage Beachtung, ob eine natürlich aufgespeicherte und eine künstlich erzeugte Wärmemenge derselben Grösse sich in jedem Betracht ihrer Wirkungsweisen vollständig das Gleichgewicht halten!?

Wir fühlen uns frei von mystischen Anwandlungen, aber gerade darum rufen wir die experimentelle Physik als jene Instanz an, von welcher über das Verhalten von Wärmestrahlen verschiedenen Ursprunges analoge Aufschlüsse erwartet werden dürfen, wie sie dieser Wissenschaft bezüglich der Lichtwellen mit den überraschendsten und namentlich auf dem Gebiete der Heilkunde bereits praktisch verwertheten Erfolgen geglückt sind. — Wird im Sinne dieser Analogie den noch wenig untersuchten Wärmestrahlen näher getreten, so gewinnt gerade auf Grund balneologischer Erfahrung die Hypothese gewiss eine vorläufige Berechtigung, dass das natürliche aus dem Erdinnern stammende Thermalwasser einem Warmbade derselben Temperatur, das wir an einer künstlichen Feuerstätte herrichten, in seinem balneologischen Effecte weit überlegen sei, zunächst allerdings auch darum, weil die Constanz seiner Temperatur ohne Schwierigkeit sich conserviren lässt, weiterhin aber durch besondere heilkräftige Qualitäten der originären Wärmewellen.

Die sonstigen physikalischen Eigenschaften des Badener Thermalwassers, wie Geruch, Geschmack, specifisches Gewicht sind an anderer Stelle dieser Schrift gewürdigt worden; — das Studium, das wir den weiteren Verhältnissen der Thermen zuwenden, kann sich nunmehr mit der Hauptsache, ihrer chemischen Zusammensetzung, beschäftigen.

In dieser Beziehung liefert der classische Analysenbericht weiland Hofrath von Schneider's die werthvollsten Aufschlüsse für die balneologische Beurtheilung der Thermen.

Was da vor allem unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt, ist die Constatirung des Chemikers, dass die Quellengase der Thermen den Schwefelwasserstoff in quantitativ nicht bestimmbaren Mengen enthalten, ferner dass das frische Quellwasser zunächst neutral, wenn es gekocht wird, aber alkalisch reagirt, sowie denn auch das Lackmuspapier erst nach dem Trocknen alkalische Reaction anzeigt. Wir sind auf Grund dieser Angaben zu dem bestimmten Schlusse berechtigt, dass freier Schwefelwasserstoff in den Thermalquellen überhaupt nicht vorkommt, dass derselbe unter der Einwirkung des Sauerstoffes der Luft, also erst nachträglich frei wird, und dass die Vorgänge, unter welchen diese Gasentwicklung stattfindet, zugleich die ursprüngliche Reaction des Wassers verändern. Dieser Process, der im ausgetretenen oder in dem in ein Badebassin abgeleiteten Thermalwasser sich abspielt, wird klar, wenn wir auf die chemische Zusammensetzung der Thermen näher eingehen.

Da die Lösungsfähigkeit für Salze bei allen Wässern mit ihrer Temperatur zunimmt, so versteht sichs leicht, dass die Summe der festen Bestandtheile, der Salzgehalt der Badener Mineralquellen je nach ihrer Temperatur schwankt. So enthalten auf 10.000 *g* Wassers die kühlere Peregrini- und die Mariazellerquelle blos 17·4 *g*, die wärmere Engelsquelle 19·0 *g*, die noch wärmeren Ursprungs-, Josefs-, Karolinenquellen 20·0 *g* fester Bestandtheile. Im Durchschnitte kann man also den Salzgehalt der Thermen Badens mit 0·20% annehmen; er macht etwa $^1/_5$ des mit 0·85% ermittelten Salzgehaltes des Blutes aus.

Sieht man von der balneologisch indifferenten Kieselerde ab, so lässt sich der Thermalgehalt an Salzen mit voller Berechtigung in zwei Hauptgruppen sondern.

Die erste Gruppe enthält die durchaus constanten Verbindungen der Sulfate (Gyps, Glaubersalz und Kaliumsulfat in der Gesammtmenge von circa 1·1 *g* im Liter) und der Chloride (Chlorcalcium und Chlormagnesium mit rund 0·46 *g* im Liter); — das Vorhandensein von Kochsalz im Badener Mineralwasser kann nicht angenommen werden.

Es ist klar, dass diese Gruppe von Salzen bei den Trinkcuren den Hauptfactor abgeben werde.

In die zweite Gruppe reihen wir die drei weniger beständigen Verbindungen, die der Chemiker in unseren Thermen nachgewiesen hat: Das Hydrosulfid, das Hyposulfit und das Bicarbonat vom Calcium. Ihre Gesammtmenge beträgt circa 0·41 *g* im Liter, wovon 0·37 auf den sauren kohlensauren Kalk, der Rest auf die Sulfo- und Sulfitverbindung entfallen.

Die Schicksale dieser drei unbeständigeren Körper im Thermalwasser nach dem Austritte der Quellen aus dem Erdinnern geben dem balneologischen Charakter der Badener Schwefelquellen ein specifisches Gepräge: Zunächst wird in Folge des Zutrittes des Sauerstoffes der Luft Schwefel aus dem Hydrosulfid und aus dem unterschwefligsaurem Salze des Calciums ausgeschieden, wie die folgenden Formeln veranschaulichen:

$$1.\ Ca\begin{matrix}SH\\SH\end{matrix} + O_2 = Ca\begin{matrix}OH\\OH\end{matrix} + S_2$$

$$2.\ CaS_2O_3 + O = CaSO_4 + S$$

Ein Theil dieser Schwefelmengen vertheilt sich im Wasser, ein anderer Theil zersetzt in statu nascenti das Calciumbicarbonat, wodurch einerseits Schwefelwasserstoff frei wird, anderseits aus dem sauern der einfach kohlensaure Kalk sich bildet, während wie aus Formel 1 ersichtlich ist, die alkalische Reaction des Badewassers durch das gebildete Calciumhydroxyd hervorgerufen wird.

$$3.\ 2\,Ca\frac{HCO_3}{HCO_3} + S_2 = 2\,(SH_2) + 2\,CaCO_3$$ [1])

Hiemit gelangen wir zur der vollkommen zutreffenden Anschauung, dass in einem Badener Thermalbade bei continuirlichem Wasserzuflusse ein ununterbrochener chemischer Process vor sich geht, der durch den Umsatz unbeständiger, im Wasser gelöster Salze unterhalten wird, und durch die lebhafte Entwicklung von Schwefelwasserstoffgas, durch die Alkalescenz des Badewassers und durch eine die Trübung desselben verursachende Ausscheidung von Schwefel zur sinnlichen Wahrnehmung gelangt.

Auf der Körperoberfläche des badenden Kranken kommt daher nicht blos eine schwefelhältige Salzlösung, sondern eine Summe von chemischen Wechselwirkungen zum Einflusse, welche für den balneologischen Gesammteffect von grösster Bedeutung werden muss. Die warme, salzig-erdige, alkalische, Schwefel und Schwefelwasserstoff ausscheidende Lauge, welche man in einem Badener Thermalbade zu erkennen hat, ruft primär im Hautorgane Veränderungen, hervor, welche auf das Epithel (die Hornzellenschichte), das Chorion (das bindegewebige Faserlager), die Hautdrüsen, die Hautkapillaren und auf die höchst empfindlichen Endigungen der Hautnerven sich erstrecken, in diesen Gebilden specifische Wirkungen hervorrufend. Die Oberhaut wird macerirt, der Nachschub der Zellen aus dem darunter liegenden netzförmigen Saftgewebe beschleunigt, die Bindegewebsschichte kommt zur Quellung und beide Lagen werden für die Badeflüssigkeit durchgängig gemacht.

Die Mündungen der Talgdrüsen werden von ihren Pfröpfen befreit, die Schweissdrüsen unter erhöhten Blut-

---

[1]) Wir übersehen nicht die Unvollständigkeit dieser chemischen Formel, glauben aber im Interesse der grösseren Uebersichtlichkeit von der Darstellung der Wechselwirkung des freigewordenen $Ca(OH)_2$ auf die ungesättigten $2\ CO_2$ absehen zu sollen.

druck gestellt, die Secretionsthätigkeit beider Drüsenarten wird angeregt, die Blutgefässe erweitern sich und entlasten die inneren Organe vom Blutdrucke, die Gefässwände und Nervenenden gerathen mit dem Thermalwasser in Contact.

Ob an den Wänden der für die Ernährungsvorgänge im Organismus so wichtigen Gefäss- und Nervengebilde ein förmlicher Austausch, Endosmose und Exosmose, von Gasen und gelösten Salzen stattfindet, muss mangels exacter Nachweisung vorderhand dahingestellt bleiben. Zweifellos aber macht sich nebst dem thermischen auch ein chemischer Reiz geltend, der in seiner Wirkung um so höher zu veranschlagen ist, als — wie gezeigt — in einem aus dem Badener Thermalwasser bereiteten Bade die chemischen Kräfte nicht zur Ruhe gekommen sind, sondern in beständiger Action befindlich gedacht werden müssen. Daran knüpft sich die weitere Vorstellung, dass die Affinität der aus dem chemischen Processe frei gewordenen Körper, des Schwefelwasserstoffgases und des Schwefels, im status nascens sich bedeutend erhöht und in Angriffen auf die pathologischen Producte sich äussert.

Eine für das Verständnis der erwähnten Vorgänge sehr förderliche Lehrmeinung wird neuestens von Professor Curtius in Heidelberg, einem der geistreichsten Vertreter der modernen Chemie, auf Grund seiner wissenschaftlichen Arbeiten aufgestellt. Nach den Resultaten derselben soll der in den Thermen als feines Pulver sich absetzende Schwefel eine besondere Modification des amorphen Schwefels darstellen, welche zum Ozon eine merkwürdige Analogie bildet. Sowie man sich das Ozon als eine ringförmige Verkettung von drei Sauerstoffatomen vorzustellen hat, $\begin{array}{c} O - O \\ \diagdown\ \diagup \\ O \end{array}$, so fasst Professor Curtius auch den Thermal-

schwefel als $\begin{matrix} S \\ | \\ O \end{matrix} \!\!>\! O$ (= SO_2 Schwefelsäurenhydrid) auf, in welchem die zwei Sauerstoffatome durch S vertreten sind: $\begin{matrix} S - S \\ \diagdown \diagup \\ S \end{matrix}$!

Bei dieser Analogie in der chemischen Constitution muss auch die Wirkungsweise des Thermalschwefels derjenigen des gewöhnlichen Schwefels ebenso überlegen gedacht werden, wie die grössere Energie des Ozons im Vergleiche zum Sauerstoffe längst erkannt ist.

Eine um so breitere und festere Grundlage gewinnt unsere Anschauung, dass es sich beim Gebrauche der Badener Thermen neben dem Wärmefactor um mächtige chemische Impulse handle, welche aus dem Schwefelbade auf das Hautorgan eindringen, um, sei es unmittelbar im Gefässsysteme, sei es mittelbar in der Nervenbahn, auf dem Wege der Reflexe nach den tiefer gelegenen Organen geleitet zu werden und dort bestehende abnorme Vorgänge der Ernährung zum Ausgleiche zu bringen.

Die Anregung der Circulation in Gefässen und Saftkanälchen, die begünstigste Aufnahme und Ausnützung von Nährstoffen, der beschleunigte Wechsel des Stoffverbrauches, die von den Salzen und Gasen der Therme wahrscheinlich auch direct ausgehende Alienation im Chemismus der Gewebe vermitteln uns das Verständnis für die tausendfältig constatirte balneologische Erfahrung dass im methodischen Gebrauche der Badener Thermalcur entzündliche Krankheitsproducte der Beinhaut, der Knochen und Gelenke, arthritische Ablagerungen und Verdickungen, drüsige Schwellungen gelockert, aufgesogen, ausgeschieden, zum Schwinden gebracht — Störungen in der trophischen Constitution der Nervenfaser ausgeglichen und behoben — im Blute circulirende pathogene und heterogene Stoffe neutralisirt, gebunden, unschädlich gemacht

— pathologische Processe im Hautorgane selbst, und zwar in diesen besonders auffällig, dauernd sistirt werden.

Nächst der Hautoberfläche, welche für die Erzielung eines balneo-therapeutischen Effectes sicherlich als das Hauptangriffsobject anzusehen ist, muss doch auch der Function gedacht werden, für welche beim Badeaufenthalte in der Schwefeltherme die Respirationsfläche der Lungenalveolen in Anspruch genommen ist, da es keinem Zweifel unterliegen kann, dass von derselben bei jeder Inspiration das in der Badeflüssigkeit frei werdende und in die Athmungsluft der Badenden austretende Schwefelwasserstoffgas aufgenommen und in die Blutbahn gebracht wird. In dieser kann nun zunächst keine andere Wirkung eintreten, als dass nach dem Gesetze der Affinität das H_2S-Molecül eine Sulfoverbindung eingeht mit den Basen, welche der Constitution der Blutkörperchen angehören oder im Blutserum gelöst sind. Im ersteren Falle erfährt der Zellenleib des Blutkörperchens eine Decomposition und geht noch vor dem normalen Ende seiner Tour durch den Kreislauf unter, im letzteren Falle werden nährfeindliche Stoffe, die sich, wie angedeutet, als pathogene oder heterogene auseinanderhalten lassen, gebunden, in beiden Fällen wird die Circulation entlastet, Athmung und Herzthätigkeit beruhigt, werden Giftstoffe oder Producte einer im Organismus eingenisteten Ernährungsanomalie zur Ausscheidung gebracht, beziehungsweise wird die Ausscheidung durch das Entstehen von hiezu geeigneten Verbindungen angebahnt, ermöglicht! — Wie bereits an anderer Stelle erwähnt, hat sich seit einer Reihe von Jahren die Einverleibung des Thermalwassers in seiner originären Temperatur auch im Wege des Verdauungstractes in Baden eingebürgert.

Die Badener Trinkcur aber bildet kein selbständiges Curverfahren, sondern wird curärztlich als werthvolle Ergänzung des Bädergebrauches empfohlen. Für

die adjutorische Trinkcur tritt die Erwägung ein, dass es sich bei vielen Leidenden empfiehlt, durch vermehrte Zufuhr des Mineralwassers, als des zu Gebote stehenden natürlichen Lösungsmittels für die in den Geweben deponirten Krankheitsstoffe was immer für Art, die träge Ausscheidung der letzteren zu begünstigen, anzuregen zu beschleunigen. Ja manche Curärzte scheinen Werth darauf zu legen, dass das Thermalwasser noch innerhalb der Badezeit getrunken wird, welcher Anforderung im Herzogsbade und im Leopoldsbade durch eine eigene Rohrleitung Rechnung getragen ist.

Im Allgemeinen aber und gewöhnlich wird die Römerquelle in der Wandelbahn des Curhauses getrunken.

Für den therapeutischen Effect nicht minder wichtig ist es, dass die Einverleibung des Thermalwassers in seiner originären, hinter der Eigenwärme des Körpers nur wenig zurückbleibenden Temperatur erfolgt. Unter dem Einflusse dieser höheren Temperatur der auf die Magenschleimhaut gebrachten Flüssigkeit stellt sich eine direct gesteigerte Thätigkeit der Ausscheidungsorgane in der Erscheinung vermehrter Diurese und Diaphorese ein, während anderseits auf die Nervenenden der Magenschleimhaut und auf die Nerven der in derselben eingebetteten zahlreichen Blutgefässe eine beruhigende, die Empfindlichkeit herabsetzende, abstumpfende Wirkung ausgeübt wird. — Dass auch im Magen aus dem getrunkenen Thermalwasser Schwefelwasserstoff frei werde, mag theoretisch seine volle Richtigkeit haben; doch kann nicht übersehen werden, dass an der im Magen erfolgenden Gasentbindung wohl in erster Linie die Kohlensäure betheiligt sein muss, welche sich aus dem im Thermalwasser in nicht unbeträchtlicher Menge gelösten doppeltkohlensauren Kalk unter der Einwirkung des sauren Magensaftes zunächst entwickelt.

Das Bicarbonat des Calciums macht $^1/_5$, die Chloride machen $^1/_4$, die Sulfate etwas über $^2/_5$ des gesammten,

0·20% betragenden Salzgehaltes der Badener Thermen aus. Die Magen- und Darmschleimhaut wird also bei der Trinkcur in Baden von einer im Verhältnisse zum Blute salzarmen Flüssigkeit bespült, was zur Folge hat, dass die dünne Salzlösung vom Gefässsysteme leicht aufgenommen wird, während wässerige Ausscheidungen aus dem Blute in das Darmrohr in der Regel nicht stattfinden können. Auf dieses im Diffussionsgesetze begründete Verhältnis ist es zurückzuführen, dass beim innerlichen Gebrauche des Badener Thermalwassers in der Regel Obstipation eintritt.

Der Einschlag von Lithium, welches im Badener Thermalwasser spectralanalytisch nachgewiesen erscheint und der Vollständigkeit dieser Studie halber nicht unerwähnt gelassen werden kann, berechtigt gewiss nicht zur Annahme eines besonderen Einflusses des Curgebrauches auf die Ausscheidung überschüssiger Harnsäure. Wenn es aber überhaupt richtig ist, dass dieser Ueberschuss durch Bildung des leicht löslichen harnsauren Lithiumsalzes zur Abfuhr gebracht werden kann, dann ist auch ein vorhandenes Atom von Lithium nicht ganz gleichgiltig, weil es für den Heilerfolg wahrscheinlich nicht auf die Menge des einen oder anderen Bestandtheiles im Thermalwasser, sondern auf das Zusammenwirken aller ankommen dürfte, wobei der eine oder andere Factor sich auch nur qualitativ geltend zu machen braucht.

Von beachtenswerther curärztlicher Seite wird bei der Thermalwassertrinkcur die Römerquelle gerne als Vehikel benützt für die neueren antiarthritischen Präparate (Lysidin, Lysidin. bitartaricum, Piperazinum hydrochloricum), welche wärmere Lösungsmittel erfordern, oder es wird dieser Trinkcur eine solche mit anderen, insbesondere Karlsbader Mineralwässern substituirt oder nach Umständen Milch- und Molkencur ordinirt, wofür in der Wandelbahn Gelegenheit geschaffen ist.

Das Badener Thermalwasser findet ferner Verwendung als Schwimmbad in der grossen Mineralbade- und Schwimmanstalt, welche zwei Colossalbassins, für Herren und Frauen getrennt, enthält und von den kühleren (27 bis 29° C.) als auch salzärmeren Quellen, der Peregrini- und der Mariazellerquelle, gespeist wird. Wenn man von dem geringeren Gehalte dieser Quellwässer an festen Bestandtheilen und von ihrer niedrigeren Temperatur absieht, so theilen sie mit den übrigen Thermen Badens alle physikalischen und chemischen Eigenschaften; sie sind gleich diesen absolut rein, durchsichtig klar und als salzig-erdige, Schwefel und Schwefelwasserstoff ausscheidende Laugen anzusehen. Die Entwicklung von Schwefel und Schwefelwasserstoff ist in diesen Badebecken in Folge der überaus lebhaften Bewegung, in welche das Wasser durch die grosse Anzahl badender und schwimmender Personen meistens versetzt wird, eine so intensive und rasche, dass trotz beständigen und ausreichenden Zu- und Abflusses eine dichte Trübung schon innerhalb kurzer Zeit nach der Füllung und ein auf Hunderte von Metern hin sich verbreitender Geruch nach Schwefelwasserstoff bemerkbar wird.

Man sieht hieraus, dass auch diese kühlen Schwefelwässer balneologisch sich recht gut verwerthen lassen, namentlich in der Reconvalescenz nach Knochen-, Sehnen- und Gelenkstraumen, wobei neben der roborirenden Wirkung, welche (durch die Wärmeentziehung an der Körperoberfläche) auf das Nervensystem ausgeübt wird, auch die erleichterte Muskelübung in dem weitläufigen Badebecken und die Schwimmgymnastik heilkräftigst concurriren.

Zum Zwecke localisirbarer Application feuchter Wärme wird am »Ursprung« aus dem Thermalwasser dieser Quelle und aus fein gesiebtem Thon ein Schlamm erzeugt, von welchem nach dessen künstlicher Erwärmung viele Patienten zu Umschlägen auf kranke Gelenke mit Vorliebe Gebrauch machen.

Dem Bedürfnisse Halskranker entsprechend, ist an der Römerquelle ein Vaporarium eingerichtet, in welchem Inhalationscuren unmittelbar mit dem aus dem Quellschachte austretenden Gasen und Dämpfen vorgenommen werden.

Um den zweifellos berechtigten Anforderungen der Curärzte Badens entgegenzukommen, wurden im Theresienbade Einrichtungen getroffen, welche die Verwendung des vom nahen »Ursprung« zugeleiteten Thermalwassers in der Fassung von Partialbädern für einzelne Körpertheile, sowie in der Form der Douche gestatten. Sowohl das thermale Partialbad als die Thermaldouche sind als leicht regulirbar und localisirbar, bei Aerzten und Curgästen sehr beliebte Applicationsweisen des Schwefelwassers geworden. Ueberraschende Heilerfolge lassen sich mit dem Thermalwasser-Dunstumschlage, der Einpackung von Gelenken und Körpertheilen erzielen; diese einfache und doch so wirksame Methode für die locale Behandlung subacuter, schmerzhafter Gelenksentzündungen, für psoriatische oder pruriginöse Hautaffectionen, für Drüsenentzündungen und Intumescenzen mannigfacher Art lässt sich selbst mit dem durch längere Zeit in Behältern verschlossenen Badener Schwefelwasser ohne Verminderung des Erfolges ausführen.

Hiemit dürfte das Gebiet als erschöpft anzusehen sein, welches der äusserliche oder innerliche Gebrauch der Badener Thermalcuren sich bisher erobert hat.

*

An die Seite der in den Thermen gebotenen natürlichen Heilpotenzen ist in Baden wie in anderen grossen Curorten die in der modernen Heilkunde dominirend gewordene physiatrische Methode getreten, welche in vorzüglich geleiteten und eingerichteten ärztlichen Anstalten die Heilresultate der Thermalcur zu ergänzen oder zu festigen sich zur Aufgabe macht.

Für elektrische Behandlung, die selbsverständlich in allen curärztlichen internen und externen Ordinationen geübt wird, stehen mit Einschluss der elektrischen Bäder anstaltsmässige Einrichtungen in den beiden Curstationen »Helenenthal« und »Gutenbrunn« zu Gebote, in der letzteren Anstalt in einer besonderen, fachmännisch geleiteten Abtheilung. Medicinalbäder unter Zusatz vegetabilischer Extracte oder als Moorsalz-, Jodsalz-, Mutterlaugen-, Kohlensäurebäder werden in der städtischen Badeanstalt im Curparke, sowie in den beiden Curanstalten Gutenbrunn und Helenenthal verabreicht.

Der Fangobehandlung sind in der Curanstalt »Gutenbrunn« besondere Badezellen für Einpackung und Reinigung gewidmet. Ebendaselbst werden die Einrichtungen für Lichtbäder (elektrische), sowie für die locale Application von Heissluftapparaten bereit gehalten; mit dieser letzteren jüngsten Methode der Thermotherapie befasst sich specialfachlich seit Kurzem die öffentliche Ordinationsanstalt des Dr. Reitler in Baden.

Für die Terraincur sind in Baden durch Beschaffenheit und Niveauverhältnisse seiner Anlagen die denkbar günstigsten Vorbedingungen gegeben, welche die alljährlich in der Curliste publicirte Regelung dieser Cur ermöglichten.

Der Kaltwasserbehandlung sind drei Anstalten gewidmet, und zwar eine im städtischen Bade (Curpark) unter der Leitung des Dr. Taub — die nächst ältere in der Sacher'schen Curanstalt »Helenenthal« unter der Leitung des Dr. Karl Schwarz — endlich die jüngste in der Curanstalt »Gutenbrunn«, welche für das hydriatische Heilverfahren eine besondere Abtheilung mit modernsten Einrichtungen enthält.

Die Massage. Diese alte, durch ihre modern fachärztliche Uebung so heilsam wirkende Curmethode wird in Baden von einer Anzahl hervorragender Cuärzte,

sowie in den wiederholt genannten Curanstalten »Helenenthal« und »Gutenbrunn« mit grossem Erfolge angewendet. Die Laienmassage gilt im Curorte als verpönt. Zwar sind einzelne Wärter und Wärterinnen in den städtischen Badehäusern, sowie einige wenige Personen ausserhalb derselben zur Ausübung der Massage gewerbebehördlich befugt, jedoch »mit Ausschluss der selbständigen Anwendung der Massage zur Behandlung von Kranken«. Keine dieser Personen ist daher zur Uebernahme einer Massagecur ohne ärztliche fallweise Anweisung berechtigt, wodurch dem Curpfuscherunwesen auf diesem Gebiete leichten Heiles und noch leichteren Unheiles ein Riegel vorgeschoben erscheint.

Für die Behandlung der Rückgratsverkrümmungen, der schlechten Haltung bei Erwachsenen und Kindern besteht eine orthopädische Abtheilung in der Curanstalt »Gutenbrunn«.

Der Heilgymnastik und Mechanotherapie hat Dr. Lantin in dieser Curanstalt eine würdige Heimstätte errichtet, in welcher die mannigfaltigen, von dem genialen Arzte Dr. Gustav Zander in Stockholm zum Zwecke der rationellen Muskelübung und der methodischen Mobilisirung der Gelenke ersonnenen maschinellen Apparate aufgestellt sind und theilweise von einem Motor betrieben werden. Für die zahlreichen Kranken, welche mit Störungen in den Functionen der Bewegungsorgane nach Verletzungen, nach rheumatischen, gichtischen, entzündlichen Affectionen der Knochen, Gelenke und Weichtheile im Curorte Baden Hilfe suchen, ist durch das bei gleichzeitiger Thermalcur besonders wirksame »Zander'sche Heilverfahren« die sicherste Aussicht auf rasche und gründliche Wiederherstellung ihrer körperlichen Leistungsfähigkeit und Berufstüchtigkeit eröffnet, nicht zu vergessen der umstimmenden Rückwirkung auf den Gesammtorganismus durch Roborirung des Gefässsystemes und Belebung der Nervenfunctionen.

Für Mechanotherapie ist übrigens auch in der Curanstalt »Helenenthal« vorgesorgt.

Als umfassende Pflegestätte der physiatrischen Heilmethode bietet die Curanstalt »Gutenbrunn« auch Gelegenheit zu Inhalationscuren (pneumatische Kammer), Luft-, Sonnen- und Sandbädern, in welchen Beziehungen auf den Prospect dieser Anstalt verwiesen werden muss.

Mit diesen zahlreichen, zum Theile grossartigen Cureinrichtungen Badens verbinden sich und theilen sich zum Wohle der Leidenden in den öffentlichen curörtlichen Dienst viele Aerzte von Ruf, hervorragende Internisten, Chirurgen, Gynäkologen, akademische Vertreter des oculistischen und des dermatologischen Faches, ausgezeichnete curärztliche Praktiker, deren Namen und Adressen in der alljährlich ausgegebenen Curliste dem Publicum bekannt gegeben und überdies in jedem Hause des Currayons mittelst Anschlagblattes ersichtlich gemacht werden.

Verkehrsmittel, Unterkunft und Verpflegung.

Nahezu concentrisch um den Bahnhof der Südbahn gruppirt sich der Curort, für dessen ganz bedeutende Fremdenfrequenz schon allein der Umstand spricht, dass während der Saison, selbst an Wochentagen, über 120 Personen- und Eilzüge täglich in Baden anhalten. An Sonn- und Feiertagen, sowie an Renntagen wird die Zahl der Züge, nach und von Wien, noch erheblich vermehrt.

Durch diese Hauptverbindungslinie sowohl in der Richtung gegen Wien, als gegen Graz und Triest, ferner durch eine den Anforderungen des Curortes Rechnung tragende, äusserst günstige Vertheilung der beschleunigten Züge ist den Badener Curgästen die Möglichkeit geboten, Wien in 35 Minuten zu erreichen, somit von Baden aus

sich an dem Grossstadtleben in Wien mit allen seinen Vergnügungen zu betheiligen.

Beispielsweise kann nach Schluss der Wiener Opernvorstellung mit dem vom Südbahnhofe in Wien um 11 Uhr Nachts abgehenden Theaterzuge Baden noch vor Mitternacht erreicht werden, oder man unternimmt von Baden eine Tagespartie, einen Ausflug auf den Semmering, ja



Herzogshof: Fremdenzimmer.

selbst auf den Schneeberg (mit der Schneebergbahn), kann am Gipfel des Schneeberges bei zweistündiger Rast die Mittagsmahlzeit einnehmen und ist in der Lage, unter Benützung des entsprechenden Zuges, Abends um 9 Uhr wieder in Baden einzutreffen.

Ueberraschen dürfte es den Fremden, beim Verlassen des Stationsgebäudes k e i n e n Hotel-Omnibus vorzufinden! Dieser Mangel einer scheinbar nothwendigen Ein-

richtung erklärt sich jedoch leicht, einerseits aus der ganz geringen Entfernung nahezu aller Hotels vom Bahnhofe, ferner aus der technischen Unmöglichkeit, so unendlich viele, alle 5 bis 10 Minuten ankommende Züge mit Hotel-Omnibussen zu beschicken, hauptsächlich aber aus den billigen, höchst bequemen anderweitigen Beförderungsmitteln, welche dem Fremden auf dem Bahnhofe zu Ge-



Herzogshof: Lese- und Spielzimmer.

bote stehen, und zwar elektrische Bahn, Einspänner, Fiaker, und sogar öffentliches Automobilunternehmen.

Fiaker (»Gummiradler«) und Einspänner fahren zu den von der k. k. Statthalterei genehmigten, billigen Tarifen. Für eine Fahrt vom Bahnhofe in den engeren Currayon gebührt:

dem Fiaker ohne Gepäck *K* 2·—, dem Einspänner *K* 1·—
» » mit » » 2·60, » » » 1·40

In den weiteren Currayon, z. B. Helenenthal-Sacher:
dem Fiaker ohne Gepäck *K* 3·—, dem Einspänner *K* 1·80
» » mit » » 3·60, » » » 2·20

Fällt die ganze Fahrtdauer in die Nachtzeit, so erhöht sich obige Taxe um die Hälfte. Bei längeren und combinirten Fahrten empfiehlt es sich, den Fahrpreis mit den



Theresienhof: Fremdenzimmer.

Kutschern zu vereinbaren, wobei der ämtliche Maximaltarif vom Kutscher zur Einsicht verlangt werden kann.

Die elektrische Bahn fährt das ganze Jahr hindurch vom Bahnhofe nach zwei entgegengesetzten Richtungen, und zwar von der Ankunftshalle des Bahnhofes rechts als Ringbahn um die Stadt zum Theater, zum Hauptplatze, dem Stadtparke, dem Curhause, den Bädern und Hotels, und mündet in der Neugasse in das Hauptgeleise der Linie Helenenthal ein. (Fahrpreis 12 *h.*)

Von der Ankunftshalle links als directe Linie in das Helenenthal ist die elektrische Bahn hauptsächlich zu benützen für eine Fahrt in den Villenrayon, das Helenenthal und nach Vöslau. Vöslau wird auf der Abzweigung von der Hauptlinie bei der Haltestelle »Doblhoff-Park und Bad« in 15 Minuten erreicht.

Die von dem Südbahnviaducte Leesdorfer Hauptstrasse ausgehende elektrische Bahn, die dritte Linie mit elektrischem Betriebe, fährt zu den Haltestellen Rennplatz, Tribuswinkel, Traiskirchen, Guntramsdorf, Mödling-Laxenburg, Wiener-Neudorf, Inzersdorf, Meidling, Matzleinsdorf und soll zu einer zweiten directen Verbindungslinie mit Wien (innere Stadt) demnächst ausgestaltet werden. Regelmässige Personen-Postfahrten vom Bahnhofe Baden nach den Stationen Krainerhütte, Heiligenkreutz, Mayerling mit der Endstation Alland (Heilanstalt) finden täglich auch während des Winters statt.

So dürften wohl die Communicationsmittel allen Anforderungen entsprechen und durch Mannigfaltigkeit, Comfort und Ausstattung auf der Höhe des modernen Fremdenverkehres und in Uebereinstimmung mit der Bedeutung des Curortes stehen.

In demselben Sinne wird in Baden den Wünschen des Cur- und Reisepublicums in Bezug auf das Hotelwesen und private Unterkunftsanstalten in vollstem Umfange Rechnung getragen.

Alles, was modernste Einrichtung, und was mehr ist, die wirkliche Bequemlichkeit des Fremden fordert, wird von der Badener Einwohnerschaft in ihrer natürlichen angeborenen, für die Fremdenbeherbergung seit jeher gewissermassen besonders herangebildeten Findigkeit geboten. Dies gilt nicht in letzter Reihe in Ansehung der Privat-Logirhäuser.

Dass die Hotelunternehmungen den noch so hoch gespannten Anforderungen an Logis, Verpflegung, Bedienung

und jeder Art von Förderung des curbedürftigen oder Erholung suchenden Publicums vollauf Genüge zu leisten bestrebt und auch in der Lage sind, dafür gibt der jährlich wiederkehrende Besuch des Curortes durch Souveräne, durch allerhöchste und hohe Persönlichkeiten, durch Mitglieder



Hotel zum grünen Baum: Fremdenzimmer.

der Aristokratie, der Finanzwelt und der gewähltesten Bürgerkreise des In- und Auslandes beredtes Zeugnis.

In Baden bestehen aber auch Hotels jeden Ranges, wie sie in einem Curorte mit der Frequenz von fast 25.000 Fremden mit Recht erwartet werden dürfen; dieselben sind dem Bedarfe entsprechend im ganzen Currayon vertheilt, die meisten von ihnen, besonders die im eigentlichen Centrum Badens, den Badeanlagen zunächst gelegenen

Hotels sind auch für die winterliche Curperiode überaus wohnlich und bequem eingerichtet.

Hieran reihen sich im grössten Style angelegte und geleitete Curanstalten, in welchen der Leidende aufs beste untergebracht ist und die erprobten, modernen Curbehelfe auf dem Gebiete der Massage, der elektrischen Behandlung, der Mechanotherapie, der Kaltwassercurmethoden, der Inhalationscuren, kurz den ganzen physiatrischen Apparat zu seiner Verfügung findet, wie das Etablissement Sacher im Helenenthale von altbewährtem Rufe, oder die Curanstalt »Gutenbrunn«, eine Grossanlage von continentaler Sehenswürdigkeit.

Dem Charakter der Thermalcur entsprechend ist Vorsorge getroffen, dass der Curgast seine Unterkunft im Bereiche der Badeanlagen bei directer Verbindung mit denselben zu wählen in der Lage ist.

Derartige Logis, von welchen das Badehaus ohne Betreten der Strasse erreicht werden kann, bieten das Hotel zum grünen Baum (Sukfüll) und der städtische Herzoghof, welche das ganze Jahr hindurch geöffnet sind und trotz ihres renommirt grossen Comforts nur mässige Preise stellen.

Nicht unerwähnt und dem Fremden empfohlen seien endlich die zahlreichen Hotels garnis, die öffentlichen Pensionen, die vielen Villen und die grosse Anzahl von Privat-Wohnhäusern, letztere Gruppe auch mit ausgedehnten Gärten unter Umständen selbst mit Stallungen miethbar, kurz ein ausgedehntes, rangmässig sich darbietendes System von Unterkunftsstätten, welches ausschliesslich auf den curortlichen Fremdenzug berechnet ist.

Die Approvisionirung des Badener Marktes über Wien und über Wiener-Neustadt liefert in erster Linie die ausschliesslich beste Qualität der Lebensmittel bei mässigen Preisen, welche es dem Fremden möglich machen, in Baden verhältnismässig billig zu leben.

Ausser den ausnahmslos gut geführten Hotelrestaurationen, deren Besuch bei Vermiethung der Hotelzimmer angestrebt wird, sind in dem Curorte grössere und kleinere Restaurants mit schönen Gärten anziehend und zahlreich vertheilt.

Das »Diner à prix fix«, »die Wiener Speisekarte«, »Pension«, »Table d'hote« sind wie in jedem Weltcurorte



Hotel zur schönen Schäferin: Hotelgarten.

auch in Baden gebräuchlich; die landesüblichen Preise gelten als durchaus mässige. Die Küche ist gewöhnlich curgemäss und hält das Mittel zwischen der gut französischen und der berühmten Wiener Küche. Auch an Restaurants mit ritueller Küche fehlt es nicht.

Schöne grosse Kaffeehäuser, gute Conditoreien sind an den frequentesten Punkten der Stadt gelegen und eröffnen einen angenehm zwanglosen Verkehr zwischen den Cur-

gästen. Während des Winters bleiben nicht nur diese Localitäten geöffnet, sondern auch in gesellschaftlichen Spazierfahrten zu Wagen oder im Schlitten, in Concerten, theatralischen Vorstellungen, auf Bällen und Casinovergnügungen finden die Winter-Curgäste eine angenehme, zerstreuende Abwechslung.

Die klimatisch geschützte Lage Badens begünstigt sowohl den Obst-, als auch insbesondere den Weinbau. Die Badener Curtraube ist anerkannt nach den Trauben von Fontainebleau die aromatisch feinschmeckendste aller Tafeltrauben und bildet ein besonderes Curmittel und einen schwunghaften Handelsartikel. In tausenden von Körben werden die Curtrauben nach allen Weltgegenden, hauptsächlich nach Russland verschickt. Die aus Keltertrauben gewonnenen weissen Weine sind ungemein schmackhaft und erinnern in ihrer Jugend an Moselweine, die rothen an Burgunder Wein.

Wir können nicht umhin, den Fremden auf die für ihn gewiss nicht uninteressante landesübliche Specialilät der Heurigenschänke aufmerksam zu machen, welche durch das Ausstecken einer Stange mit einem Strohbündl kenntlich gemacht ist. Hier findet sich Gelegenheit direct bei dem Producenten, dem Weinhauer, einen meist überraschend guten, wenn auch noch jungen, immer aber urwüchsig echten Wein zu versuchen. Vor Allem jedoch laden wir den Fremden ein, unseren Curort, Stadt und Umgebung, in Augenschein zu nehmen und unmittelbar auf die Sinne wirken zu lassen!

Wir sind überzeugt, dass die Eindrücke des kleinstädtischen Stilllebens, der Genuss der würzigen Waldluft im schattigkühlen Schwechatthale oder der berückenden Fernsichten auf den leicht erreichbaren Höhen, dabei das unbewusst fortvibrirende Gefühl, der geliebten Grossstadt nicht allzuweit entrückt zu sein, in Leib und Seele die behaglichste Stimmung erzeugen werden, welche dem Cur-

gebrauche, der Nervenstärkung, der Erholung nach Schmerz und Krankheit so förderlich ist und den Curort seit Jahrhunderten weit und breit beliebt gemacht hat.

Ein Spaziergang durch die Stadt.

Nachdem wir von den kleinen Strapazen der Reise nach Baden in unserem behaglichen Heim ausgeruht haben, entsteht in uns das natürliche Verlangen die Stadt kennen zu lernen; wir brechen zu einem kleinen Rundgange auf! Wir streben dem Mittelpunkte der Stadt, dem Hauptplatze, zu und wählen ihn zum Ausgangspunkte unserer Stadtwanderung. In der Mitte des dreieckigen Platzes erhebt sich an der Stelle des ehemaligen Prangers die Dreifaltigkeitssäule, welche zur Erinnerung an die Pest (1713) in den Jahren 1714 bis 1718 nach den Entwürfen des Malers Altomonte von dem Bildhauer Stanetti geschaffen wurde. Der »Ferdinands-Brunnen« an der Pestsäule erinnert an ein Attentat auf den Kronprinzen und nachmaligen Kaiser Ferdinand (9. August 1832) und wurde 1833 errichtet. Er liefert, sowie alle öffentlichen Auslaufsbrunnen Badens das Wasser der Wiener Hochquellenleitung. Unweit der Dreifaltigkeitssäule steht das Rathhaus, welches an Stelle des am 26. Juli 1812 total abgebrannten alten Rathhauses im Jahre 1815 erbaut, und im Jahre 1895 erweitert und renovirt wurde. Nebst den verschiedenen Gemeindekanzleien enthält es auch das k. k. Bezirksgericht, das k. k. Steueramt und das von dem bekannten, um Badens Localgeschichte hochverdienten Poeten und Historiker Dr. Hermann Rollett musterhaft geleitete Stadtarchiv, dessen Besichtigung (Sonntag von 10 bis 12 Uhr) jedermann wärmstens empfohlen wird.

Vom Hauptplatze führt die Wassergasse (auf der Seite des »Kaiserhauses«) zum Südbahnhofe; durch die kurze,



Hauptplatz.

enge Frauengasse hingegen kommen wir, vorbei an der Kirche des einstigen Augustinerklosters (in welchem im Jahre 1697 der Curfürst Friedrich August von Sachsen zum Katholicismus übertrat), zur Neugasse. Wir folgen jedoch der beim Rathhause beginnenden Rathhausgasse und gelangen durch dieselbe, vorbei an dem Hause Nr. 10,



Pfarrkirche.

in welchem Ludwig van Beethoven den grössten Theil der 9. Symphonie componirte, zur Alleegasse und zum Leopoldsplatze.

Vor uns sehen wir das alte Gebäude des Bürgerspitales (mit Thurm); der geräumige Platz wird als Obst-

und Gemüsemarkt benützt und in den Vormittagsstunden herrscht daher hier lebhaftes Treiben. Den Hintergrund des Platzes nimmt das Leopoldsbad ein; an ihm vorbei gelangt man zum städtischen Lawn-Tennis-Platze und zur Curanstalt Gutenbrunn. Rechts vom Lawn-Tennis-Platz liegt die vielbesuchte »Mineral-Bade- und Schwimm-Anstalt«.

Folgen wir der Alleegasse in nördlicher Richtung, so gelangen wir, die Bergstrasse und Renngasse querend, zu dem imposanten Curhause, am Beginne der Franzensstrasse, und, diesen Strassenzug verfolgend, an dem Theresien-, Herzogs- und Antonsbade, sowie an dem Curparke vorbei, zum Theaterplatze mit dem Stadttheater, welches im Jahre 1811 nach Kornhäusel's Plänen gebaut und im Jahre 1898 zeitgemäss renovirt und ausgestattet wurde. Neben und in Verbindung mit dem Theater sehen wir das der Stadt gehörige Redoutengebäude. Die Räume desselben, in welchen vor wenigen Jahrzehnten eine glänzende Gesellschaft sich tummelte, beherbergen gegenwärtig die von dem hochverdienten Arzte Anton Franz Rollett (gest. 1842) gesammelten reichen Natur- und Kunstschätze, welche im Jahre 1867 von den Erben des Verewigten der Stadt Baden geschenkt wurden und nunmehr hier unter der Bezeichnung »Rollett-Museum« aufgestellt sind. In neuester Zeit durch den nimmer erlahmenden Sammeleifer seines Sohnes, des Stadt-Archivars und Custos des Museums Dr. Hermann Rollett wesentlich bereichert, bieten diese Sammlungen soviel Sehenswerthes, dass ein Besuch derselben sicherlich jedermann hoch befriedigen wird.

Die Parterrelocalitäten des Redoutengebäudes enthalten die Theaterrestauration und ein Kaffeehaus. Unmittelbar neben dem Redoutengebäude steht die grosse Knaben- und Mädchen-Volks- und Bürgerschule, die ganze Breite des Kirchenplatzes einnehmend. Die beiden letztgenannten Bauwerke erheben sich auf dem Platze der

einstigen Burg »Baden«, deren gewaltthätiger Besitzergreifer, Franz von Haag, wegen vielfacher Räubereien auf Befehl des Kaisers Friedrich III. gefangen genommen und mit dem Strange gerichtet wurde (1466). Sechs Schimmel führten den Raubritter zu dem auf der Spitze des Hühnerberges errichteten Galgen; ein bei den Ausgrabungen des Fundamentes zur Theresienwarte aufgefundener und im Rollettmuseum ausgestellter Schädel wird für den dieses berüchtigten Räuberhauptmannes aus dem 15. Jahrhundert gehalten.



Bahnhof-Platz.

Vor dem Schulgebäude ragen die gewaltigen Mauermassen der Pfarrkirche himmelan. Sie stammt ihrer Bauanlage nach aus dem 15. Jahrhundert und ist ursprünglich im gothischen Style gedacht; durch Zubauten, namentlich nach den Einfällen der Magyaren und Türken, wurde jedoch diese ursprüngliche Anlage theilweise verdeckt. Unter dem derzeitigen kunstsinnigen Dechant, Ehrendomherrn Joh. Iby, wurde in Fortsetzung des schon von seinen Vorgängern Unternommenen der dem heil. Stephan geweihte Kirchenbau innen und aussen vielfach verschönert und restaurirt. Der mächtige

Thurm ist 67 *m* hoch und gewährt eine herrliche Rundsicht. Nicht unerwähnt darf die grosse Thurmuhr bleiben, welche mit vier Zifferblättern und einem grossen Transparentzifferblatt bei der Thürmerwohnung versehen ist und als Meisterstück moderner Thurmuhrentechnik bezeichnet werden darf. Sie wurde im Jahre 1897 von der Stadtgemeinde gestiftet, besitzt eine automatische Aufzugsvorrichtung des Gehwerkes, minutenweises Vorrücken der Zeiger, sowie eine automatische Ein- und Ausschaltung der elektrischen Zifferblattbeleuchtung.

Gegenüber der Kirche liegt der Pfarrhof, dessen kleiner Garten das Niveau des einstigen »Stadtgrabens« andeutet.

Vom Pfarrplatz führt gegen Westen die eine Hauptverkehrsader der Stadt bildende Pfarrgasse (mit dem grossen »Melkerhofe«) zum Hauptplatze, — südwärts die Annagasse zur Valeriestrasse (Vereinshaus des kathol. Gesellenvereines und das neue Gebäude des Beamten-Curhauses), zur Neustift- und Hildegardgasse (Spital für scrophulöse Kinder) und zum Bahnhofe. Vom Pfarrplatze nach Osten verläuft die Antonsgasse (k. k. Bezirkshauptmannschaft) zur Boldrinigasse, Wiener Strasse, Mühlgasse und Palffygasse.

Wenden wir uns hier wieder der Franzensstrasse zu, so sind wir auf derselben bald bei der evangelischen Kirche angelangt. Dieselbe wurde vom Badener Stadtbaumeister Anton Breyer im Jahre 1887 erbaut und macht architektonisch einen würdigen Eindruck; unmittelbar neben ihr befindet sich der Pfarrhof. Zur Linken kämen wir in die Germergasse und auf die einen neuen Stadttheil eröffnende Gumpoldskirchner Strasse mit ihren Abzweigungen; folgen wir aber den Geleisen der elektrischen Ringbahn, so leitet uns diese, die schon erwähnte Wiener Strasse kreuzend, in die Villenzeile der Wilhelmstrasse, bei deren erster Quergasse uns der neue Bau des Kaiser Franz Josef-Gymnasiums entgegensieht.



Neugasse.

Dieser monumentale Schulbau wurde durch eine grosse Spende der Badener Sparcassa zur bleibenden Erinnerung an das Regierungsjubiläum Sr. Majestät des Kaisers Franz Josef I. ermöglicht, ist Eigenthum der Stadtgemeinde und beherbergt das n.-ö. Landes-Real- und Obergymnasium, welches früher in den Räumen des einstigen Augustinerklosters in der Frauengasse (»Kaiserhaus«) untergebracht war. Die in jeder Hinsicht gediegene Ausstattung dieser der Jugendbildung gewidmeten Stätte zeigt sich auch in dem grossen, musterhaft eingerichteten Turnsaale, sowie in dem hinter dem Gebäude angelegten Spielplatze.

Kehren wir in die Wilhelmstrasse zurück, so können wir, die Mühlgasse, welche die Zufahrtsstrasse zur Badener Rennbahn bildet, und die Wörthgasse querend, in kurzer Zeit die mächtigen Bogen des Südbahnviaductes erreichen. Jenseits des Bahndammes liegt der mit Baden vereinigte Vorort Leesdorf (mit Vestenrohr), dem wir später die gebührende Beachtung schenken wollen. Beim Südbahnhofe angelangt, durchschreiten wir den gut gepflegten Bahnpark, den eine Kaiser-Jubiläums-Büste ziert, und biegen, beim »Central-Hotel« vorbeikommend, in die Neugasse ein, durch welche die elektrische Bahn nach Vöslau und in das Helenenthal ihren Weg nimmt. Ueber die Rainerbrücke können wir das Gebiet der Nachbargemeinde Weikersdorf betreten; bleiben wir aber in der Neugasse, so erreichen wir in etwa fünf Minuten den Strassen-Kreuzungspunkt bei der Franz Josefs-Brücke, über die wir in die nach Weikersdorf gehörigen Theile des Currayons (Vöslauer Strasse, k. k. Militärspital, Weilburgstrasse, k. k. Sauerhof etc.) gelangen. In der Fortsetzung der Neugasse erreicht man die Gutenbrunner Strasse (unweit davon Dr. Lantin's Curanstalt) und im weiteren Verlaufe derselben die Helenenstrasse mit der Ausgangsstation der elektrischen Bahn nach Sooss—Vöslau und dem herrlichen Doblhoff'schen Parke (Schloss Weikersdorf, grosser Schwimmteich, Kahnfahrten). — Wenden wir



Kaiser Franz Josefs-Brücke.

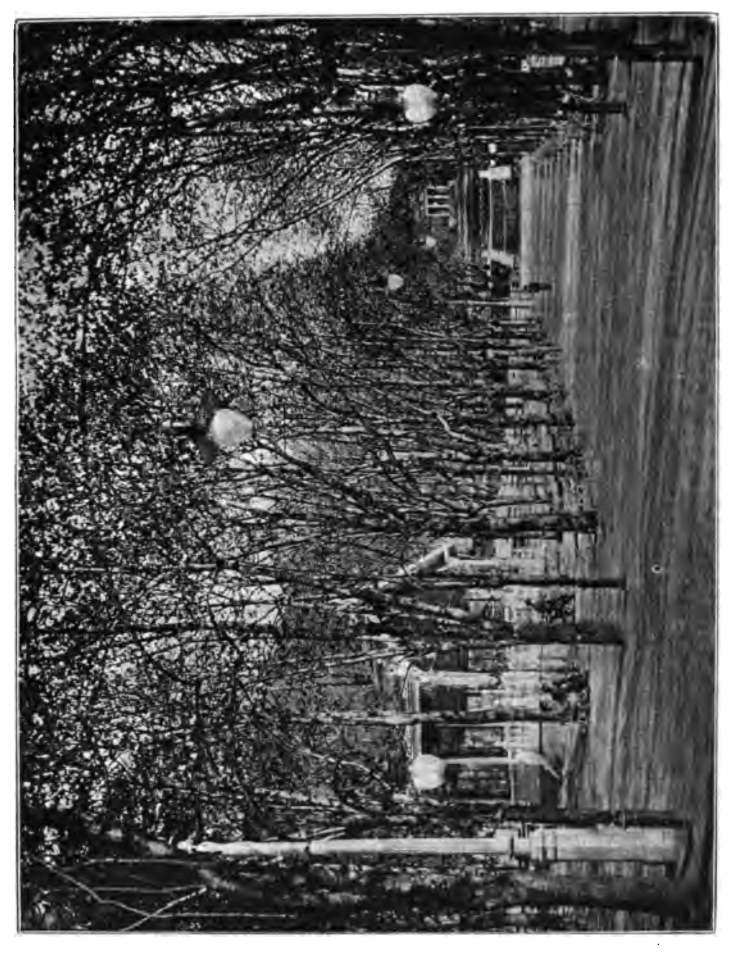
uns von der Franz Josefs-Brücke der Stadt zu, so gelangen wir an dem Josefsbade, der wärmsten Quelle Badens, und dem luxuriös ausgestatteten Frauen- und Karolinenbade vorbei, durch die enge Frauengasse zum Hauptplatze und somit zum Ausgange unseres Rundganges zurück.

Wohin immer wir unsere Schritte lenken, tritt uns musterhafte Reinlichkeit und Strassenpflege entgegen, welche sicherlich anmuthend und einladend auf jeden Fremden wirkt.

Der Curpark und die Anlagen am Calvarienberg.

Nachdem wir auf Badens Strassen und Plätzen alles Sehenswerthe in Augenschein genommen haben, suchen wir den Mittelpunkt des geselligen Curlebens — den Stadt- oder Curpark auf. Wir erreichen ihn vom Hauptplatze her durch die Theresiengasse an dem städtischen »Herzoghofe« (Herzogs- und Antonsbad) vorbei, der wahrscheinlich an der Stelle eines Besitzes der Babenberger steht, wohleingerichtete Fremdenzimmer hat und zum Aufenthalte für Wintercuren sich besonders eignet, da die dortigen Wohnräume durch geheizte Gänge unmittelbar mit den Bädern des Hauses in Verbindung stehen. Nach wenigen Schritten stehen wir vor dem Haupteingange des mit einem schönen Eisengitter gegen die Franzensstrasse abschliessenden Curparkes, dessen erste Anlagen aus dem Jahre 1792 stammen. — Es ist acht Uhr Morgens. Fröhliche Weisen schallen uns entgegen und wir betreten den Schatten der von prächtigen alten Kastanienbäumen gebildeten Mittelallee, die sich, von je zwei Seitenpromenaden flankirt, sanft ansteigend gegen das Berggehänge hinzieht.

Zahlreiche bequeme Bänke laden uns zur Ruhe ein. Meister Komzák schwingt seit Jahren hier den Taktstock. Auf die Leistungen seiner Curkapelle kann Baden mit Recht stolz sein! Der wohlthätige Einfluss der Musik auf unsere Stimmung ist ja bekannt, und wer bedürfte dieser Einwirkung wohl mehr als der Leidende! In dieser Erkenntnis hat Baden keine Kosten gescheut, um dem Curgaste wahrhaft gute Musik zu bieten; Früh, Mittags und Abends finden daher die Concerte der Curkapelle (deren Beginn an ver-



Curpark: Hauptallee.

schiedenen Stellen der Stadt aut eigenen Tafeln kundgemacht ist), reichlichen Zuspruch. Durch eine prächtige elektrische Beleuchtung erscheint der Park Abends in ein Lichtmeer getaucht. Der Anblick der vielen, fröhlich plaudernden, lustwandelnden Menschen, die durch die laue Abendluft hinziehenden Klänge herrlicher Tonwerke üben auf den

Curgast einen unwiderstehlichen Reiz aus. Frischer Muth erfüllt den Leidenden, frohe Zuversicht auf baldige Heilung bemächtigt sich des Genesenden und der glückliche Gesunde fühlt den Puls des Lebens höher schlagen und freut sich mit den Fröhlichen.

Dem Musikpavillon gegenüber befindet sich ein gut geleitetes Café und unweit davon spendet der »Strassernbrunnen« Wasser der Wiener Hochquellen-Leitung! Durch die rechtsseitige Querallee spaziren wir zu dem Gebäude der Dampf-, Douche- und Wannenbäder (schwefelfreies Quellwasser) mit Dr. Taub's Curanstalt für Kaltwasserbehandlung. Hier, wie an vielen anderen Stellen der weit ausgedehnten Parkanlagen, fesseln den Blick entzückend schöne Blumenparterres, wahre Prachtstücke der Gartenkunst. Seit 1899 erhebt sich im Parke ein im modernen Styl gehaltenes Denkmal Kaiser Josef II.; oberhalb desselben steht die »Wettersäule«, deren Instrumente viel beobachtet werden. Unmittelbar an die Baulichkeiten des städtischen Bades reihen sich die grossen Glashäuser des Parkes an. Von dem Gärtnerhause, wo im Jahre 1825 römische Gräberanlagen aufgedeckt wurden, gelangen wir zu dem höher gelegenen Parkgebiete, von welchem eine imposante Steintreppe zur Mittel-Promenade hinabführt.

Gegenüber dieser Steintreppe, schon von der Mittelallee sichtbar, erhebt sich auf dem Bergabhange der »Aesculaptempel« (mit Statue von Melnitzky).

Auf fortgesetzter Parkwanderung kommen wir bald zur Arena, dem einladenden Sommertheater, dessen von den beschattenden Zweigen mächtiger Bäume überdachter Zuschauerraum oft bis auf das letzte Plätzchen besetzt ist.

Unfern der Arena erhebt sich vor einem frischgrünen Rasenabhang die von Leopold Schrödl modellirte Büste des grössten österreichischen Dichters Franz Grillparzer, der ein langjähriger, treuer Freund Badens war.

Auf dem gegen Westen gelegenen Theile des Curparkes betreten wir den Boden einer altrömischen Ansiedlung. Hier standen, wie viele Funde beweisen, zur Römerzeit ein



Curpark: Grillparzer-Denkmal.

Dunstbad (Hypocaustum) und andere Baulichkeiten, welche dafür sprechen, dass schon die Römer das Wasser der unter der heutigen Arena entspringenden Quelle (»Ursprung«) zu Heilzwecken benützt hatten.

Gegenwärtig wird der grosse Platz vor dem Ursprungsbade (Separatbäder), von der Trinkhalle und dem Curhause eingenommen. Bevor wir diesem Gebäude unsere Aufmerksamkeit schenken, wollen wir erst noch einen Blick in die geheimnisvolle Werkstätte der Natur thun, und begeben uns zur erwähnten »Römerquelle«, deren Zugang und Ursprung an anderer Stelle geschildert ist. Aus dem Ursprungsstollen ans Tageslicht zurückgekehrt, wenden wir unsere Schritte der Trinkhalle zu, wo auch das »Schwefelwasser« getrunken werden kann.

Von der Trinkhalle aus haben wir nun die beste Gelegenheit, dem Curhause einen Besuch zu machen. Der prächtige, auf der Parkseite mit einer schönen Colonnade versehene monumentale Renaissancebau wurde in den Jahren 1885—1886 nach den Plänen der Architekten Fassbender und Katscher vom Baumeister Schumacher aus Wien aufgeführt. Vor der Auffahrtsrampe in der Franzensstrasse plätschert, gleichwie auf der 1500 m^2 grossen Terrasse an der Parkseite, ein munterer Springbrunnen; nette Gartenanlagen bilden einen wirksamen Vordergrund. Betreten wir den schönen Bau durch den Haupteingang, so kommen wir zunächst in das geschmackvolle Vestibule, von dem man rechts in einen kleinen Speisesaal, eventuell auf die Terrasse (Colonnade), sowie zur Galerie des grossen Saales gelangt, während links das Conversationszimmer, der grosse Speisesaal und die Kaffeehauslocalitäten erreicht werden.

Geradeaus führen hohe Flügelthüren in den 510 m^2 grossen Cursaal. Das Deckengemälde, die »Badener Quellennymphe« darstellend, ist von Zatzka; desgleichen die in den Ecken des Plafonds befindlichen allegorischen Darstellungen der vier Jahreszeiten. Die an den Seiten ersichtlichen Jahreszahlen beziehen sich auf wichtige Ereignisse der Localchronik. Im grossen Saale finden an kühlen oder regnerischen Tagen die Concerte der Curkapelle statt

(und dann ist der grosse Raum bis auf den letzten Stuhl besetzt) oder er dient zur Abhaltung animirter Reunionen und dergleichen, die gleich den grossen glänzenden Parkfesten vom Curcomité in Verbindung mit dem Vergnügungsvereine abgehalten werden. Hinter dem Cursaale befindet sich die »Gedenkhalle«, an deren Wänden wir



Curpark: Seiten-Allee.

Votivtafeln sehen, welche an besondere Förderer des Curortes erinnern.

Der rückwärtige Anbau an den grossen Saal steht auf den Resten eines bei den Fundirungs-Arbeiten blosgelegten römischen, während des Hypocaustum-Baues bestandenen Kalkofens; den Geologen wird es interessiren, dass der westliche Theil des Gebäudes auf einer grossen Scholle eines merkwürdigen Süsswasserkalkes steht, dem Felix Karrer ein diluviales Alter zuspricht.

Ist schon der Stadtpark an und für sich ein wahres Schmuck- und Schatzkästlein Badens, so gilt dies nicht

minder von den unmittelbar daran sich anschliessenden Anlagen am Ostabhange des Calvarienberges (Hühnerberges, Richtberges). Bei der Arena beginnen die schönen Lang'schen Anlagen (Antonspark), deren gut gepflegte mit Ruhebänken und Orientirungstafeln versehene Wege sich kreuz und quer am Bergabhange hinziehen. In circa zehn Minuten erreicht man den interessantesten Punkt des Antonsparkes, die im Jahre 1852 erbaute, nach dem bekannten Wiener Humoristen M. G. Saphir benannte, »Morizruhe« mit lohnender Aussicht auf die Stadt, die zahlreichen Ortschaften in der weiten Ebene, als deren Abschluss, die Höhenzüge des Leitha- und Rosaliengebirges in der Ferne auftauchen. (Rüstigen Curgästen wird empfohlen, diese Aussichtspunkte in einer schönen Sommernacht zu besuchen.)

Unweit der »Morizruhe« treffen wir den Pavillon »zur schönen Aussicht«. Hinter der »Morizruhe« befindet sich die »Antonsgrotte«, eine kleine Felsenhöhle und ein grosser Felsblock »Isolina« genannt. Von hier kommt man in wenigen Minuten zur »Annenhöhe« (zu Ehren der hochsinnigen Frau Anna v. Lagusius so benannt); die höhere und freiere Lage gestattet dort einen sehr umfassenden Rundblick. Oberhalb der »Annenhöhe« ist die »Letzte Station« des Kreuzweges, dessen übrige Kapellen längs des von der Bergstrasse heraufziehenden, zum Rudolfshofe führenden Fahrweges sichtbar sind. Von hier aus in nordwestlicher Richtung erreichen wir, der Markirung folgend, in etwa einer Viertelstunde, den der Stadt gehörigen »Rudolfshof«. Die namentlich an Sonntagen vielbesuchte Restauration ist inmitten der frischgrünen Anpflanzungen der Mauthner v. Markhof - Anlagen (Marcellinenweg) auf einer plateauartigen Vorstufe des unmittelbar hinter dem Gebäude ansteigenden Richtberges anmuthig gelegen und kann auch durch den Neupark (oberhalb des Aesculaptempels), sowie durch die von der Franzensstrasse abzwei-



Curhaus.

gende Welzer Gasse (viele neue Villenbauten, darunter besonders das schlossartige Gebäude des Markgrafen du Hallay bemerkenswerth) in circa einer halben Stunde erreicht werden, auf welchen Anhöhen sich ebenfalls Belege für vorgeschichtliche Ansiedlungen fanden.

Vor nicht allzu langer Zeit bot der obere Theil des Calvarienberges fast das trostlose Bild einer Karstlandschaft, wo zwischen nacktem Gestein nur spärlicher Pflanzenwuchs fortkam; heute wandeln wir hier — Dank der emsigen sachkundigen Thätigkeit des Badener Verschönerungsvereines und des (1896 verstorbenen) Parkgärtners Josef Schaffhausen — zwischen wohl gedeihenden Bäumen und Sträuchern und freuen uns an dem herrlichen Dufte, der den vielfach angepflanzten Robinien und der wilden Weichsel (Prunus Mahaleb) zur Blüthezeit entströmt.

Die letztgenannte Pflanze wird in und um Baden auch in grossen Gartenanlagen gezogen; Pfeifenrohre aus ihren schönen langen Trieben, deren dunkelbraune Rinde von dem in ihr reichlich enthaltenen Cumarin den bekannten Wohlgeruch erhält, bilden einen viel begehrten, auch exportirten Artikel für passionirte Raucher.

Als weitere botanische Besonderheiten des Calvarienberges sind zu erwähnen: Hornmohn, die cantabrische Zaunwinde u. a. m.

Das eigenartige Gezirpe, welches an warmen Sommerabenden am Calvarienberge, sowie in den Weinbergen der ganzen Umgebung zu hören ist, rührt von der merkwürdig gestalteten »Gottesanbeterin« (Mantis religiosa) her, einer Heuschreckenart, welche eigentlich dem südlichen Europa angehört.

Vom »Rudolfshofe« kann man in circa 15 Minuten die kühle Thalschlucht der »Einöde« erreichen (Restauration, Quelle).

Der neben dem Gasthause befindliche Steinbruch gehört der Kreideformation an (Orbitulitenkalk mit zierlichen Dendriten) und liefert Prachtexemplare von Rudisten und Hippuriten (ausgestorbenen Schalthierarten).

Wollen wir vom »Rudolfshofe« aus die Höhe des Hühnerkogels (Richtberg mit der Theresienwarte) besteigen,



Curhaus: Saal.

so können wir den unmittelbar hinter den Restaurations-gebäuden aufsteigenden Serpentinenweg benützen, der uns in kurzer Zeit unserem Ziele zuführt. Der Rundblick von dieser Warte ist sehr umfassend und man kann diesen Ort wohl einen der schönsten Aussichtspunkte in Badens

nächster Umgebung nennen. Nördlich begrenzen ziemlich nahe die Höhen des Anninger Bergstockes den Horizont; gegen die Ebene zu liegen am Fusse desselben die weinberühmten Ortschaften Gumpoldskirchen und Pfaffstätten. Tief unten und unmittelbar vor uns liegt, einem Kartenrelief gleich, der Calvarienberg mit seinen Anlagen, Aussichtspunkten und Spazierwegen. Im Vordergrunde dehnen



Curhaus: Speisesaal.

sich die Häuserreihen Badens aus; wenden wir den Blick südwärts, so sehen wir die grossen Bauten des k. k. Wohlthätigkeitshauses, das alte Schloss Gutenbrunn, (jetzt Curanstalt), Schloss Weikersdorf, den Sauerhof, und das k. u. k. Militärspital. Rechts zeigt sich uns der kolossale Aquäduct der Wiener Hochquellenleitung und darüber hinaus die Weilburg, sowie die oberhalb dieses herrlichen Sommerschlosses auf felsiger Höhe thronende Ruine Rauheneck.

Ueber den Höhenzügen der Südwestseite der Lindkogelgruppe (Badener-, Soosser- und hoher Lindkogel oder Eisernes Thor) winkt uns der Gipfel des Hoch-Schneeberges frohen Alpengruss zu und links davon erstreckt sich der mächtige, lange Rücken der »Hohen Wand« bei Wiener-Neustadt. Am Abhange des Lusthausberges (auf dessen Höhe wir die aussichtsreiche »Jubiläumswarte«



Curhaus: Billardsaal.

bemerken) liegt Vöslau. In blauer Ferne gewahren wir die mächtigen Erhebungen des Wechsels, sowie die leicht kenntliche Kuppe des Sonnwendsteines und des Semmeringpasses.

Ueber die weite, mit zahlreichen, meist grossen Ortschaften bedeckte Ebene hin schweift aber unser Blick nordöstlich bis zu dem Beginne des karpathischen Gebirgssystemes jenseits der Donau, wo an reinen hellen Tagen

ein eigenthümlich flachrunder Rücken noch erkennbar ist — der Hundsheimer Kogel bei Hainburg — beiläufig der Stelle entsprechend, wo der mächtige Donaustrom die March aufnimmt.

Von der Theresienwarte kann man lohnende Promenaden gegen die Wälder des Mitter- und Hühnerberges machen; schreiten wir jedoch bergab, so kommen wir auf



Curhaus: Lesezimmer.

den ebenfalls in dieses Gebiet führenden Gaadener Weg und rechts davon abschwenkend zu der am Rande der gewaltigen, von Dolomitfelsen gebildeten Schlucht der »Putschaner-Lucke« gelegenen »Raimundhöhe«. Im weiteren Verlaufe, etwas steil, führt uns sodann der eingeschlagene Weg rasch zu Thal und wir betreten nahe dem k. k. Wohlthätigkeitshause in der Bergstrasse wiederum das Gebiet der Stadt Baden.

Die »Alexandrowitsch«-Anlagen und das vordere Helenenthal.

Nicht weniger als durch seine Thermen ist Baden durch die Naturschönheiten seines Helenenthales weltbekannt. Wollen wir uns also nach dem Umschauhalten in der Stadt diesem köstlichen Punkte ihrer nächsten Umgebung zuwenden! Wir wandern Morgens (nicht allzuspät) über die in der Nähe des Curhauses beginnende Bergstrasse gegen Westen. An der Mineralschwimmschule und dem k. k. Wohlthätigkeitshause (mit dem Mariazeller Bade) vorbei, erreichen wir bald den freieren Theil der Bergstrasse. Rechts fesseln prächtige Villen »Monrepos«, Villa Felseck und viele andere unseren Blick, während man linker Hand über die ziemlich tiefer gelegenen Dächer des Freiherr v. Doblhoff'schen Schlosses Weikersdorf hinweg einen recht anziehenden Ausblick auf die Ebene und die Berge bei Vöslau gewinnt. Nach etwa 20 Minuten Wanderzeit stehen wir am Ende der Bergstrasse (Baden) und am Beginne der Karlsgasse (Weikersdorf), vor uns die Riesenbogen des Aquäductes der Wiener Hochquellen-Wasserleitung mit schönem Thaleinblick gewahrend. Hier erhebt sich rechter Hand der Sommersitz des Erzherzogs Rainer von prächtigen Gartenanlagen umgeben. Wir folgen dem seitwärts der Strasse aufgestellten Wegweiser, der uns den Zugang zu den »Alexandrowitsch«-Anlagen zeigt und wählen den unteren der sanft ansteigenden Bergpfade.

Die schönen Anlagen wurden im Jahre 1806 von Marzellina Gräfin Alexandrowitsch, deren Grabmal in dem idyllisch gelegenen Helenenfriedhof zu sehen ist, an Stelle von Weingärten angelegt.

Nach wenigen Schritten erreichen wir, den Aquäduct passirend, die auf einem merkwürdigen Conglomeratfelsen gelegene »Ziehrerhöhe«, von der wir, an das gut gesicherte Geländer vortretend, eine kurze Rundschau halten wollen.



Bergstrasse.

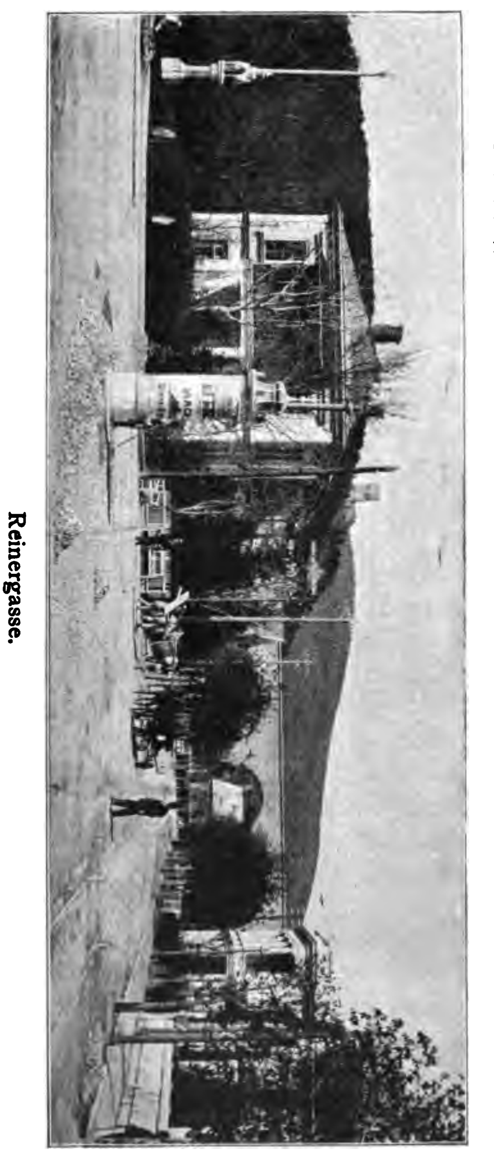
Vor Allem zieht unseren Blick der ausgedehnte Bau der Weilburg auf sich, die auf den Felsenterrassen des jenseitigen Thalgehänges einfach und vornehm sich erhebt; hoch über ihr liegen die malerischen Trümmer von Rauheneck. Am Fusse des Schlossberges erstrecken sich (über

die halbe Thalseite) die Anlagen des ärarischen Holzlegeplatzes.

Weiter im Thale sehen wir das schmucke Jagdschlösslein weiland Erzherzog Wilhelm's (derzeit im Besitze des Erzherzog Eugen) und rechts davon, am diesseitigen Flussufer, bemerken wir die ausgedehnten Baulichkeiten der vom besten Publicum besuchten Sacher'schen Curanstalt. Ueber all dies schweift unser Auge weit ins Thal hinein und labt sich an dem frischen Grün der Wälder, die einerseits die Abhänge des Badener Lindkogels und des Mitterberges andererseits bedecken. Wenden wir den Blick von den verschwimmenden Fernen der näheren Umgebung zu, so fesselt unsere Aufmerksamkeit die auf schroffen Felsabstürzen kühn hingebaute Burg Rauhenstein (der wir, unseren Weg weiter verfolgend, gleich einen Besuch machen wollen), und im Thalgrunde bemerken wir das kleine Pfarrkirchlein von Weikersdorf (zu St. Helena), während ganz im Vordergrunde die Villa Guttmann und andere prächtige Villenbauten auffallen.

Von unserem schönen Aussichtsplatze gelangen wir, nur wenige Minuten steigend, auf ein zweites Aussichtsplateau, von dem rechts der ungemein lohnende am Abhange des Mitterberges gegen Baden ziehende »Rainerweg« abzweigt, dem wir noch später unsere Aufmerksamkeit schenken werden; wir folgen aber jetzt den in gleicher Höhe mit unserem Standpunkte verlaufenden Promenadewege um zur Ruine Rauhenstein zu gelangen.

An interessanten Felsklippen vorbei, auf und zwischen welchen sich typische Exemplare der österreichischen Schwarzföhre (Pinus Laricio, var. nigricans) erheben, und der Landschaft ein eigenartiges Gepräge geben, erreichen wir in circa 20 Minuten die Burg. Dem Willkommspruche ober dem Eingange (Salve viator ab his ruderibus) Folge leistend, betreten wir das Innere der in ihrem Mauerwerk noch wohlerhaltenen Ruine; ein Aufseher gibt Aufschluss



Reinergasse.

über die verschiedenen Räume und geleitet uns, falls wir kletterlustig sind, zu den Treppenanlagen, über die man die Höhe des Wartthurmes erklimmen kann. Die Aussicht ist sehr lohnend und ähnelt im Grossen und Ganzen derjenigen, die wir von unserem Aussichtsplateau am Eingange des Helenenthales hatten.

Rauhenstein soll um das Jahr 919 von Ernst von Turso erbaut worden sein. Schon um 1703 seiner Dachung beraubt, wurde der ausgedehnte Bau 1790—1808 durch Anlage einer Kienrussbrennerei verunziert. Ritter von Schönfeld machte diesem wüsten Treiben Einhalt und that viel für die Erhaltung der Ruine und ihrer Zugänge. Erzherzog Anton, der edelsinnige Freund Badens, liess 1825 die Thurmtreppen errichten.

Von der Ruine

kann man auf steilem Wege in 10 Minuten zu Sacher's Curanstalt absteigen; folgen wir aber dem thaleinwärts ziehenden Pfade, so kommen wir zunächst zu dem einen hübschen Thalausblick gewährenden Felsplateau die »Elisabethhöhe« und weiter zum Felsenrücken des Urthelsteins. Hier befand sich einst die Richtstätte der Herrschaft Rauhenstein; über diese das Thal quer durchziehende Felsenmasse, die jäh in die Schwechat abstürzt, führte auch der Strassenzug in das hintere Helenenthal (respective nach Alland, Heiligenkreuz etc.) bis im Jahre 1827 die damals grosses Aufsehen erregende Durchbrechung des Urthelsteines (»Durchbruch«) eine



Helenenstrasse.

neue bequeme Strassenanlage schuf und das an Naturschönheiten so reiche hintere Helenenthal erschloss. (In der Nähe des alten Strassenzuges findet man Petrefacten der rhätischen Formation.)

Linker Hand führt der alte Fahrweg zur Thalstrasse, (Kaffeerestauration Kahler, ehedem »Jammer-Pepi«), rechts geht ein Fusspfad weiter zur Siegenfelder-Strasse; geradeaus kommen wir über den Promenadeweg (schöner Thaleinblick) zur Antonsbrücke, auf der wir die Schwechat überschreiten, worauf wir uns links thalauswärts wenden (rechts führt der Weg zur Cholerakapelle etc.). Auf dem schönen, breiten, von mächtigen Buchen überschatteten Promenadeweg erreichen wir in wenigen Minuten die idyllisch gelegene »Hauswiese« (Kaffeerestauration), die an den Concerttagen der Curkapelle Tausende von Curgästen aufnimmt. Von der »Hauswiese« führen gut gebahnte Steige an dem Bergabhang empor zu den Aussichtspunkten »Hildegardhöhe«, zum »Mariensitz«, zu den aus wenigen Mauerresten bestehenden Ruinen der Burg Scharfeneck, und andere. Uebrigens erstrecken sich am ganzen rechten Thalgehänge bis zum Wolfsgraben, respective bis zur Weilburg äusserst wohlerhaltene Spazierwege (mit Ruhepunkten und Bänken), die zu dem bereits von den Alexandrowitsch'schen Anlagen aus gesehenen Jagdschlosse weiland des Erzherzog Wilhelm gehören und von Seite des erlauchten Besitzers der allgemeinen Benützung überlassen sind. Folgen wir von der »Hauswiese« dem knapp neben der Schwechat sich hinziehenden Wege, so erreichen wir über die Albrechtsbrücke bei Sacher's Etablissement die Endstation der elektrischen Bahn, mit der wir durch die Helenenstrasse wieder der Stadt zueilen können.

Mitter- und Hühnerberg.

Nordwestlich von der Stadt erhebt sich ein schön bewaldetes Plateau, welches vom Mitter- und Hühnerberg



Helenenstrasse.

(mit einzelnen Erhebungen bis circa 460 *m*) gebildet wird. An seinen gegen die Ebene zu gerichteten Ostabhängen wird gegenwärtig noch Weinbau getrieben, doch beginnen schon allenthalben Ansiedelungen zu entstehen, welche in nicht allzuferner Zeit einen neuen, mit der villenreichen Bergstrasse parallel verlaufenden Strassenzug von herrlicher Lage bilden werden. Ober der Region der Weinberge breiten sich üppige Föhrenwälder aus, die von zahlreichen, ausgedehnten Spazierwegen durchzogen sind. Es ist dieses Gebiet mit seiner herrlichen, Seele und Leib erquickenden Bergluft und dem bestrickenden Zauber frischgrüner Waldespracht noch lange nicht nach Gebühr gewürdigt.

Wir gelangen zu den Anlagen des Mitterberges von Baden aus am leichtesten entweder über die neuen Parkanlagen des Calvarienberges (der blauen Markirung des Gaadner Weges folgend) oder durch die groteske Dolomitschlucht der Puttschaner Lucke von der Bergstrasse aus. Wir wählen letzteren Weg und stehen, unweit des grossen Gebäudes des k. k. Wohlthätigkeitshauses rechts abbiegend, in wenigen Minuten in der interessanten Erosionsschlucht, deren stark zersetzter Dolomit schönen weissen Garten- und Reibsand liefert.

Am oberen Ende der Schlucht wurden im Jahre 1891 im sogenannten »Winschloch« verschiedene prähistorische und römische Funde gemacht, darunter auch eine roh gemeisselte Ara (die vor der Grotte aufgestellte ist eine Nachbildung), welche auf die wahrscheinliche Verwendung dieser Stätte zu Cultzwecken schliessen lässt. Die Fundstücke sind im Besitze des Vereines zur Verbreitung wissenschaftlicher Kenntnisse in Baden, durch dessen Obmann, Herrn Gustav Calliano, vielfache Funde von localhistorischer Bedeutung den Sammlungen des Vereines zugeführt wurden.

Beim Thalschlusse wenden wir uns rechts und kommen (das letzte Wegstück ist etwas steil ansteigend) auf den Gaadner Weg. Folgen wir ihm bergwärts, so stehen wir

nach wenigen Schritten beim Beginn des »Rainer-weges«, einer an schönen Aussichten gegen Baden, die Putschaner Lucke und die Ebene reiche, neue Weganlage, welche, den Einbuchtungen des Mitterberges folgend, gegen Westen zieht und oberhalb der »Ziehrerhöhe« in die Alexandrowitsch-Anlagen einmündet (circa eine Stunde).

Setzen wir unsere Wanderung auf dem Gaadner Wege fort, so erreichen wir bald eine Wegtheilung; rechts zieht der Weg weiter nach Gaaden bald durch dichte Waldung, bald über Wiesenland führend, während links ein roth markirter Weg abzweigt (»Breiter Weg«), auf dem wir in etwa 20 Minuten (am Ende etwas steil abwärts) zu den weitgedehnten »Heiligenkreuzer Wiesen« kommen. Ein gegen Nordwest mählich ansteigendes, freundliches Thal nimmt uns auf, das in seiner Abgeschiedenheit »fernab von des Tages lärmendem Getriebe« einen ungemein wohlthuenden Eindruck macht. In den Frühlings- und Sommermonaten findet der Pflanzenfreund hier reiche Ausbeute: Die mehlige Primel (Primula farinosa), der Frühlingsenzian (Gentiana verna) zahlreiche Orchideen, und zahllose Wiesenblumen.*)

Quer über die Wiesen führt ein Fusspfad nach Siegenfeld oder man erreicht, dem Pfade am Saume der Wiesen folgend, die Gaaden—Siegenfelder Strasse, von der man, sich rechts haltend, in das langgestreckte Thal der Einöde kommt. Hier öffnet sich nach etwa einhalbstündiger Wanderung (vom Verlassen des Wiesenlandes an gerechnet) rechts ein etwas steil ansteigender Hohlweg, der durch den Bettlergraben auf den Gaadner Weg und zur oben erwähnten Wegtheilung zurückführt.

Wendet man sich von dem Beginn der Heiligenkreuzer Wiesen nach links, so kommt man, dem kleinen Wasser-

*) Vergleiche »Schwippel, Die Flora des Badener Berges;« Verlag von L. Reichelt's Witwe, Baden.

laufe des Burbaches folgend, und bei einer Waldblösse links ansteigend, in kurzer Zeit zu dem »Jungendbrunnen«, einem frischen Bergquell, der mit einem kapellenartigen Schutzbau versehen ist. Der Name dieser idyllischen Stätte stammt angeblich daher, dass der im dreissigjährigen Kriege von einer »Schlangenschlundkugel« verwundete Schwedengeneral Adolf Jungend an dieser Quelle gestorben sein soll.

Zum Jungendbrunnen führt übrigens auch von der mehrerwähnten Weggabelung am Gaadner Wege ein directer, gelb markirter Steig, von dem wieder ein grün gezeichneter Pfad zur Ruine Rauhenstein abzweigt.

Vom Jungendbrunnen kann man, dem Burbache nachgehend, der inmitten eines prächtigen Waldes von Edeltannen einen kleinen, aber stimmungsvoll gelegenen »Wasserfall« bildet, zur Siegenfelder Strasse, respective in das hintere Helenenthal gelangen.

Sehr angenehm ist auch ein ebenfalls unweit der vorerwähnten Weggabelung nach rechts (östlich) zwischen Föhren-Jungwald sich hinziehender neuer Weg, der zur Theresienwarte, respective zu den Anlagen um den Rudolfshof führt.

Alles in Allem lässt sich von dem Gebiete des Mitterberges sagen: Derjenige, dem die menschenerfüllten Promenadewege nicht mehr behagen; derjenige, dem der Anblick blumengeschmückter Wiesengründe und himmelanstrebender Baumriesen mehr Freude macht, als der Anblick geputzter Herren und Damen; derjenige, der Erholung und Erquickung sucht in der nur vom Liede der befiederten Sänger unterbrochenen Waldesstille — wird auf den Wegen, die in den vorstehenden Zeilen angedeutet sind, sicher reichen Genuss und volle Befriedigung finden.

Schloss Weilburg und Ruine Rauheneck.

Auf der Wanderung über die Alexandrowitsch-Anlagen hatten wir bereits Gelegenheit, den prächtigen Bau



Weilburg.

der Weilburg und die malerischen Trümmer der oberhalb derselben aufragenden Ruine Rauheneck kennen zu lernen.

Wollen wir diesen anziehenden Punkten einen Besuch abstatten, so besteigen wir beim Parkeingang die elektrische Ringbahn, fahren durch die Alleegasse zur Umsteigestelle beim Josefsbade und erreichen dann in frischer Fahrt durch die Helenenstrasse, am Schlosse Weikersdorf vorbei, in circa zehn Minuten die Endstation bei Sacher's Curanstalt Helenenthal. Hier wenden wir uns, die grosse hölzerne Schwechatbrücke passirend, der Villa weiland des Erzherzog Wilhelm zu. An ihr vorbei folgen wir dem roth markirten Wege, der durch den Wolfsgraben zum »Jägerhaus« führt. Nach circa 20 Minuten weist uns eine Tafel links einen Steig, auf dem wir in etwa fünf Minuten zur »Königshöhle« gelangen.

Hier soll König Bela IV. von Ungarn mit seiner Gemahlin auf der Flucht vor seinen Feinden Schutz gefunden haben. Durch Ausgrabungen von bearbeiteten Knochen, Feuersteinwaffen, Broncegegenständen etc. ist erwiesen, dass diese Felsengrotte sowie der Wolfsgraben schon in vorgeschichtlicher Zeit menschliche Wohnstätten enthielt.

Wandern wir nun weiter, den gegen Osten führenden Pfad verfolgend, so gelangen wir in einigen Minuten auf eine kleine Hochfläche. Rechts erblicken wir die grossen Steinbrüche des Weichselthales, links zeigen sich die Mauerzinnen des Wartthurmes der Burg Rauheneck; wir wenden uns nach dieser Seite und stehen in sechs Minuten vor dem cyclopisch aufgethürmten Mauerwerk.

Ueber eine kleine Holzbrücke betreten wir das Innere der Ruine, deren Besichtigung gestattet ist. Rauheneck ist seit 1621 Ruine und soll um das Jahr 800 von einem Herrn von Turso erbaut worden sein. Der Ausblick von dem Thurme, dessen 3·3 *m* dicke Quadermauern den Jahr-

hunderten Trotz bieten, ist ein entzückend schöner und übertrifft in mancher Hinsicht den Ausblick, den wir von der Ruine Rauhenstein genossen. Tief unter uns breitet sich der durch seine regelmässige Anlage und einfach-schöne Ausführung imponirende Bau der Weilburg aus. Die gegen Süden ziehenden Höhenzüge gehören den Ausläufern des Sooser Lindkogels an, auf dessen einem, dem Lusthausboden, sich die vielbesuchte »Jubiläumswarte« erhebt, während von seinem Abhange der nachbarliche Badeort Vöslau freundlich herüber grüsst. Weit über die nächste Umgebung hinaus schweift das Auge in die sonnige, vom Leitha- und Rosaliengebirge begrenzte Ebene hinaus, um sich dann umso mehr wieder zu erfreuen an dem Anblicke der schönen grünen Waldfläche des Badener Lindkogels, sowie des gegenüberliegenden Mitterberges. — Auf schön gebahntem Wege steigen wir thalwärts der Weilburg zu. Die Dolomitfelsen des Bergabhanges schmücken im Frühjahre dichte Büsche der fleischrothen Haide (Erica carnea, »Sennerer«), die wir merkwürdigerweise am gegenüberliegenden Thalgehänge (unter gleichen Verhältnissen) vergeblich suchen, und vielfach findet man nicht weit vom Wegrande die prächtigen rosenrothen Blüten des wohlriechenden Seidelbastes (Daphne cneorum, »Steinröserl«). Rüstig bergab schreitend kommen wir durch ein Wäldchen von mächtigen Schwarzföhren (Pinus austriaca) in etwa zehn Minuten vor dem Eingangsthore der Weilburg an. Die Besichtigung des Schlosses ist mit Ausnahme des schmucken Kirchleins, zu dem man auf einem Seiteneingang linker Hand gelangt, nicht gestattet; doch geben uns schon die Fernsichten, die wir hatten (von der Ziehrerhöhe und Ruine Rauheneck), ein Bild des durch seine edle Gliederung bei vornehmer Einfachheit fesselnden Bauwerkes.

Die Weilburg, auf steilen Conglomerat- und Dolomitfelsen, deren Fuss die Schwechat bespült, sich erhebend, wurde von Erzherzog Karl, nach den Plänen des Archi-



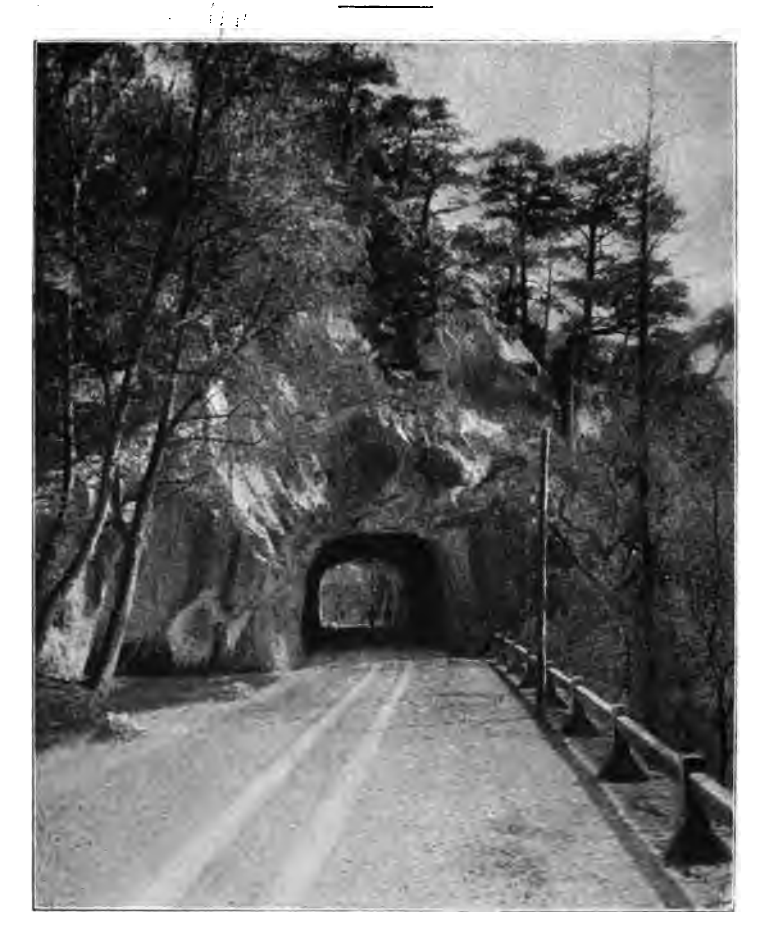
Helenenstrasse: Rauhenstein.

tecten Kornhäusel erbaut und hat ihren Namen von dem Stammschlosse der Gemahlin des Erbauers, der Prinzessin Henriette von Nassau-Weilburg. Vor dem Schlosse steht in den weitausgedehnten, in englischem Geschmacke gehaltenen Parkanlagen ein Denkmal-Modell Erzherzog Karls von Fernkorn. Später in den Besitz des Erzherzog Albrecht gekommen, ging das Schloss nach dem Tode des ruhmgekrönten Heerführers in den Besitz des Erzherzog Friedrich über, der Sommers über den Mitteltract des weitläufigen Baues zum Aufenthalte benützt, während den rechten Seitenflügel Erzherzog Karl Stephan und den linken Seitentract Erzherzogin Elisabeth, die Mutter der vorgenannten Prinzen, bewohnt.

Unweit des Schlosses liegt am Waldesrande die Restauration »zur Weilburg« (mit schöner Aussicht). Von der Weilburg kehren wir entweder linkerseits über einen schattigen, den steilen Abhang rasch hinabführenden Promenadeweg zur Holzlegestätte, respective zum Sacher'schen Etablissement zurück, (von da die elektrische Bahn zur Heimkehr nach Baden benützend) oder wir folgen rechterseits dem Strassenzuge, der uns durch die Weilburgstrasse (viele Villen, Marienspital) in etwa 30 Minuten zur Franz Josefs-Brücke und somit zum Ausgangspunkte unserer genussreichen Wanderung zurückbringt.

Das hintere Helenenthal und seine Nebenthäler.

Zum Besuche dieses Gebietes wollen wir zunächst die elektrische Bahn bis zu dem uns nun schon bekannten Sacher'schen Etablissement benützen. Von hier bringt uns einer der bereitstehenden Gesellschaftswägen gegen billiges Entgeld nach Siegenfeld, zur Cholerakapelle und in die Krainerhütte, oder wir verfolgen zu Fuss unseren Weg, überschreiten die Albrechtsbrücke und gelangen zur »Haus-



Durchbruch.

wiese«. Von hier geht es, stets am rechten Schwechatufer, bei der Antonsbrücke (Urthelstein) vorbei, durch prächtigen Buchenwald bis zum Siegenfelder Steg.

Um nach Siegenfeld zu kommen, überschreiten wir auf schmalem Holzstege die Schwechat und erreichen durch ein kleines Gehölz die Siegenfelder Strasse (bei Einmündung des Siegenfelder Baches in die Schwechat), welche durch das Rosen-



Cholerakapelle.



Beethovenstein.

thal in circa 30 Minuten nach Siegenfeld führt. Unweit der ersten Strassenbiegung zweigt rechts ein Weg ab, der uns durch einen schönen Tannenwald zu dem kleinen, reizend gelegenen »Wasserfall« des von den Heiligenkreuzer Wiesen kommenden Purbaches, sowie zur Waldidylle des Jungendbrunnens bringt. Anfangs der Siegenfelder Strasse weist uns links eine Tafel den Beginn des »Helenenthaler Steiges«, einer Weganlage, welche an den felsigen Abhängen des Schwarzberges (mit hochromantischer



Thalaussicht) zur Cholerakapelle führt und Freunden einer Fusstour sehr empfohlen wird.

Bleiben wir auf dem breitgetretenen Wege, so kommen wir über grosse, blumenreiche Wiesen in etwa einer halben Stunde in eine schöne Thalweitung zur sogenannten »Antonsgrotte« und von ihr über einen Holzsteg

zur »Cholerakapelle« auf der linken Thalseite. Malerisch winkt uns aus dunklem Grün der Föhren das etwa 20 *m* über der Thalsohle liegende Kirchlein Mariahilf entgegen. Es wurde von einem Wiener Bürger namens Karl Boldrini, gemeinschaftlich mit seiner Gattin, im Jahre 1832 zur Erinnerung an die glückliche Abwendung der Cholera erbaut. Am Fusse des »Burgstallberges«, an dessen Abhang die Kapelle liegt, ist eine vielbesuchte Restauration. Oberhalb der Cholerakapelle befindet sich die ehemalige »Marienwiese« (derzeit Föhren-Jungwald) und verschiedene Fusssteige führen über die Einsattelung zwischen Kleespitz- und Burgstallberg zu den »Krainer Hütten« (Restauration und Hotel). Gegenüber der Cholerakapelle zieht sich die Hochwiese bergwärts; über sie gelangt man zum »Jägerhaus« im Weichselthal am südöstlichen Abhang des Badener Lindkogels (vielbesuchte Restauration und Milchwirthschaft).

Wandern wir von der Antonsgrotte weiter, so wird das Thal immer enger und die waldbedeckten Abhänge des hohen Lindkogels, ein prächtiges Landschaftsbild, umgeben uns in weiter Runde. Bald erreichen wir den »Beethovenstein«, ein Lieblingsplätzchen des grossen Tondichters, und nach kurzer Zeit stehen wir vor dem Hotel zur »Alten Krainer Hütte«. Noch etwas weiter thaleinwärts bietet eine andere Gastwirthschaft dem wegemüden Wanderer Obdach und Erquickung: die »Neue Krainer Hütte«, wohin man gelangt, wenn man entweder den vorhin erwähnten Weg von der Cholerakapelle über den Burgstallberg einschlägt oder indem man hinter dem Hotel zur »Alten Krainer Hütte« auf einem schmalen Stege die Schwechat überschreitet. Auf der rechten Thalseite liegt auch die einst vielbesuchte »Augustiner Hütte« (Milchwirthschaft) von der ein bequemer Weg auf den hohen Lindkogel führt.

Eine gute Viertelstunde hinter der »Augustiner Hütte« haben wir bei dem Dorfe Sattelbach (»schwarze Brücke«)

das Ende des hinteren Helenenthales erreicht; links geht die Strasse durch das Schwechatthal nach Mayerling—Alland, rechts führt sie nach Heiligenkreuz im Sattelbachthale.

Unweit der «schwarzen Brücke« kann man noch die Spuren von Bergbau auf die sogenannte »Alpenkohle« der Lunzer Schichten, die hier aufbrechen, sehen. Die Kohlenflötze sind jedoch zu gering um sich derzeit noch zum Abbau zu eignen und ausserdem fallen diese Stellen noch in die Zone, innerhalb welcher, zur Vermeidung einer Gefährdung der Thermen, jeder Bergbaubetrieb eingestellt ist.

Die Lindkogelgruppe.

Westlich von Baden liegt ein mächtiger vielgegliederter Gebirgsstock: die Lindkogelgruppe, welche im »Hohen Lindkogel« (Eisernes Thor und Albrechthsöhe) gipfelt (847 *m*). Andere Höhenpunkte sind: Badener Lindkogel (578 *m*), Sooser Lindkogel (709 *m*), Lusthausboden (467 *m*) und andere. Durch die bequeme Zugänglichkeit dieses Gebietes einerseits, sowie durch die vielen, die schönen Bergwälder durchziehenden und vom österreichischen Touristenclub, sowie von anderen alpinen Gesellschaften wohlgepflegten Wege ist dem wanderlustigen Curgaste Badens Gelegenheit geboten, anregende, leichte Bergtouren zu machen. Es kann nicht Aufgabe dieser Schrift sein, die zahlreichen Touren einzeln aufzuzählen, geschweige denn zu beschreiben; jedoch soll eine Schilderung der schönsten, lohnendsten Parthie, jener auf das »Eiserne Thor«, dem geneigten Leser nicht vorenthalten werden. Am frühen Morgen ziehen wir durch die Weilburgstrasse, Jägerhausgasse vorbei an dem durch schöne Grabdenkmäler bemerkenswerthen St. Helena-Friedhofe und wandern dem bewaldeten Bergabhange zu. Bald nimmt uns das schattige Weichselthal (Rauchstallbrunngraben mit grossen Steinbrüchen im marinen Strandconglomerat) auf und leitet uns zu dem am oberen

Ende der grossen »Siebenbrunnen Wiese« (Trinkwasserleitung der Weilburg) gelegenen »Jägerhause«; hier kann gerastet und eine Erfrischung genommen werden. Vom Jägerhause verfolgen wir den schönen, breiten, durch Tafeln markierten Weg im Weichselthale weiter aufwärts und haben nach etwa einer halben Stunde den Rücken des Sooser Lindkogels erreicht (»Weisser Weg«; links gelangt man in circa zehn Minuten auf den Gipfel). Von dieser Stelle geht es erst ein Stückchen abwärts, um dann in fortwährender, jedoch mässiger Steigung den Hochgipfel der Lindkogelgruppe, das »Eiserne Thor« (Albrechtshöhe) zu erreichen. Nach etwa zwei- bis zweieinhalbstündiger Wanderung (von Baden aus) sind wir am Ziele angelangt. Unsere Lungen saugen mit Lust die herrliche, reine Bergluft ein, unser Auge schweift entzückt in die Ferne von Gipfel zu Gipfel der im prächtigen Halbrund sich erschliessenden Alpenwelt. In den Restaurationslocalitäten des Schutzhauses, welches von der Section Baden des österreichischen Touristenclubs im Anschlusse an den vom Baron Simon G. Sina im Jahre 1856 erbauten Aussichtsthurm aufgeführt wurde, sind wir gut geborgen. Nach entsprechender Rast und Abkühlung besteigen wir den 14 *m* hohen Quaderbau (die Albrechtshöhe), um die herrliche Rundsicht zu geniessen. Im Thurmzimmer zieren sinnige Sprüche deutscher Dichter die Wände und ein Marmortisch trägt die Zeichnung des Panoramas*).

Alle von diesem verhältnismässig so leicht zu erreichenden Höhenpunkte wahrnehmbaren Orte, Bergspitzen etc. hier aufzuzählen, wäre wohl vergebens; es genüge die Angabe einiger besonders interessanter Objecte. Als solche sind zu nennen: Wien, die Donau, Leithagebirge, Neusiedler See, Rosaliengebirge, Wechsel, Schneeberg und

*) Panorama vom »Hohen Lindkogel«. Aufgenommen von Carl Haas und J. Ritter von Siegl, Wien 1884. Mit Text von Dr. Hermann Rollett.

Rax, Schneealm, Oetscher und die unzähligen Kuppen des Wiener Waldes. Den Osten beherrscht die Ebene des Wiener Beckens, während die übrigen Weltgegenden gebirgiges Terrain aufweisen. Hätte man etwa Lust, den grossartig schönen Sonnenuntergang zu sehen, so würde man den Nachmittag zur Aufstiegszeit wählen und könnte dann im Touristenhause bequem übernachten.

Vom »Hohen Lindkogel« gelangt man aut grünmarkirtem Wege (Tafel) über den westlich vom Gipfel liegenden »Zobelhof« nach Schwarzensee und marschirt von dort auf den Peilstein (Wexenberg mit Warte). Der Peilstein bietet ein ähnliches Panorama, wie der Lindkogel. Seine Westseite zeigt kolossale Felsabstürze. Von hier kann man nach Neuhaus und von da nach der Bahnstation Weissenbach a. d. Triesting gelangen (circa dreieinhalb Stunden). Andere Abstiege vom »Eiserenen Thore« sind: Über den »Zobelhof« nach Mayerling zu den Augustiner und Krainer Hütten im Helenenthale; ferner durch den Kohlgraben und über die Hochwiese zur Cholerakapelle; endlich durch den Merkensteiner Graben nach Merkenstein (Schloss und Ruine), von wo wir durch eine Allee von echten Kastanienbäumen (Castanea vesca) zum Haidlhof und nach eineinhalbstündigem Marsche zur Südbahnstation Vöslau gelangen.

Badens Hinterland.

Nicht weniger genussreiche Ausflüge, wie die nächste Umgebung, eröffnet uns das Hinterland der Curstadt. Als besonders lohnend stehen im Ruf: Mayerling—Alland—Klausen—Leopoldsdorf, Heiligenkreuz, Siegenfeld—Gaaden. Nach Mayerling—Alland führt uns die Strasse durch das Helenenthal in etwa einer Stunde. Rechts von der Strasse erhebt sich der schmucklose Bau des ehemaligen Jagd-



Hinteres Helenenthal.

schlösschens weiland des Kronprinzen Rudolf, der am 30. Jänner 1889 hier unter den bekannten erschütternden Umständen aus dem Leben schied. In den Räumen des Schlosses befindet sich ein Kloster der Büsserinnen nebst einem Kirchlein, dessen Hochaltar am Sterbeorte des edlen

Prinzen errichtet ist. Die Stätte übt auf jeden Besucher den tiefsten Eindruck, zumal wenn der eintönige Klagegesang der Klosterfrauen herüberdringt.

In schmerzlichster Bewegung und mit einem Segensspruche für das Seelenheil des verewigten Fürsten verlassen wir diese Stätte ewiger Trauer. —

Vom Kloster führt nordwärts eine Strasse, die an manchen Stellen prächtige Fernsichten bietet, in circa dreiviertel Stunden Gehzeit nach Heiligenkreuz; in südlicher Richtung hingegen zieht eine Strasse nach Raisenmarkt, einem kleinen Gebirgsdorfe, in dessen Nähe die Ruine Arnstein und eine Sinterhöhle (mit Resten von Höhlenbären) zu besichtigen wären. Von Mayerling kann man auf Feldwegen auch nach Nöstach (Pankratiusruine) Hafnerberg und Altenmarkt a. d. Triesting gelangen.

Nordwestlich von Mayerling liegt der ansehnliche Ort Alland an der Schwechat. Seine Geschichte reicht bis in das zwölfte Jahrhundert zurück. In neuester Zeit ist der Name dieses Ortes vielgenannt und bekannt geworden durch die etwa eine halbe Stunde südlich errichtete Heilanstalt für Tuberculose (Rotte Groisbach).

Diese für vorläufig 300 Lungenkranke berechnete, aber im grossen Style erweiterungsfähige Heilstätte beherbergt gegenwärtig wenig über 100 Kranke und bildet eine für Aerzte und Nichtärzte durch Anlage und Einrichtung gleich interessante Sehenswürdigkeit.

Westlich von Alland führt durch den Pöllabach- und Hirschgraben ein hübscher Weg nach Klein-Mariazell und Altenmarkt a. d. Triesting (drei Stunden).

Eine Stunde weiter thaleinwärts liegt Klausen—Leopoldsdorf in wunderschöner von würziger Luft durchzogener Waldgegend. Der Ort wurde von Kaiser Leopold I. im Jahre 1680 angelegt. Vor dem Orte befindet sich der cyclopische Quaderbau der grossen Schwechatklause, einer Thalsperre, durch welche die Wassermassen des Schwechat-

baches und seiner Nebenbäche gestaut und dann auf einmal abgelassen werden, um die in den umliegenden ärarischen Forsten gefällten Brennholzscheiter (jährlich circa 120.000 bis 160.000 m^3) nach Baden zum sogenannten »Rechen« zu schwemmen.

Wollen wir mit unserem Ausfluge nach Alland einen Besuch von Heiligenkreuz verbinden, was sich in einem Tage leicht ausführen lässt, so können wir diesen Ort von hier leicht in dreiviertel Stunden erreichen. Unmittelbar vor



Heiligenkreuz.

Heiligenkreuz senkt sich die Strasse in mehreren Windungen in das Sattelbachthal und man hat von dieser Stelle in die ausgedehnten Baulichkeiten des Stiftes einen hübschen Einblick. Die Cistercienser Abtei Heiligenkreuz wurde im Jahre 1136 von Leopold III. dem Heiligen gegründet und hat ihren Namen von dem grossen Kreuzpartikel, der hier aufbewahrt wird. Oberhalb des Thores, das in den geräumigen Stiftshof führt, befindet sich ein Hornwerk, dessen C-Accord weithin gehört wird. Die Kirche, theils in romanischem, theils in gothischem Style gebaut, wurde

in neuester Zeit mit herrlichen Altären geschmückt und vielfach restaurirt. Die Orgel hat 60 Register und wurde 1802 von Kober gebaut. Sehr interessant ist auch die Sacristei mit schönen Deckengemälden. Behufs Besichtigung der Innenräume wendet man sich an den Messner. An der Südseite des schönen Kreuzganges befindet sich die gothische neuneckige Brunnenhalle (Becken aus Blei, schöne alte Glasfenster). Besichtigenswerth ist auch der Kapitelsaal, in dem zwölf Babenberger ihre letzte Ruhestätte gefunden haben, unter ihnen auch der letzte Sprosse Friedrich der Streitbare, der im Jahre 1246 in der Schlacht an der Leitha seinen Tod fand. Sein Grabdenkmal wurde im Jahre 1683 von den Türken arg verstümmelt. Die nicht mehr in Verwendung stehenden gemeinsamen Schlafsäle (Dormitorien), sowie der Speisesaal, mit grossem Bilde »Speisung der Zehntausend« von Altomonte (Hochberg) sind sehenswerth. Viele kostbare kirchliche Geräthe, alte Schnitzwerke etc. zieren die »Schatzkammer«, und die »Bibliothek« besitzt eine reichhaltige Incunabelnsammlung.

Das Stift unterhält auch eine theologische Hauslehranstalt und ein Convict für Sängerknaben.

Die Geschichte des Stiftes ist reich an Unfällen aller Art, die über die fromme Stätte herein brachen; stets aber gelang es die materiellen Schäden zu heilen und heute gehört Heiligenkreuz zu den reichstbegüterten Stiften des Landes.

Im »Kellerstüberl« findet sich manch guter Tropfen, und ein Besuch desselben ist Freunden echten Rebensaftes jedenfalls anzurathen.

An der Strasse nach Gaaden sind die Stationen des »Kreuzweges« mit den im Jahre 1731 von Giuliani gemeisselten Statuen beachtenswerth.

Dem Kreuzwege gegenüber führt eine Strasse über Füllenberg (Gipsbergwerk) nach Sittendorf und weiter östlich zweigt

rechts ein durch schönen Hochwald und über Wiesen führender Fussweg nach Siegenfeld ab.

Die dritte der Eingangs erwähnten Touren, nämlich nach Siegenfeld und Gaaden, führt uns wieder durch das Helenenthal bis zur Siegenfelder-Strasse, und durch das Rosenthal nach dem freundlich gelegenen Dorfe Siegenfeld, welches sich allmählich zu einer Sommerfrische herausbildet. Von Siegenfeld führt ein äusserst lieblicher Fussweg grösstentheils durch schönen Buchenwald in dreiviertel Stunden nach Gaaden. Auf der wohlgepflegten Fahrstrasse erreichen wir diesen uralten Ort, der in einem freundlichen, weiten Thale liegt und in Ober-, Mittel- und Unter-Gaaden zerfällt, in circa einer Stunde. Von dem Jahre 1376 an war das Stift Heiligenkreuz Besitzer des Schlosses auf dessen fast 2 *m* dicken Grundmauern im Jahre 1871 Pfarrhof und Kirche gebaut wurden. Eines grossen Rufes erfreut sich der sogenannte »Gaadner Schmarn«, eine aus Mehl, Eiern und Schmalz bereitete Speise. Auf den Wiesen um Gaaden wachsen viele schöne Orchideen; die Trollblume, die mehlige Primel und das Katzenpfötchen (Gnaphalium dioicum) erinnern an die subalpine Flora.

Lohnend ist ein Ausflug von Gaaden über die »Mühlparz« (niederer bewaldeter Bergrücken) nach Sparbach, woselbst sich der fürstlich Liechtenstein'sche Thiergarten sowie die Ruine Johannstein befinden. Von Gaaden verläuft ein Strassenzug gegen Nordost durch die an malerischen Punkten reiche Hinterbrühl nach Mödling.

Sind wir mittelst Wagen nach Gaaden gelangt, so nehmen wir den Heimweg am besten durch das zwischen Anninger und Hühnerberg hinziehende, gegen Südost verlaufende Einödthal (s. Calvarienberg) und kommen, vor der Südbahnstation Pfaffstätten rechts abschwenkend, durch die Gumpoldskirchenstrasse nach Baden. (Fahrzeit circa eineinviertel Stunden.)

Das Anningergebiet.

Nordöstlich von Baden erhebt sich der vielgliederige Gebirgsstock des Anningers, der im »Hoch - Anninger« (mit der Wilhelmswarte) mit 674 *m* culminirt. Der Osthang steigt direct aus der Ebene empor; nördlich grenzt ihn das Thal der Vorder- und Hinterbrühl ab, während westlich und südlich allmähliche Abdachungen sich gegen Gaaden—Siegenfeld und gegen Baden hin erstrecken. Von dem uns schon bekannten Mitter- und Hünerberg trennt ihn das Thal der »Einöde«. Wollen wir nun dem Hoch-Anninger (Wilhelmswarte), dessen Besteigung zu den lohnendsten Ausflügen in Badens Umgebung gehört, einen Besuch abstatten, so wandern wir zunächst der »Einöde« zu. Wir können dahin entweder über den Calvarienberg gelangen (Weg hinter der Arena im Curpark, roth markirt) oder wir fahren mit der Südbahn nach Pfaffstätten und wenden uns dann dem Thaleinschnitte zu, den wir in einer halben Stunde erreichen.

Hinter der Restauration beginnt dann der markirte Anstieg und in circa zwei Stunden können wir über die Rastwiese und den Buchbrunnen (köstliche Bergquelle, Restauration) den von einem runden, gemauerten Aussichtsthurme gekrönten Gipfel erreichen. In Folge der günstigen Lage am Rande der Ebene ist die Fernsicht nach dieser Seite ganz ungehindert; wie eine riesige Reliefkarte liegt im Osten das Wiener Becken zu unseren Füssen. Nördlich erblicken wir den Vierjoch- und Eschenkogel (Sophienwarte) und darüber hinaus den »Husarentempel«, sämmtlich dem Anningerstocke angehörend. Dann schweift unser Auge über ein Gewirr von Bergkuppen bei Mödling, Perchtoldsdorf u. s. w. hinweg bis an den letzten Ausläufer des Wiener Waldes, den Leopoldsberg; rechts von dieser Höhe dehnt sich das Häusermeer der Residenz hin, überragt vom Stefansthurme, dem Wahrzeichen Wiens.

Jenseits des blinkenden Silberbandes der Donau erstreckt sich die weite Ebene des Marchfeldes, und an reinen Tagen kann man den Zug der bei Pressburg beginnenden kleinen Karpathen weithin verfolgen.

Die Ostaussicht erinnert an die, der Theresienhöhe (Hünerberg). Von dem runden Rücken des Hundsheimer Kogels an dehnt sich der langgestreckte Höhenzug des Leithagebirges bis gegen Pottendorf hin. Die an seinen bewaldeten Abhängen sichtbaren weissen Streifen sind die Kaisersteinbrüche bei Mannersdorf und die bei St. Loretto. An das Leithagebirge schliesst sich das Rosaliengebirge (Schloss Sebenstein und der »Türkensturz« treten deutlich hervor) und südlich davon erheben sich die mächtigen Bergmassen des Wechselgebietes.

Dann folgen die Berge bei Schottwien (Sonnwendstein oder Göstritzkogel, Semmering) und endlich die fesselndsten Punkte der Anningeraussicht: der Hoch-Schneeberg in voller Pracht und Theile der Raxalpe. Mehr im Vordergrunde erheben sich: der lange Rücken der »Hohen Wand« und die schön geformte »Hohe Mandling«, sowie die Berge des Triestingthales und die Lindkogelgruppe. Westlich davon zeigen sich einige schneebedeckte Spitzen aus den obersteirischen Alpen, der Oetschergipfel und die Berge um Lilienfeld; im Vordergrunde der Schöpfel und die vielen Kuppen und Rücken des »Wiener Waldes«. Darüber hinaus sieht man die Berge bei St. Pölten und die Höhenzüge jenseits der Donau.

Die Zahl der Ortschaften in der Ebene, welche wir vom Anninger aus erkennen, ist eine ausserordentlich grosse. Unmittelbar am Ende der Anningergruppe liegt der weinberühmte Markt Gumpoldskirchen; nördlich sehen wir die mächtig aufstrebende Stadt Mödling, südlich bemerken wir unser Baden selbst und westlich den netten Ort Gaaden.

Verlassen wir die schöne Hochwarte, so können wir entweder den sogenannten »directen Weg« gegen Gum-

poldskirchen einschlagen, der unmittelbar von dem Aussichtsthurme zwar steil aber rasch bergab führt, oder wir schlagen die Richtung gegen den Buchbrunnen ein, um von dem gegen den Eschenkogel ziehenden Rücken auf markirtem Wege durch den Siebenbrunnengraben abzusteigen, der wegen seiner Kalktuff absondernden, bald verschwindenden, bald wieder hervorbrechenden Quellen und der interessanten »Fuchshöhle« bemerkt zu werden verdient. In etwa 35 Minuten sind wir auf der Höhe einer Vorstufe des Hoch-Anningers, dem Gumpoldskirchner Calvarienberge, angelangt und in weiteren 30 Minuten stehen wir vor der netten Pfarrkirche von Gumpoldskirchen.

Der reinliche Markt gehört zu den ältesten Ortschaften Nieder-Oesterreichs. Er dürfte 915 bis 931 gegründet worden sein. Kirche und Schloss gehören dem »deutschen Ritterorden«; das Stift Melk hat bedeutenden Besitz an Weingärten in den besten Lagen. Unmittelbar neben der Kirche ist ein förmliches Quellenrevier; die stärkste Quelle ist gefasst und liefert eine solche Menge des köstlichsten Wassers, dass Gumpoldskirchen nicht nur reichlich mit Trinkwasser versehen ist, sondern auch ein die Kirche halb umgebender, tiefer Teich gefüllt wird, dessen Ueberfall ein Bächlein speist, das in gepflastertem Rinnsal den Ort der Länge nach durchfliesst und als Nutzwasser gebraucht wird. Sehenswerth ist das Rathhaus wegen des eigenthümlichen Thurmbaues; vor ihm steht der grösste Pranger Nieder-Oesterreichs (bestimmt als einstmaliger altrömischer Meilenzeiger anzusehen). Unterhalb dieses interessanten Objectes befindet sich ein Brunnen, dessen Bassin ein riesiger römischer Sarkophag bildet. Er trägt die Inschrift: M. Anton SCQRPLD . . . und: Helt LXXIII URN. Der Brunnen selbst stammt aus dem Jahre 1565. Vom Rathhausplatze geht nördlich (links) der Strassenzug nach Mödling, südlich (rechts) nach Baden. Auf ersterem gelangt man nach wenigen Schritten zur Strasse auf den aussichts-

reichen, besuchenswerthen »Richardshof« (mit Restauration) und zu den Kalköfen im Baythal.

Seit 1898 besteht in Gumpoldskirchen auch eine trefflich geleitete Landes-Winzerschule. Unterhalb der Bahnstation liegen verschiedene Fabriken.

In circa acht Minuten bringt uns die Südbahn, auf schnurgerader Strecke den ersten Tunnel in Oesterreich (den sogenannten »Busserltunnel«) passirend, nach Baden zurück, falls wir zu wandermüde sind um dem oben angedeuteten Strassenzuge zu folgen, auf dem wir in circa einer Stunde die Thermenstadt erreichen.

Empfehlenswerth ist auch ein Besuch der Stadt Mödling (Südbahnstation), von wo sich weitere Ausflüge auf Vorberge des Anningers (Husarentempel, Burg Mödling), sowie (mit der elektrischen Bahn) in die malerische Vorder- und Hinterbrühl oder auf den Lichtenstein (Schloss und Ruine) machen lassen. Die bizarren Felsriffe der Vorderbrühl (»Klausen«) sind die letzten Dolomitfelsen der nördlichen Kalkalpenzone. (Auch hat Mödling eine Thermalquelle von + 13° C.).

Näheres über die Stadt und deren Umgebung siehe die ausführliche Monographie »Mödling und sein Bezirk«, herausgegeben vom Verein der Naturfreunde in Mödling.

Vergnügungen und Sport.

Zur gedeihlichen Durchführung einer Badecur muss der Curgast auch Gelegenheit finden, sich nach Möglichkeit zu zerstreuen und zu vergnügen. Dieser Forderung wird im Curorte Baden auf allen Gebieten Rechnung getragen, und Baden geniesst den wohlbegründeten Ruf für die Unterhaltung seiner Curgäste, der Reconvalescenten und Erholungsbedürftigen aufs Beste zu sorgen. In dem schattigen Curparke spielt dreimal täglich die im In- und Auslande renommirte Curkapelle des Musikdirectors Komzak bei schönem Wetter, während bei ungünstiger Witterung die Concerte in dem grossen Saale des prächtigen Cur-

hauses abgehalten werden, in welchem (unentgeltlich für das Curpublicum zugänglich) sich auch ein Restaurant, ein Kaffeehaus, ferner die Conversations-, Lese- und Spielzimmer befinden. Hier werden auch die vielbesuchten Symphonie-Concerte Director Komzak's abgehalten. Tägliche Vorstellungen in der Arena des Curparkes, bei ungünstigem Wetter im Stadttheater, zahlreiche Parkfeste und Tanzreunions, Künstlerconcerte, Volksfeste und Tombolas, Excursionen in die Umgebung bieten den Curgästen reiche Abwechslung selbst bei längerem Aufenthalte.

Alle bekannten Sporte werden in Baden eifrigst gepflegt. Auf der nahen Rennbahn »Kottingbrunn« veranstaltet der österreichische Jockeyclub alljährlich mehrere Pferderennen, die ein internationales Publicum in Baden versammeln; die bekannten Badener Trabrennen beleben die ganze Stadt; Fussball-Tourniere, Automobilfahrten und sonstige Sportfeste werden wiederholt im Jahre veranstaltet, wozu der Verein »Internationaler Sportplatz in Baden«, der einen grossen Complex zur Uebung aller Sports hält, die Anregung gibt. Der älteste und wohl der edelste Sport ist der Reitsport, dessen Pflege sich der »Reiterbund in Baden« zur Aufgabe gemacht hat; die schönen Vereinslocalitäten in der Vöslauer Strasse sind auch stets von einem distinguirten Publicum besucht, welches das vorzügliche Reitterrain der Badener Umgebung zu kürzeren und weiteren Reitausflügen fleissig benützt.

Baden als Wintercurort.

Aus einer Zeit, in welcher über Wesen und Ursache der meisten Krankheiten recht unklare Vorstellungen herrschten und fast jede Gesundheitsstörung von der sogenannten Erkältung hergeleitet zu werden pflegte, ragt bis zum heutigen Tage noch manches Vorurtheil auch in das Curortewesen herein.

Die Lehrmeinung, dass auf eine wirksame Bade- und Trinkcur nur in der »schönen Jahreszeit« gerechnet werden könne, der wissenschaftliche Bann, mit dem ein winterlicher Bädergebrauch der Rheumatiker, Arthritiker, Neuralgiker etc. belegt worden wäre, entsprang durchaus denselben therapeutischen Grundsätzen, mit welchen man hochfiebernde Kranke unter Zuhilfenahme von Decken und Pölstern, heissen Tüchern und Wärmepfannen, sowie noch anderer Torturmittel vor dem »Verkühlen« zu bewahren sich verpflichtet fühlte.

Die moderne Einsicht in die Verhältnisse des kranken Organismus liess jedoch erkennen, dass in demselben trotz der Mannigfaltigkeit der Dispositionen und Gelegenheitsursachen wesentlich Ernährungsanomalien zu bekämpfen sind, deren Ausgleich ebenso wie ihr Entstehen von den Jahreszeiten und Witterungen unabhängig sich gestaltet.

Wer hätte noch vor 20 Jahren daran gedacht und gewagt, die Lungentuberculose in offenen Liegehallen bei freier Circulation der Aussenluft ohne Unterschied der Jahreszeit mit Erfolg bekämpfen, auf diesem Wege Tuberkelkranke heilen und dauernd gesund erhalten zu können, wie es in der Heilanstalt Alland bei Baden geschieht.

Das »Tempora mutantur et nos mutamur in illis« trifft hier erstaunlich zu!

Allerdings wird in Baden laut § 1 des Curstatutes die Curperiode am 1. Mai eröffnet und am 15. October geschlossen!

Aber mächtiger als Verordnungen und conventionelle Schranken wirkt der Selbsterhaltungs-, der Genesungstrieb im Menschen — und so sieht auch Baden schon seit einer Reihe von Jahren eine Schar Curbedürftiger selbst in der »rauhen Jahreszeit« in seinen Bädern, Curanstalten, Hotels und Pensionen versammelt; mit frischem Muthe wird gebadet, gedoucht, frottirt, massirt, gezandert, und als Lohn

seines Wagnisses bringt der winterliche Curgast gestählte Widerstandskraft und neue Lebensfreude heim.

Durch die frohen Eindrücke und freundlich dankbaren Erinnerungen, welche die Besucher Badens von der wohlthuenden Ruhe der Curstadt nach den geräuschvolleren Tagen der haute saison, von dem genussreichen Aufenthalte im Badener Spätsommer, von dem reichen farbenprächtigen Herbstschmucke seiner Wälder und Fluren, von den lockenden Festtagen der Badener Weinlese, von der Behaglichkeit winterlichen Lebens in Baden mit nach Hause nehmen, werden dem Curorte alljährlich neue Freunde und anhängliche Verehrer geworben, für welche die besten Winterquartiere bereit stehen, ein grosses Thermalbad und eine renommirte Curanstalt ständig offen bleiben. In zahlreichen Privatwohnungen, in den Gasthöfen jeden Ranges, in zwei grossen Pensionen ist für den bequemsten Winteraufenthalt Alles vorsorglich eingerichtet. Schwerer bewegliche Kranke nehmen ihre Unterkunft im Herzogshofe oder in Sukfüll's Hotel zum »Grünen Baum«, da diese beiden Logirhäuser von jedem Punkte ihrer Interieurs durch gedeckte und geheizte Corridore mit dem Antonsbade verbunden sind.

Ebenso stehen in der Curanstalt »Gutenbrunn« zahlreiche Appartements mit allem modernen Comfort sowie sämmtliche Curabtheilungen und Badeanlagen zur Benützung der Wintercurgäste offen.

Dass von Seite der ständigen Curärzte, in deren Reihen sich gewiegte Vertreter der modernen Richtung der Heilkunde befinden, Alles aufgeboten wird, um den Ruf Badens als Wintercurstation in der ärztlichen Welt und im Publicum zu festigen, ist eine selbstverständliche, allbekannte Sache.

Aber auch die Humanitätsinstitute beginnen, den Leistungen und Erfolgen der Badener Cureinrichtungen Rechnung tragend, ihren Pfleglingen die Benützung



Curanstalt Gutenbrunn: Zander-Saal.

der Thermalbäder und sonstigen zu Gebote gestellten Badener Curmittel auch in der Zeit vom 15. October bis 30. April zu ermöglichen, und hat in dieser Richtung das neue Kaiserin Elisabeth-Beamtencurhaus vom »Goldenen Kreuze« durch die statutarische, das ganze Jahr hindurch

stattfindende Aufnahme von für die Badener Thermalcur geeigneten Kranken den ersten Schritt gethan.

Nun steht wohl mit Grund zu erwarten, dass auch die staatlichen Curhäuser und Badeanstalten im Currayon (Sauerhof, Wohltätigkeitshaus) nicht lange zögern dürften, den Curbedürftigen die Möglichkeit der winterlichen Thermalbadecur zu eröffnen, wodurch ein nachhaltiger Impuls dem Wintercurleben in Baden gegeben würde. Nirgends verschliesst man sich länger der Einsicht, allerwärts wird es als Gebot der Menschlichkeit, nicht minder aber auch als eine Forderumg des öffentlichen Interesses erkannt, dass dem Unglücklichen, der durch Krankheit oder schwere Verletzung die Ausübung seines Berufes zu unterbrechen gezwungen ist, sei er Officier oder Civilbeamter, Arbeiter oder Fabriksherr, auch im Winter Gelegenheiten zur Wiederherstellung seiner vollen physischen Tüchtigkeit geboten sein müssen und dass die vorhandenen Einrichtungen hiezu nicht aus unberechtigten Motiven entzogen werden dürfen.

Als im Zeitalter der Landkutschen und Postchaisen oder im Jugendzustande des Eisenbahn-Communicationswesens dem Krankentransporte im Winter erhebliche, sicherlich auch vom Standpunkte der sanitären Fürsorge bedenkliche Schwierigkeiten sich entgegenstellten, da war es erklärlich und vielleicht auch gar nicht zu vermeiden, dass Gichtleidende, oder von acutem Gelenksrheumatismus befallene Personen, Kranke mit Beckenexsudaten, Verletzte nach wochenlanger Lagerung einer Extremität im starren Verbande; — scrophulös Afficirte, — nach Influenza, Typhus, Wochenbettfieber etc. Erschöpfte, nach dem Ablaufe der klinischen Behandlung noch lange curbedürftige Reconvalescente die bangen langen Wintermonate sich gedulden mussten, bis sie transportfähig wurden und ohne Gefahr für ihren Zustand nach Baden gebracht werden konnten.

Heute jedoch hat sich in diesen Verhältnissen ein gründlicher Wandel vollzogen!

Einerseits ist der Curort selbst durch die grosse Nähe Wiens zum Centrum dichter, nach allen Richtungen ausstrahlender Schienenstränge geworden und kann von jedem Kranken leicht, sicher und bequem erreicht werden, anderseits hat die Technik des Krankentransportes gerade in Oesterreich-Ungarn eine so hohe Stufe der Vollendung erreicht, dass keine Beförderung in den Wintercurort mehr auf Hindernisse stösst. Die zahlreichen Anhänger unserer Curstadt, welche die Heilerfolge Badens im winterlichen Gebrauche der Thermalcur und der physiatrischen Behandlungsmethoden kennen gelernt haben und unter dem wohlthuenden Einflusse des anheimelnden Badener Wintercurlebens wieder gesund geworden sind, geben gerne Zeugnis dafür, dass sie während ihrer Aufenthaltszeit oft und oft mit leichter Variation an das Dichterwort gemahnt wurden: »Hat der Sommer seine Freuden, hat der Winter seine Lust« — in Baden!

Von Seite der Curverwaltung wird selbstverständlich Nichts gescheut noch unterlassen, um die schon in früheren Zeiten, wenngleich nur ausnahmsweise in Baden gebrauchte Wintercur erfolgreich und genussreich zu gestalten.

Dem gesteigerten Zuspruche wird alljährlich durch winterlich nutzbare Adaptirungen jeder Art Rechnung getragen; den Anforderungen des Curgastes an geselliger Anregung und Vergnügung dürften nebst dem Theater, in welchem Lustspiel, Operette und Volksstück in bestrenommirter Besetzung vorgeführt werden, auch die anziehenden Veranstaltungen zahlreicher Concerte, Tanzunterhaltungen, Vorlesungen berühmter Dichter und Schauspieler, lustige Schlittenfahrten, gesellige Clubausflüge anderer Art vollauf genügen und reiche Abwechslung bieten, nicht zu vergessen der Nähe und spielenden Erreichbarkeit der Residenz, wodurch der Reiz der Wintercur in Baden

sich erhöht, das Stilleben nach Bedarf und Laune auch angenehm unterbrochen werden kann.

Kaum dürfte ein anderer Curort von Ruf in dem Masse wie Baden bei Wien für die Aufnahme winterlicher Curgäste sich gleich geeignet erweisen und zur Pflege der Wintercuren nach Lage und Klima die natürliche Prädestination besitzen!



K. u. k. Hofbuchdruckerei Karl Prochaska in Teschen.

